Böhmische Skizzen.

1860.

Von einem

LANDESKIND.

Leitomischl.
Druck Anton Augusta.
1860.

Böhmische Skizzen.

1860.

Von einem Landeskind.

Leitomischl.

Druck und Verlag A. Augusta.

1860.

Inhalt.

P. T. Herrn Professor v. Sybel.

Vom Verfasser.

Sie erlauben mir dies Buch, über dessen Plan ich mich mit Ihnen berathen, Ihnen zu widmen.

Die chinesischen Reichshistoriographen, die „Augen der Wahrheit" hinterlegen ihre Arbeit in das Grab der frühern Dynastie, bis die eben regierende gestürzt ist.

In unseren Tagen, wo das omnia serviliter pro dominatione in ganz Europa eintrifft, thut es zunächst Noth, Wahrheit zu hören, ohne Tendenz, ohne gute Absicht, ohne Apathie, ohne unnützen Eifer, denn die Lüge steckt überall und in jedem Gewande. Der Muth dazu ist aber seltener geworden als irgend eines der anderen zur Freiheit nothwendigen Bedingnisse.

So fand ich bei öfterem Aufenthalte in Deutschland eine krasse Unkunde der Verhältnisse Böhmens, die nur durch das bekannte System zu erklären ist, das seit Jahrhunderten zu Hause, wenn ja Jemand, so nur „dumme Jungen" reden ließ. Man wußte viel von Chili und Neuseeland, aber von Böhmen weniger als von Belutschistan und Kaschgar.

Es hat noch unlängst eine große Generation deutscher Gelehrter gelebt, die Alles wußte und kannte, sogar das, daß sie Manches nicht wisse, und die schon darum auf dem weiten Erdenrunde Achtung genossen, nicht bloß ihrer ehrenhaften unabhängigen Gesinnung halber. Aber die alten Herren gingen schlafen, und es kam ein jämmerlich Epigonengeschlecht, voll Dünkel und Unwissenheit, Lackaienthum und Großsprecherei, das sich für den Mangel an Wissen mit der Einbildung, für seine Knechtschaft mit dem

„immer größern Deutschland" tröstet, ein Maulheldenthum ohne die äußere Liebenswürdigkeit eines französischen Annexionisten, das mehr noch lächerlich als widerlich wird, da ihm der Muth zu Allem fehlt als zum „demonstrativen Biertrinken, Kaffekochen und Kannegießen."

Man kann sich nicht wundern, wenn die Achtung für Deutschland, das dem Ausland meist nur durch die Gelehrten representirt wird, so rasch sinkt. Es ist eben nicht so viel Lob aus solchem Kreise hervorzuragen, als daß man es nicht sagen könnte, daß es in Deutschland wenig solche Intelligenzen giebt, wie Jene, der ich dieses Buch anvertrauen will, das allseitig als zu aufrichtig beurtheilt werden wird. Die Partei der Tendenzlüge wird nach Advokatenart wohl Geständnisse hieraus annehmen, und das Übrige verkehren, die andere Partei wird über Indiscretion klagen, da es Manchem unbequem sein wird, genannt, oder was noch ärger, nicht genannt zu werden. Ich habe absichtlich alle Namen vermieden, möge das mich entschuldigen.

Mein Zweck war, dem deutschen Volke meinen Dank für das, was ich in Deutschland gelernt, dadurch abzustatten, daß ich es seinen tausendjährigen Nachbar besser kennen lehre.

Am Vorabend des entscheidenden Kampfes um das Prinzip der Nationalität, besser um die Gleichheit aller Völker, das nur eine Folge des Princips der Gleichheit aller Individuen ist, eines Kampfes, dessen Ausgang nur im Großen, nicht im Detail vorausgesehen werden kann, und der aus Böhmen ein Wasserpolakien oder Griechenland machen kann, muß es beiden Theilen um die Wahrheit zu thun sein.

Übrigens hat nicht nur eine Person dies Werk geschrieben, sondern mehrere Fachleute haben geholfen, ohne die übrigen Kapitel und den Plan des Werkes zu kennen. Ich muß ihre Namen verschweigen, bis sich die bösen Wasser verlaufen.

Scipsi et salvavi animam meam.

Schloß L. den 20. August 1860.

I.

Das Land.

Es ist gegenwärtig etwas sehr Mißliches um orografische Beschreibungen. Mangelt es doch noch z. B. an einer wissenschaftlichen, allgemein angenommenen Terminologie! Kömmt nun noch hiezu, wie bei Böhmen, daß man mit Unterschieden im Charakter der Gegend zu thun hat, die wohl dem Auge eines Geographen, eines Touristen, eines Landschaftsmalers nicht entgehen, die aber nicht so kurz mit Zahlen abgefertigt werden können, so geräth man leicht in die Gefahr, entweder zu breit oder unwahr oder zu dunkel zu werden.

Es ist im Großen noch immer die Vorstellung verbreitet, als sei Böhmen ein Kesselthal mit Randgebirgen, in der der Fremde auf der Durchreise zunächst in Nordböhmen, etwa gar auf einer Eisenbahnfahrt im tiefen Flußthal, zunächst nur bestärkt wird, da er Erz-, Mittel- und Riesengebirge abwechselnd hoch über seinem Wege erblickt. Die südlichere Hälfte des Landes entspricht dem aber so wenig, daß man aus ihr nach Osten über die Landesgränze nur sehr unmerklich ansteigt. Richtiger schon ist die Vorstellung eines im Süden höhern (durchschnittlich über 1000′ über dem Meere), im Norden tiefern, an drei Seiten (West, Nord und Ost) von mächtigen Randgebirgen eingeschlossenen Plateaus oder Hochlandes (wie z. B. Armenien), mit einer durch einzelne Berge und Gebirge (z. B. Mittelgebirge, Brdy) und tiefe Thäler unebenen Oberfläche, — wenn es nicht dem Sprachgebrauche widerstreben würde, nur einige hundert Fuß (über dem Meere) hohe Ebenen, wie z. B. die um Leitmeritz und Töplitz zu einem Plateau zu zählen.

Hiezu kömmt noch die Verschiedenheit der einzelnen Gegenden nach ihrer geologischen Beschaffenheit, nicht nur in landschaftlicher, sondern auch in klimatologischer, agronomischer etc. Beziehung, die doch auch ausgedrückt werden soll.

Am besten thut man, wenn man 1. ein nördlicheres, tiefes Plateau hauptsächlich der Kreide- doch auch der Kohlen-, Permischen und Tertiär-Formation angehörig mit weiten Ebenen, einzelnen Hügeln eruptiver Gesteinen (wie das Mittelgebirge) und tiefern, breitern Flußthälern, zwischen der Elbe, dem Erz- und Riesengebirge, 2. ein südliches, höheres Plateau, dem Urgebirge, der Silur- und Kohlenformation angehörig, südlich der Elbe und Eger bis nach Mähren und Österreich, mit wellenförmiger Oberfläche und tiefen Spaltenthälern, 3. ein dreifaches Randgebirge, zumeist Urgebirge, theilweise aus der Permischen und Kreidezeit (Böhmerwald, Erz- und Riesengebirge) unterscheidet. Nicht als, ob man nicht mehrere Abtheilungen unterscheiden könnte, im Gegentheil, aber diese Eintheilung ist gerade die einfachste, faßlichste von allen, die nicht alles wissenschaftlichen Grundes entbehren.

Die größere Hälfte Böhmens wird vom Urgebirge eingenommen, das Böhmerwald, Erzgebirge, einen großen Theil des Riesengebirges, einen Theil von Nordwest- und ganz Südböhmen von Klattau und Eule bis Čáslau und Polička (mit einziger Ausnahme zweier Tertiärbeken um Budweis und Wittingau) bedeckt. Den nächst größten Theil nimmt die Kreideformation ein, von Laun, Brandeis, Leitomischl bis Nachod, Turnau und nach Sachsen hinein, also fast die ganze nördliche Tiefebene mit Ausnahme der Tertiärebene von Saaz bis Teplitz.

Die dritt wichtigste Formation ist die Silurische, die eine Ellipse von der Elbe zum Böhmerwalde (Elbekostelek — Taus) von c. 20 Meilen Länge und 4 — 10 Meilen Breite, (Rabenstein — Přibram, Rakonitz — Eule) bildet, stellenweise von Kohlenbecken überlagert, ein Plateau mit tiefen Spaltenthälern und einem Längsrücken (dem Brdywalde) darstellend, das sich dem Urgebirgsplatnau südlich und westlich innig anschließt, und östlich sich in die Kreideebene herabsenkt.

Die permische Formation, die die südöstlichen Vorberge des Riesengebirges und zwei Inseln bei Roczow und Böhmisch-Brod bildet, ist landschaftlich und landwirthschaftlich weniger wichtig als die einzelnen Kohlenmulden (die von Buštěhrad, die einzelnen zerstreuten bis hinter Pilsen, die von Schwadowitz und bei Wittingau etc.)

Eine bedeutende Rolle spielen die Massengesteine der permischen und tertiären Formation, die Mandelsteine, Porphyre, Basalte, Phonolithe, die die kühnen Bergformationen Nordböhmens, die letzteren zumeist das gleich malerische und fruchtbare Mittelgebirge zusammensetzen. Sie bilden den fruchtbarsten Wein- und Hopfenboden, und auf ihrem Südabhange die wärmsten Theile des Landes, deren Vegetazion im Ganzen südliche Formen zeigt.

Sonst sind die tertiären Formen auf die drei bereits erwähnten alten Seebeken beschränkt, sowie im äußersten Nordosten auf eine kleine Ablagerung des mährischen Tertiärmeeres.

Das eigentliche Erzgebirge zwischen der Elbe und dem Fichtelgebirge ist in der Länge von 18 Meilen zumeist eine zusammenhängende, nach Böhmen zu steil abfallende Kette von 2200 — 2500′ Gipfelhöhe mit höhern Kuppen (Keilberg, der höchste Punkt 3924′, Sonnenwirbel 3907′, Spitzberg 3546′). Gneiß zumeist, dann Glimmerschiefer und Thonschiefer (von unten nach oben) bilden die Hauptgesteinarten des Erzgebirges, und im ersten findet man zunächst die altberühmten Erzgänge (Silber bei Gottesgab, Weipert, Wiesenthal, Niklasberg, Zinn bei Graupen, Magneteisen bei Presnitz etc.), während die reichen Silbererze von Joachimsthal, die Bleierze von Bleistadt dem Glimmerschiefer angehören. Seltener sind Granit, Hornblendegesteine, Kalkstein, Felsitporphyr etc.

Ein in seinen Formen und Alter ganz verschiedenes Gebirge nimmt den Raum zwischen Erz- und Riesengebirge ein, das Quadersandsteingebirge der sächsischen Schweiz, das orographisch eher als geologisch das Erzgebirge fortsetzt, aber andere Bergformen zeigt und niedriger bleibt (der Schneeberg bei Tetschen 2016′). Der höchste Punkt Nordböhmens, der Jeschken (Ještěd) bei Reichenberg (3200′) ist ihm bereits fremd.

Das Riesengebirge des gewöhnlichen Lebens pflegt man wieder in vier Theile einzutheilen, obwohl vielleicht drei auch genügen würden, nähmlich das eigentliche Riesengebirge (Urgebirge) das man ganz gut mit den sogenannten Isergebirge vereinigen kann, das niedere Glatzer Gebirg (Kreide- und Permische Formation, dann östlich Urgebirge) und der mährische Schneeberg (Urgebirge).

Das eigentliche Riesengebirge besteht aus parallelen Kämmen und Rücken mit einzelnen Kuppen, deren höchste, die Schneekoppe

5095′ zugleich den höchsten Punkt Mitteleuropas zwischen der Auvergne, den Alpen, Karpaten, Ural und Skandinavien bildet. Die Gipfelhöhe beträgt im eigentlichen Riesengebirge meist nur 3500—4000′, im Isergebirge weniger (Tafelfichte 3577′), die höchsten Spitzen sind ferner der Brunnberg 4878′, das hohe Rad 4821, die große und kleine Sturmhaube (4716′ und 4589′), der Kesselberg (4532′) der Reifträger (4506′), der Ziegenrükken 4446′ etc.

Dieses Gebirge ist auch das einzige in Böhmen, welches subalpine landschaftliche Formen (Kesselthäler, z. B. Riesengrund, Wasserfälle, Lavinen, eine entschiedene Krummholzregion, tief im Sommer Schnee (in Klüften oft das ganze Jahr) etc. aufweist und dessen malerische Schönheit zahlreiche Touristen anzieht. Doch mangeln ihm die reizenden kleinen Seen, der Urwald und die alten Schlösser des Böhmerwaldes. Seine Hauptmasse bildet der Granit, weniger häufig sind Glimmerschiefer und Thonschiefer, und seine mineralische Armuth (außer etwa der Iserwiese) ist bekannt.

Dagegen liefert die im Süden vorliegende Zone des Permischen, die Vorberge, reiche Kupfererze und im südöstlichsten Winkel tritt ein mächtiges Steinkohlenlager, gewöhnlich das Schwadowitzer genannt, auf. In den Massengesteinen des Permischen, zunächst in den Mandelsteinen um Turnau (Kosakow 2322′) findet man die Menge von Quarzedelsteinen (Chalcedon, Karneol, Achat, Jaspis, Heliotrop), die als böhmische Steine geschliffen von dort in den Handel gehen, und die das Wasser selbst aus den verwitternden Steinen auswäscht, so daß sie die Iser z. B. bis in den Flußsand der Elbe bringt.

Das Gebirge zwischen dem Riesengebirge und dem Schneeberg hat keine entschiedene orographische oder geologische Einheit, wie das zwischen Erz- und Riesengebirge. Man unterscheidet gewöhnlich drei Theile, das Faltengebirge bei Schatzlar zwischen Aupa und Mettauthal, die hohe Mense und das südöstliche Adlergebirge, das in der Deschnaier Kappe 3614′ ansteigt (sonst erwähnt man am meisten die Heuscheuer 2880′).

Aus dieser Gebirgsformation kennt man zunächst nur die pittoresken Quadersandsteintrümmer von Adersbach, die mit denen der sächsischen Schweiz wetteifern, aber keineswegs vereinzelt da-

stehen, da man z. B. bei Poliz, bei der Heuscheuer, ähnliche Gestalten findet.

An beiden Stellen des Randgebirges, im Westen wie im Osten zeichnet sich die Kreideformation durch tiefe Spaltenthäler aus, die aber durch spätere Einwirkung auf die im Westen noch erkennbaren Plateaux entstanden. Das Urgebirge (Gneiß, Glimmerschiefer, Thonschiefer) wird noch weniger genannt.

Das Gebirge um den mährischen Schneeberg steigt mantelförmig zu dieser 4442′ hohen Spitze an, der Gränze mit Mähren, die bereits Urgebirg (Gneiß, Glimmerschiefer; Thonschiefer) bildet.

Von hier südöstlich bis zum Böhmerwald reicht das südböhmische Urgebirgsplatnau, das etwa 500 □ Meilen bedeckt, bis nach Mähren und Österreich, ohne einen merkbaren Rücken, oder eine bedeutendere Bodenanschwellung in der Richtung der Wasserscheide die selbst z. B. zwischen Loschnitz und Abtsdorf nur 1375′ hoch ist, obwohl einzelne Spitzen im südlichen höhern Theile bis 2900′ ansteigen (Kohaut bei Oenau 458°) und die Wasserscheidenhöhe daselbst 1800—2000′ beträgt. Wie meistens in Böhmen, herrscht auch hier der Gneiß vor, der in Glimmer- und Thonschiefer übergeht, seltener mit Granit alternirt. In ihm kommen die einst so reichen Silberbergbaue von Kuttenberg (1240—1620 168800000 fl. C. M. Ertrag, Ratibořic, Deutschbrod, Jungwoschic, und bedeutende Eisensteinlager vor. Im südöstlichen Ende dieses trifft man die beiden Tertiärebenen von Budweis (c. 205°) und Wittingau (c. 222° über d. M.), reich an Teichen, Torfmooren, wie an Braunkohlenlagern, die ebenfalls aus Torfmooren entstanden (Weiden, Heidelbeeren, Andromeda etc.) Kleinere Braunkohlenablagerungen sind auf der Oberfläche von Südböhmen häufig. Dieses Plateau fällt nach keiner Seite hin bedeutend ab, und enthält keine bedeutendere Höhen.

Der Böhmerwald besteht aus einer Reihe, die manchmal aus parallelen Gebirgskämmen besteht, deren höchste Spitzen aber schon in Baiern liegen (Rochel (Roklan) 4557′, Arber 4530′, Lusen 4228′), so daß der böhmische Antheil im Plöckelstein am höchsten zu 4350′, im Kubani (Baubin) 4334′, der Seewand 711° ansteigt. Der dominirende Kamm hat im Süden bis zu

3500′ Höhe, im Norden nimmt er bis zum Fichtelgebirge an Höhe ab. Seine Seen (z. B. der Plökelsteiner), seine Fernsichten (so z. B. vom Dreisesselberge 4126′, wo man ganz Baiern und Oberösterreich, ja die ganze Alpenkette übersieht), seine Urwälder im Krumanischen, die Teufelsmauer, die Filzau (das größte Torfmoor), seine alten Schlösser (z. B. Wittigenhausen) müssen für den Mangel kühner Bergformen und subalpiner Pflanzen entschädigen. Die Hauptmasse bilden Gneiß, Granit und Glimmerschiefer, seltener Hornblendegesteine in langgestreckten, ausdruckslosen Ketten. Der ehemals bedeutendere Goldgehalt einzelner Gegenden in Geneiß und Quarz (Bergreichenstein, Prachatitz etc.) scheint durch die Goldwäschen und Goldbergbaue des Mittelalters erschöpft, und der einzige bedeutendere Bergbau sind seit längerer Zeit Graphitgruben, die z. B. bei Schwarzbach so zahlreich sind. Doch dürfte vielleicht einst der schöne und weitverbreitete böhmische Serpentin (Goldenkron, Oberhaid), der Halbopal ebenso Verwendung finden, wie der schöne weiße Marmor des Riesengebirges in unsern Tagen verwendet wird.

Vom Böhmerwald laufen orographische Ausläufer des Urgebirges oft weit ins Land hinein, von denen wir nur zwei erwähnen, die Granulitmasse des Planskergebirges bei Krumau, dessen höchste Spitze Schöninger 3381′ erreicht, und das sogenannte Tepler Gebirge zwischen Karlsbad und Marienbad (Kaiserwald 3078′, Gneiß, Glimmerschiefer, Granit, dessen Kaolin so viele Porzellanfabriken veranlaßte, mit den Zinnbergwerken von Schlakenwald etc.)

Das ganze südliche Böhmen bildet, wie schon erwähnt, eine zusammenhängende Urgebirgsplatte (Gneiß, Granit etc.) von über 1000′ Höhe, mit tiefen Spaltenthälern (Moldau, Sazawa) und einzelne Kuppen (Blanik 306°, Milčiner Berg 363°).

Die geringe Mächtigkeit und Seltenheit der Tertiär-, Diluvial- und Alluvialablagerungen erklärt die Seichtigkeit der Dammerde und somit die relativ geringere Fruchtbarkeit Südböhmens. Ebenso gering ist der Mineralreichthum.

Auch die silurische Formation bildet ein über 1000′ hohes (Rakonitz 1028′, Beraun (Thal) 710′, Čerhowic 1312′, Dobřisch 1209′) von tiefen Thälern und höhern Bergen durchzogenes Pla-

teau, (Komorsko bei Ginetz 357°, Třemoschnaberg bei Příbram 2449′), das Schiefer, Kalksteine, Quarzite etc. zusammensetzen, nnd das einen großen Erzreichthum besitzt (so haben die Bergwerke von Příbram (silberhältiger Bleiglanz) 1849 40160 Mark Silber, im letzten Jahrhundert allein 113 Mill. fl. C. M. geliefert, ebenso reich sind die Eisengruben von Beraun, Hořowic etc.) Auf diesem Platnau sind einzelne Kohlenmulden zerstreut, die größte um Pilsen (zwischen Plaß und Staab), um Radnitz, Mireschau, Žebrák, Manetin, Stradonitz etc., die nicht nur wegen der Güte der Kohle, soudern auch deßhalb weiter in der Welt bekannt sind, weil der Gründer der Paläophytologie, Graf C. Sternberg, in seiner Flora der Vorwelt die hiesigen Typen zuerst beschrieben hat. Das größte Kohlenbeken ist nordöstlich des silurischen Gebietes zwischen Lana, Jungferteinitz und Weltrus, ein sanft gewelltes Plateau von c. 7—800′ bis 1000′ (Brandeisel 919′, Kladno 1189′, Buštěhrad 1020′, Wotwowic (Thal) 665, Kuowiz 725′, Schlan 865′, Sternberg 891′, Lana 1318′, Welwarn 583′), welches das Permische System und die Kreideformation, die oberflächlich auch ober dem Nordosten des silurischen Gebietes z. B. bei Prag aufliegt (Sandstein von Prosik und vom Lorenzberg ist der Baustein Prags), von den Gränzen her theilweise decken, so daß die Schächte theilweise sehr in die Tiefe gehen müssen (Kübekschacht 1120′).

Die Kreideformation bildet in ganz Nordböhmen zwischen der Elbe, dem Mittel- und Riesengebirge einförmige Ebenen, im Norden ansteigend und gegen die Elbe fallend, nur manchmal von breiten Flußmulden oder einzelnen Basaltkuppen (Kuněticer Berg bei Pardubic 945′ absolut, 45° rel., Říp, Hasenburg) unterbrochen und gleich arm an Wasser, Naturschönheiten und Mineralprodukten. Sie deckt auch einen Theil des Urgebirges und des Permischen Systems, das wieder selbst z. B. die Schwadowitzer Kohle deckt.

Gegen Nordwesten trennt das kühne und malerische Mittelgebirge diese Ebene von der tertiären Fläche des Egerer Thales, einem alten Seeboden. Das Mittelgebirge besteht eigentlich aus einer Anzahl von einzelnen Basalt- und Phonolithbergen, wie sie in Nordböhmen häufig vorkommen (bis ins Erzgebirge, bei Schlan der Salzberg 1045′ abs.), meist in kegel- und glockenförmiger

Gestalt, die ältern Schichten durchbrechend, ohne sie zu einem zusammenhängenden Gebirge zu erheben, so daß man sich zwischen den einzelnen Bergen in einem mäßigen Hügellande befindet.

Die höchste Spitze, der Donnersberg bei Milleschau, hat nur 2573′ (Phonolith), dann folgt die Lausche (Lauže) 2469′, Tannenberg 2383′, Hochwald 2366′, denn z. B. Radelstein 2327′, Wostrah (Ostrý) 2218′ (Basalt), Geltsch (Ieleč) 360° etc. Eine zweite Partie solcher Kuppen geht von Buchau und Engelhaus bis Kaaden, Maschau, Winteritz.

Das Mittelgebirge steht an landschaftlicher Schönheit hinter keiner Rhein- und Donaupartie, ja übertrifft sie oft z. B. durch die großartige Aussicht der einzelnstehenden Bergkuppen, z. B. des Milleschauers. Leider mangelt es an einem geschonten Waldwuchs, an einer größeren Wasserfläche, an der Pflege der Menschenhand — sonst könnte diese Gegend den schönsten der Erde beigezählt werden. Nicht minder schön und malerisch sind die einzelnen Basalt-, Phonolith- und Melaphyrberge in Nordböhmen, obgleich weniger bekannt.

Die Alten wußten landschaftliche Schönheit besser zu schützen, und wir finden deßhalb so viele Burgen auf diesen Bergen in reizender, obgleich unbequemer Lage: Bösig, Trosky, Kunětic, Hasenburg etc. Diese Burgen bieten wieder einen besondern landschaftlichen Reiz Böhmens, der wohl leider bald mit den letzten vernachlässigten Burgtrümmern verschwinden wird.

Die tertiären Becken sind flache Ebenen mit einzelnen Hügeln, wie z. B. der Teplitzer Schloßberg.

Auffällig ist die geringe Mächtigkeit der Diluvial-Alluvialgebilde in Böhmen, Gruß, Sand, Lehm etc., von denen nur der Pyropensand bei Třiblic, Dlaschkowic etc., Pyropenkörner in einem an Basalt und Serpentinfragmenten, Kreideversteinerungen Geschieben von Zirkon, Pleonast etc. reichem Sande, Erwähnung verdient. Ähnliche Granatreiche Erden finden wir bei Jitschin, Turnau etc.

Von den noch thätigen geologischen Prozessen in der Erdrinde erwähnen wir die so zahlreichen und bekannten Mineralquellen, deren es Hunderte giebt, obwohl nur einige im Norden bekannter sind, mit ihren Sinterabsätzen (in Karlsbad Arragon,

Baryt etc.), den Kalktuffen gewisser Gewässer, den Salzeffloreszenzen gewisser Gegenden (z. B. der Wiesen bei Bilin (kohlensaures Natron), bei Seidlitz (Reussin), der franzensbader Moore bei trockenem Wetter (Glaubersalz und Eisenvitriol), den Kieselguhr daselbst (Panzer von Diatomaceen etc.) die Torfbildung in Südböhmen, im Böhmerwald, Erz- und Riesengebirge.

Die Wirkungen der Erosion zeigen sich auch hier bereits bedeutender, besonders auf entwaldeten Abhängen im südlichen Theil und im Gebirge, so daß sie zur Versandung der Flüße mit ihrem ganzen Gefolge, Veränderlichkeit des Flußbettes, schmales und wechselndes Fahrwasser, heftige Überschwemmungen etc. nahmhaft beiträgt, besonders um Prag und an der Elbe und Moldau.

II.

Die Luft und das Wasser.

Wären die allgemeinen Grundzüge der Meteorologie bekannter und verbreiteter, so ließe sich dieses Kapitel in wenigen Worten abthun, während wir so unwillkührlich weiter ausholen müssen, da das Klima Böhmens von dem der Umgebung abhängt.

In Mitteleuropa kämpfen bekanntlich zwei klimatische Einflüße miteinander, der meist trockne, kalte Nordosten und der meist feuchte, heiße Südwesten, so daß lokale Einflüße und die speciellen Verhältniße des Jahres darob entscheiden, ob der austrocknende russische oder der regenbringende atlantische Wind herrschen soll. Da im Sommer die Temperatur Europas beinahe gleich bleibt, im Winter nach Osten zu rasch fällt, wird dieser Kampf in Böhmen zumeist die Winter treffen, die darum stets ungleichere Temperaturen haben als die Sommer. So machen die Schwendungen der Kälteextreme — 14 und — 23° R., während die Jahresmittelschwendung in Prag 3° (5—8°), wie in Hohenelbe, in Landskron 2° (5—7°) betragen.

Leider mangelt es an Beobachtungen aus dem eigentlichen Randgebirge, wo wir fest nur auf die Abhänge (St. Peter, Rehberg, Stubenbach) angewiesen sind, da die Siebenhaarschen Beobachtungen von der Schneekoppe ungenügend genannt werden müs-

sen. Eine meteorologische Stazion auf der Schneekoppe könnte zu bedeutenden Resultaten führen.

Im Allgemeinen hat Böhmen ein Plateauklima, eine ziemliche Winterkälte und eine bedeutende Sommerdürre, sowie beständig große Trockenheit, denn die Regenmenge ist im centralen Tiefland kleiner als selbst in Norddeutschland und reicht an die Minima in Europa. So hat Prag 14 Zoll durchschnittliche Regenmenge (12—24 Zoll je nach den Jahren), als Minimum, Zlonitz 15″, Cáslau, Smečna 17″. Bei der niedriger Lage ist das Klima wärmer als in einem Theile Süddeutschlands, aber die continentalere Position unterscheidet es wieder unvortheilhaft von jenem Westdeutschlands. Der Böhmerwald bildet eine meteorologische Ausnahme, wohl durch seine Stellung auf die große Wetter- und Regenaxe Mitteleuropas bedingt.

Im centralen Plateau beträgt die Jahreswärme 5—7°, die Regenmenge 15—25″. Die erste nimmt mit der Höhe ab, die zweite zu. Da manchmal mit Ausnahme einiger Gruben im höchsten Riesengebirge kein Schnee liegen bleibt, und die Wälder stets gelichtet werden, bleibt die Sommerhitze überall fast gleich, wie aus den Hitzeextremen zu sehen ist: 29 Landskron, Smečna, Tabor, 28 Rothenhaus, 27 Rehberg, 26 Jungbunzlau, Hohenfurt, Pilsen, 23 S. Peter, Hohenelbe, 22 Seelau, Tepl, die deutlich lokale Einflüße zeigen. Aus verschiedenen Erscheinungen z. B., den sonst häufigern Weingärten und billigern Edelobst (Pfirsiche, Aprikosen), kann man nachweisen, daß das Klima vor der Entwaldung wenigstens nicht rauher, wahrscheinlich milder war, da mehr Schutz gegen die Winde, und eine reichere Schneedecke, somit eine bessere Wintertemperatur vorhanden waren.

Wie in ganz Mitteleuropa regnet es am meisten in Böhmen im Sommer, so daß von den Monaten Mai — Juni in dieser Beziehung die Ernte des tiefern Landes abhängt. Das Maximum des Regens fällt in Prag nach 52jährigen Beobachtungen in den Juni (26 par. Linien), dann im Juli (22), August (21), Mai (19), September (14), April (12), November (11) — man sieht daß der Frühling regenreicher ist (41 L.) als der Herbst (35 L.) und der Winter (25 L. — Minimum im flachen Lande), Jänner, März und Dezember 9, Oktober 8, Februar 6

Minimum im ganzen Land.) Die sogenannte Winterfeuchte ist nicht an sich bedeutend, wohl aber dadurch, daß sie gänzlich in der Schneedecke bis zur Vegetazionsperiode aufbewahrt wird, also bis zur Zeit, wo sie nützlich wird. Uebrigens werden durch die Entwaldung die Winter stets schneeloser, die Frühjahre trockener, während die Sommergewitter dies nur der Quantität des Regens, nicht dem Nutzen nach ersetzen.

Man kann Böhmen in nachstehende 4 klimatische Zonen eintheilen:

I. Das centrale Tiefland mit einer Temperatur von 7° R. (Prag, Saaz, Leitmeritz) und einer Regenmenge von 14″—20″. Der wärmste Punkt sind die südlichen Abhänge des nördlichen Randgebirges. Im Flachland sind die Winter arm an Schnee, die Gewitter selten (9—11).

II. Das südliche Hochland mit einer Temperatur von 6° R. (Tabor, Pilsen, Budweis), einer Regenmenge von 22—28″, harten, schneereichen Wintern (um 3—4° mehr Kälte als in Prag,) häufigern Gewittern (23—29), Fröšten von Oktober bis April, starken Extremen (Landskron — 26 und + 29, Tabor + 29 und — 24), bis 55°, während sie im Flachland nur 47° betragen (Smečna — 18 und 29, Rothenhaus — 19 und + 28°), und auch im Gebirge nur 44 — 51° (S. Peter — 21 und + 23°, Rehberg — 24 und + 27°).

III. Das nördliche Randgebirge, in den Thälern mit einer jährlichen Temperatur von 4—5° R. (S. Peter, Oberwiesenthal), einer Regenmenge von 29″—36″ und stärkerem Niederschlag im Herbst als im Frühling (Hohenelbe 98 und 89 Linien par. Senftenberg 82 und 72). Siebenhaar giebt der Schneekoppe 0, 2° jährlich, Schlums der höchsten Gebirgswohnung im Riesengebirg, der weißen Wiesenbande (728°) + 1, 5° R.

IV. Der Böhmerwald, dem leider Beobachtungen auf und an dem Kamme beinahe fehlen, scheint sich durch ein Regenmaximum (Stubenbach 81″) auszuzeichnen, das in Europa nur von wenigen Orten erreicht wird. Noch auffälliger ist, daß dies Maximum meist im Winter fällt (292 L.)

Die hydrographischen Verhältnisse sind es zunächst,

die die natürliche Einheit Böhmens hervortreten lassen, da mit Ausnahme kleiner Bäche und der obern Lužnic (Lainsitz) aus Österreich kein Wasser nach Böhmen hineinfließt, und ebenso die Elbe alles Wasser bis auf kleine Bäche aus Böhmen hinausführt. Ebenso karakteristisch ist für Böhmen der Mangel an allen größern Seen, Sümpfen, selbst an stehenden Wässern, mit Ausnahme einiger todten Elbearme, einiger Tümpel wie bei Hirschberg und der Torfmoore in Südostböhmen, der Reichthum zunächst des südlichern Böhmens an Teichen, die alten und schönen Teich- und Wasserbauten daselbst vom 14—16ten Jahrhundert an. Die ehemals bedeutendere Moldauschiffahrt, so wie die über hundertjährigen Beobachtungen am Elbepegel zu Magdeburg zeigen deutlich die stets größere Abnahme des Flußstandes im Sommer. Das höhere Riesengebirge behält den Schnee länger als das südliche Böhmen; es pflegt daher der Wasserstand der Elbe nachhaltiger zu sein, als jener der Moldau, da die starken Sommergewitter dort auf dem undurchdringlichen Felsgrund rasch ablaufen. Dies ist auch die Ursache der in Südböhmen so zahlreichen Teiche, während die ehemaligen Seen im Nordwesten, die Reste der tertiären Landseen und Sumpfwälder, die die Braunkohle dort bildeten, längst ausgetrocknet sind. Auch die Zahl und Größe der Teiche ist in stetem Abnehmen. Allein auf der Herrschaft Pardubitz sind über 40 Teiche ausgetrocknet. Der größte böhmische Teich (der Rosenberger) hat nur 1182 □ Joch oder c. $\frac{1}{8}$ □ Meile.

Sämmtliche größere Flüsse und die größern Bäche Südböhmens sind größtentheils in diesem Jahrhundert zunächst für Holzflösse gangbar, d. h. flößbar gemacht worden. Schiffbar ist aber nur die Unterelbe von Melnik an, und auch diese mit Ausschluß trockener Sommer. Es sind nicht so sehr Terreinschwierigkeiten, die die weitere Schifffahrt hindern, einige kleinere Felsen und die Teufelsmauer bei Hohenfurt in der Moldau etc. ausgenommen, als der absolute Wassermangel und mehr noch das breite und seichte Bette bei starkem Gefälle. So fällt die Moldau von Žiwohoušt' bis Melnik von 744' bis 482', die Beraun von der Stadt Beraun bis Königsaal von 674' auf 592' Mit Ausnahme der Unterelbe ist nichts für Navigazionsbauten geschehen, so wichtig sie auch sind. Ein praktisches Wasserbausystem thut hier

Noth, damit alle Mühe nicht das Gegentheil der Absicht bewirke. Jetzt sind alle Flüsse durch Mühlwehren sozusagen in Terrassen gestaut, aber die engen Durchlässe derselben lassen kein Schiff durch. Eine bloße Cassirung der Wehren würde auch die Stauung des Flusses beheben, und mit dem schnellern Ablauf noch eine kleinere Wassermasse bewirken, also noch eine schwierigere Schifffahrt. Man müßte nach dem Beispiel Pennsylvoniens dieselben in Stauschleußen verwandeln, und zugleich die stetige Versandung in ihrer Wurzel, der Entwaldung der nahen Abhänge bekämpfen, seitliche Inundazionsdämme und Buhnen gegen die Flußwindungen bauen und wie in Nordamerika 1—2′ tief gehende kleine Flußdampfer als Remorqueurs beischaffen, dann könnte z. B. die Oberelbe, die stellenweise 2—3° Tiefe hat, bis Königgrätz, die Iser bis Jungbunzlau, die Moldau bis Hohenfurt schiffbar gemacht werden. Eine bloße Flußbettreinigung mit Abschneidung der todten Arme kostet viel Geld ohne zu nützen, so lange nicht der sommerliche Wassermangel bekämpft werden kann.

III.

Die Thierwelt und die Pflanzendecke.

Man spricht häufig von einer böhmischen Flora und Fauna. Soll hiedurch etwas spezifisch von den Floren und Faunen der Nachbarländer Verschiedenes angedeutet werden, so ist dieser Ausdruck vollkommen unberechtigt. Die Zahl der wirklich nur in Böhmen wachsenden Pflanzen ist ganz unbedeutend. Die Sucht gewisser Botaniker und Zoologen, recht viele neue Spezies mit ihrem Namen in die Welt zu schicken, hat eine Anzahl von Namen erzeugt, die man in andern Ländern nicht begegnet, weil diese Species dort kaum als Varietäten angesehen werden, so bei Weiden, Ahornen etc.

In letzter Zeit erst hat man einige Aufmerksamkeit den wirklichen Verbreitungsgesetzen der Pflanzen und Thiere in Böhmen zugewendet. Die Erscheinungen, um die es sich zunächst nur handeln kann, sind das Vorkommen gewisser Berg- und Waldformen in den Randgebirgen, gewisser südlicher Formen im centralen Be-

ken gewisser subalpiner Formen im Riesengebirge. Im Ganzen und Großen ist aber in Mitteleuropa überhaupt nur eine Fauna und Flora. Daß z. B. in Südböhmen (bei Wittingau) Biber und bis unlängst im Böhmerwald Bären zurückblieben, macht eben so wenig aus, als das zufällige Versprengtwerden eines Wolfes, einer Trappe aus dem Osten, nordischer Vögel im Winter etc.

Die Vögel Böhmens von A. Fr.
Vultur fulvus, cinereus, Aquila fulva, albicilla, haliaetos, naevia, brachydactyla, Falco milvus, ater, buteo, apivorus, lagopus, palumbarius, nisus, lanarius, peregrinus, subbuteo, aesalon, tinnunculus, rufipes, pygargus, rufus, cineraceus, Strix bubo, otus, brachyotus, scops, aluco, flammea, noctua, dasypus, passerina, uralensis, nisoria, Sylvia luscinia, philomela, rubecula, suecica, phoenicurus, tithys, hortensis, atricapilla, cinerea, curruca, nisoria, hypolais, sibilatrix, tithis, rufa, troglodytes, regulus, ignicapilla, turdoides, palustris, arundinacea, cariceti, phragmitis, fluviatilis, aquatica, locustella, Accentor alpinus, modularis, Motacilla alba, sulphurea, flava, Saxicola oenanthe, rubicola, rubetra, Anthus campestris, arboreus, pratensis, aquaticus, Alauda arvensis, arborea, cristata, Parus major, ater, cristatus, palustris, caudatus, biarmicus, pendulinus, caeruleus, Muscicapa atricapilla, albicollis, grisola, Hirundo rustica, riparia, urbica, apus, Caprimulgus europeus, Lanius excubitor, minor, rufus, spinitorques, Turdus viscivorus, musicus, pallidus, torquatus, merula, pilaris, iliacus, saxatilis, atrogularis, Naumanni, Oriolus galbula, Bombycilla garrula, Sturnus vulgaris, Pastor roseus, Cinclus aquaticus, Emberiza citrinella, miliaria, hortulana, schoeniclus, nivalis, Fringilla nivalis, montifringilla, coelebs, domestica, montana, cannabina, montium, serinus, carduelis, spinus, linaria, Loxia pityopsittacus, curvirostra, enucleator, pyrrhula, chloris, coccothraustes, Certhia familiaris, muraria, Upupa epops Sitta europea, Jynx torquilla, Picus martius, viridis, canus, major, medius, minor, leuconotus, Merops apiaster, Cuculus canorus, Corvus glandarius, caryocatactes, garrula, pica, monedula, frugilegus, corone, corax, cornix, Columba turtur, oenas, palumbus, Otis tarda, tetrax, Tetrao urogallus, medius, tetrix, bonasia, perdix, coturnix, Fulica atra, chloropus, Rallus crex, porzana, pusillus, aquaticus, Haematopus ostralegus, Charadrius oedicnemus, fluviatilis, cantianus, morinellus, hiaticula, auratus, Squatarola helvetica, Tringa alpina, subarquata, Schinzii, Temminkii, minuta, Actitis hypoleucos, Linicola pygmea, Totanus ochropus, glareola, fuscus, glottis, calidris, Machetes pugnax, Scolopax gallinula, major, gallinago, rusticola, Li-

Viel haben auch falsche Bestimmungen und Mystifikazionen dazu beigetragen, die böhmische Flora und Fauna reicher erscheinen zu lassen, als sie wirklich ist.

Die Säugethierfauna ist in den ebenen Gegenden beschränkt auf die nicht zahlreichen Fledermäuse, Nager und Marderarten (Vespertilio auritus, murinus, serotinus, discolor, barbastrellus, pipistrellus, noctula, nilsoni, Rhinolophus ferrum equinum, hippocrepis, Mus decumanus, rattus, musculus, sylvaticus, agrarius, Arvicola amphibius, arvalis, glareola, Spermophilus citillus, Myoxus glis, nitela, avellanarius, Sorex vulgaris, fodiens, Talpa europea, Erinaceus, Cricetus, Lepus, Mustela vulgaris, martes, foina, putorius, erminea), also solche Formen, die sich wenigstens eines theilweisen Schutzes erfreuen, oder in der Nähe der Wohnungen Nahrung und Obdach finden. Außer dem Fuchs und der Fischotter sind größere Raubthiere wie ausgerottet, Dachs ist selten, noch mehr die Wildkatze (Böhmerwald), der Luchs wird wohl kaum mehr gefunden, so wenig als Damm- und Schwarzwild außerhalb der Thiergärten, außer versprengte Thiere aus großen Waldbeständen, wo auch die Hirsche seit 1848 noch ausschließlich gefunden werden, während Rehe selbst in kleinern Waldungen nicht selten sind. Lokale Spezies giebt es bekanntlich in der Wirbelthierfauna von Europa sehr wenige, und diese meist zweifelhaft als Spezies. Von den c. 260 bekannten Vögelspezies ist ein Theil bloß zufälliger Gast (Trappen, Möven, Bienenfresser) ein größerer zieht bloß im Frühjahr uud Herbst durch, von dem

---

mosa melanura, meyeri, rufa, Numenius arquatus, phaeopus, Vanellus cristatus, Ardea nycticorax, stellaris, minuta, cinerea, purpurea, egretta, Ciconia alba, nigra, Platalea leucerodia, Grus cinerea Cygnus musicus, Anser cinereus, minutus, segetum, arvensis, bernicla, albifrons, leucopsis, Anas fuligula, rufina, glacialis, ferina, nyroca, clangula, penelope, nigra, fusca, marila, creoca, querquedula, strepera, clypeata, acuta, boschas,
Mergus merganser, serratus, albellus,
Podiceps cristatus, minor, rubricollis, auritus, arcticus,
Lestris parasitica, Carbo cormoranus, Sterna hirundo, nigra, leucoptera, Larus argentatus, tridactylus, ridibundus, canus, fuscus, minutus.

die Wasservögel auf den südböhmischen Teichen für die Jagd wichtig sind. Traurig ist es, daß die Zahl der Vögel überhaupt und die der Wandervögel besonders durch das rücksichtslose Abschießen so abnimmt. Außer den Birk-, Hasel- und Auerhühnern gibt es nichts Selteneres in Böhmen, die größern Raubvögel gehören schon zu den wahren Seltenheiten, kaum daß noch Falken und Eulen nicht ganz ausgerottet sind. Sebst die Singvögel nehmen in der Ebene ab, wozu der Mangel an jedem Feldschutz, an jeder Belehrung des Volkes über die wirthschaftliche Bedeutung der Vögel, die nachlässige Handhabung der Gesetze über den Verkauf von Wild ebenso gut beitragen, als die jährliche Vögelschlachterei in Italien.

Eben so wenig Besonderes haben die wenig zahlreichen Schlangen (Coronella loevis, Tropidonotus natrix, tesselatus, — die einzige giftige Schlange (Pelias berus) kömmt nur in warmen Lagen und Gebirgen vor, im Allgemeinen selten), Eidechsen (Anguis fragilis, Lacerta agilis, viridis, vivipara (Böhmerwald)), und Batrachier (Hyla arborea, Rana esculenta, temporaria, Pelobates fuscus, Bombinator igneus, Bufo variabilis, calamita, cinereus, Salamandra maculosa, Triton palustris, punctatus, alpestris (Riesengebirge)), durchgängig die bekannten Arten Mitteleuropas. In verschiedenen Büchern werden mehre Arten aufgezählt z. B. Vipera ammodytes, Schildkröten (bei Budweis), doch fehlt der Beweis dafür.

Eben so wenig giebt es Etwas Eigenthümliches unter den Fischen, obwohl z. B. die kleinen Seen im Böhmerwald noch unbekannt sind. So wurden erst in der letzten Zeit Alsen (Clupea alosa) in Böhmen gefangen. Neben den 38 sp.

(Carassius vulgaris, Tinca vulgaris, Gobio vulgaris, Rhodeus amarus, Abramis brama, vimba, melanops, Blicca argyroleuca, Alburnus lucidus (der nicht zur Fabrikation falscher Perlen benützt wird), bipunctatus, Aspius rapax, Idus melanotus, Sardinius erythrophthalmus, Leuciscus rutilus, Squalius dobula, lepusculus, Phoxinus levis, Thymallus vexillifer, Cobitis fossilis, barbatula, taenia, Lota vulgaris, Perca fluviatilis, Lucioperca sandra, Acerina vulgaris, Cottus gobio, Petromizon fluviatilis, marinus, planeri (Ammocoetes bronchialis) in Böhmen wirklich vorhandener Fische

giebt es deren in den Büchern noch eine Anzahl. Auffällig ist z. B. der Mangel an den noch in Sachsen häufigen Stichlingen (Gasterosteus aculeatus). Die volkswirthschaftlich wichtigen Fische sind die gemeinsten Mitteleuropas Karpfen (in Teichen) Hechte, Aale, Barben, Forellen, Welse, Lachse, Störe, die übrigens stets abnehmen, besonders die aus dem Meere heraufwandernden Arten.

In den übrigens weniger bekannten wirbellosen Thieren scheint nichts Geographisch wichtiges vorzukommen, noch etwas Nationalökonomisch zu Bemerkendes, außer der Flußperlenmuschel (Unio margaritifera), die in der Obermoldau und Watawa gesucht wird.

Die Flora Böhmens ist die von Süddeutschland, die nach der Lage von den südlichen Formen im Tiefland zu den montanen Formen im Randgebirge übergeht. Nur im Riesengebirge von c. 4000′ aufwärts giebt es eine subalpine Zone, während im Böhmerwald und Erzgebirge nur einzelne derartige Formen auftreten wie Zwergbirken und Rauschbeeren (Empetrum nigrum), während ihre Hauptvegetazion eine montane Form der mittelländischen bleibt. Südböhmen hat mehr derlei montane Pflanzen (z. B. Alnus viridis, Spiraea salicifolia, Soldanella montana, Cyclamen europeum), während die südlichsten Formen in den Weinbergen und Abhängen des nördlichen Tieflandes vorkommen (Loranthus europeus, Scilla bifolia, Muscari comosum, Glaucium corniculatum, Daphne cneorum, das höchst seltene Erythronium dens canis, Polygala amara).

Es ist zunächst der Hauptkamm des Riesengebirges auf den mit Gebüschen von Knieholz, (Pinus pumilio) Zwergweiden, Zwergbirken etc. abwechselnden Wiesen und Felsen, der die Pflanzen der Alpen und Norwegens hervorbringt (z. B. Anemone alpina, Arabis alpina, Rubus chamaemorus, Alchemilla montana, Epilobium alpinum, Ribes alpinum, Saxifraga oppositifolia, aizoon, nivalis, Linnea borealis, Gnaphalium norvegicum, Aster alpinus, Andromeda polifolia, Gentiana verna, Bartsia alpina, Pedicularis sudetica, Tozzia alpina, Rumex alpinus, Thesium alpinum, Veratrum lobelianum, Allium sibiricum, Eriophorum alpinum, Poa laxa.) Die Farbenpracht, der niedliche Wuchs, die Seltenheit der dortigen Blumen lockt viele Touristen aus Deutschland dahin, während die Zahl der Riesengebirgswanderer aus Böh-

men sehr gering ist. Bei der weiten Verbreitung der Alpenpflanzen darf es uns nicht wundern, daß auch hier nichts Eigenthümliches genannt zu werden verdient, da selbst Spezies, die als sudetica bezeichnet werden, auch anderswo wachsen, so z. B. Pedicularis sudetica in Russisch Amerika.

Einer der besten jetzt lebenden Kenner der böhmischen Flora, Prof. E. Purkyně, theilt die böhmische Flora nachstehend ein.

I. Formation — die der Ebene 1. Gruppe die süddeutschen Pflanzen warmer Gegenden, 2. die mitteleuropäischen bis c. 1200′, 3. die nördlichern bis c. 3000′, 4. die nordeuropäische Gruppe bis 4000′ oder an die Culturgränze ansteigend.

II. Formation—die der Gebirge 1. Gruppe, die alpine über 4000′, 2. die subalpine über 3000′, 3. die montane (1500 — 3000′) Die Pflanzen der zweiten Formation wachsen neben den letzten zwei Gruppen der ersten, so daß hieraus vier Etagen oder Regionen entstehen 1. die tiefe, warme, 2. die mittlere bis 1500′ — 2000′, 3. die montane bis 3000′, 4. die alpine.

Die Vegetazionsformen sind die Mitteleuropas, nur ist die Sumpf- und Moorvegetazion fast auf den Süden beschränkt. Das Torfmoor im Böhmerwald, die Filzau genannt, ist schon darum interessant, weil es sich nachweisbar in historischer Zeit nach dem Niederschlagen der Wälder gebildet, wie darin vorgefundene Hufeisen zeigen, die von der sog. goldnen Straße (aurea semita) nach Baiern herrühren, die dort durch Gegenden führte, die wie z. B. bei Tusset längst wieder mit scheinbarem Urwald bewachsen sind.

Der wirkliche Urwald kömmt im größern Maßstab nur auf einem kleinen Strich im Böhmerwald um den Dreisesselberg und Plökelstein vor, der dem deutschen Publikum durch Stifter und Hochstetter bereits bekannt war, ehe Wenzig sein Werk über den Böhmerwald veröffentlichte. Sonst gibt es hier und da im Randgebirg urwaldähnliche Partien, aber nur im Riesengebirge eine bemerkenswerthe Knieholzregion. Der größte Theil der ersten Etage, das tiefe Elbe- und Moldauthal ist, so wie die großen Ebenen im Nordost und Nordwest, sehr spärlich mit Wald versehen, und ganze Lehnen absoluten Waldbodens sind entweder mit bloßen Felsen und Gerölle, oder nur mit kümmernden einzelnen Eichen und Hainbuchengebüsch bedeckt. Leider ist es gerade die Umge-

bung von Prag und das Moldauthal in der Nähe, wo der Fremde auf der Eisenbahn die unvortheilhaftesten Eindrücke von der böhmischen Vegetazion erhält, obwohl seit 1848 und mehr noch seit 1854 das Land überhaupt ein schreckliches Bild der Waldverwüstung liefert. Rechnet man hiezu die Monotonie der Kieferwälder, die wegen des schnellen Wuchses in den ersten Jahren, der leichten Cultur und der Beliebtheit des Holzes überall dominiren, so begreift man, weßhalb selbst von der Natur ganz gut bedachte Gegenden als häßlich verschrieen werden. Doch gibt es noch immer große schöne Waldbestände, am meisten im Süden und im Böhmerwald, wo es auch noch Buchen- und Ahornwälder gibt, während die Eichen im Flachland sehr abgenommen haben. Zu den traurigsten Erscheinungen gehört das Verschwinden der einst in Feldern und Wiesen häufigen einzelnen Bäume und Gebüsche durch den stets wachsenden Waldschaden, so daß die meisten ebnern Gegenden nur in Wäldern und Gärten Bäume aufweisen, was einen sehr öden Eindruck macht. In vielen Gegenden ist durch den Holzmangel und Waldfrevel sogar jede Baumpflanzung unmöglich, da von Hunderten kein Baum das zweite Jahr nach der Pflanzung erlebt. Eine Ausnahme machen nur die Obst- und Weingegenden im Norden, und einzelne abseitige Thäler in Südböhmen, wo wegen Mangel an Absatz die Waldverwüstung noch nicht allgemein ist.

VI.

Die Čechen (Stockböhmen.)

Augustin Thierry hat in der Geschichte der Eroberung Englands durch die Normannen ein noch unübertroffenes Bild gegeben, wie die Unterjochung eines Volkes in allen ihren Phasen auf soziale Verhältnisse rückwirkt.

Es wäre leicht nach seinem Beispiele die Einwirkung der Eroberung auf den Volkscharakter zu skizziren, nachzuweisen, wie das herrschende Volk stolz, gewaltthätig, faul, uneinig, das unterworfene niederträchtig, feig, falsch wird, und dies mit Beispielen z. B. aus dem Orient zu belegen.

Die Weissenberger Schlacht war vor allem in ihren Folgen ein Sieg des Deutschthums über die Čechen. Der Katholicismus der mit den Hussiten zweihundert Jahre gekämpft hatte, hoffte und fand im Deutschthum einen willfährigern Boden, und führte einen Vernichtungskrieg gegen alles Čechische. Der Ausgang des dreißigjährigen Krieges brachte aber eine gewisse Lauheit zwischen Katholicismus und Deutschthum hervor, und die Germanisirungswuth des Klerus ließ umsomehr nach, je mehr die Entwicklung des deutschen Volkes eine antikatholische Richtung nahm. — Den Bruch zwischen den beiden einstigen Verbündeten führte das System Kaiser Josefs herbei. Seit jener Zeit überging der Klerus zur nationalen Partei, und blieb bis zum J. 1848 an ihrer Spitze, bis zum gegenwärtigen Moment unter ihrer Fahne. Diese Erscheinung ist ebenso wenig isolirt, denn überall wo es sich um nationale Resurrektionen handelte und handelt, in Polen, Irland, der Türkei, wie im Mittelalter in Italien und Frankreich, war der Klerus stets an der Spitze der Bewegung.

Es ist dies die natürliche Folge des in der menschlichen Natur tief begründeten Zuges, jedem Unternehmen eine gewisse religiöse Weihe zu geben, und des innigen ursprünglichen Zusammenhanges der christlichen Lehre und selbst der alten katholischen Institutionen mit den demokratischen Principien. Es ist nicht zufällig, daß jede Nation in ihrem Klerus das festeste Bollwerk besitzt, und daß alle Männer, die ihrem Volke helfen wollen, von da aus ihre Operazionen beginnen.

Der Čeche ist religiös bis zur Schwärmerei, selbst dann aber wenig mittheilsam, mehr Individualist, Independent als Zelot; da er seine geistige Selbstständigkeit auch hier nicht aufgeben will, fühlt er sich selten gedrungen, Proselyten zu machen. Er hat im Ganzen etwas Aehnlichkeit mit dem Irländer, nur nicht in dem Punkt, wo er eher mit dem Schotten den Hang zur düsteren religiösen Auffassung theilt. Doch ist er zu viel Gefühlsmensch, als daß ihm ein abstrakter Rationalismus oder Spiritualismus zusagen könnte, und unterscheidet sich hier wesentlich von den Deutschen. Er ist ein besserer Katholik, als man gewöhnlich glaubt, nie aber vom Herzen ein Ultramontaner, so viele auch durch Umstände gezwungen, „mit den Wölfen heulen“.

Es hängt dies mit der wenig politischen Natur des Čechen zusammen, dem ein wesentliches Erforderniß zum politischen Leben, die Parteidisciplin, mangelt, wo sie ihm nicht durch die Umstände aufgenöthigt wird. — So oft die Böhmen nicht von außen angegriffen wurden, waren sie stets noch mehr isolirt, unzusammenhängend als uneinig, eine Eigenschaft, die allerdings noch mehr bei den Deutschen vorkömmt, aber den Ungarn, Polen etc. fehlt und die selbst großen Völkern gefährlich, schwachen verderblich ist.

Dagegen ist der Čeche ein ausgezeichneter Büreaukrat und Soldat, und kann auch, wie es 1848 geschehen, sich leicht in die parlamentarische Disciplin schicken, mit einem Worte, er kann Alles thun, wenn es sein muß, aber die Spontaneität ist bei ihm durch den vielhundertjährigen Druck vermindert. Die österreichische Büreaukratie, die was die eigentliche Verwaltung, nicht Regierung, betrifft, vor 1848 gewiß ausgezeichnet war, bezog und bezieht ihre besten und fast einzigen Kräfte aus Böhmen, alle Bureaux nicht nur in Wien, selbst in den fernsten Kronländern wimmeln von Čechen, die ihrer nationalen Tendenz halber unter fremde Völker gesteckt werden, während die heimische Verwaltung Fremde und Renegaten führen. Diese Leute sind fleißig, energisch, intelligent, aber in der Gefahr übergehen sie zum Feinde, wie denn z. B. der ungarische Finanzminister bekanntlich ein Böhme war.

In militärischer Beziehung ist die Befähigung des Böhmen als Infanteristen und Artilleristen allgemein anerkannt, so daß die meisten Unteroffiziere Oesterreichs Böhmen sind, und es deren noch mehr geben würde, wenn nicht die unumgänglich geforderte deutsche Sprache ein Hinderniß wäre. Es ist besonders die unbesiegbare Zähigkeit des böhmischen Fußvolkes, die die österreichischen Heere bei so vielen Niederlagen schon in den Türkenkriegen vor Flucht und Demoralisation rettete, und die gleich jener der Russen, aus einem ruhigen Naturell und großer physischer Stärke entspringt.

In beiden letztgenannten Lagen muß der Čeche seine Nationalität als solche in vorhinein verleugnen, man kann also nicht erwarten, hier die festesten Charaktere oder die politisch durchgebildetsten Individuen zu finden, obwohl in Oesterreich wie im Ausland der Böhme nur zu oft nach diesen beiden Ständen beurtheilt wird.

Der Čeche als solcher hat nur die Wahl, Bauer, Geistlicher oder Industrieller zu werden. Doch giebt es seit 1848 noch einige, vielfach gemaßregelte Čechen im Lehrstande. Von diesen Ständen war aber die fabriksmäßige Industrie bis 1848 fast ganz deutsch. Der Gewerbsmann, der Geistliche und der Bauer, das sind die Typen des Čechen. Nicht als ob es an Geschicklichkeit zum Fabrikswesen fehlte, denn so viele Fabriken haben ja selbst im Auslande Čechen als Arbeiter und Beamte, aber der Čeche ist zu arm hiezu.

Diese Armuth erklärt die geringe politische Rolle der Čechen, denn zur Politik gehört Geld und viel Geld. Sie entspringt aus zwei Ursachen. Die eine sind die großen Confiskationen nach der Weißenberger Schlacht, die in 36000 Adelsfamilien und so vielen Bauern und Bürgerhäusern, zugleich mit der Verwüstung des dreißigjährigen Krieges den wohlhabenden Kern des Volkes vernichteten, während die allgemeinen Gesetze und die Weltlage eine plötzliche Aenderung des Verhältnißes hintanhielten. Es ist dies derselbe Fall, wie in Irland, Schottland, der Türkei. Die zweite Ursache ist der tiefeingewurzelte nationalökonomische Leichtsinn, der allgemeine Luxus in Kleidern und Speisen, die geringe Sparsamkeit, die mehr verthun, als die emsigste Arbeitsamkeit verdienen kann. Es ist mehr eine gewisse grobe Eitelkeit, als eine rege Sinnlichkeit, die zu den großen Gastereien, dem übermäßigen Putz führt, der selbst das Landvolk ruinirt, und denen erst der Nothstand der letzten Jahre steuert. Es ist hier nicht zu vergessen, daß das Beispiel der obern Stände nicht darnach war und ist, um diesen schon vor der Hussitenzeit allgemeinen Nationalfehler zu bessern, der eher z. B. durch die in Wien dienenden Dienstmädchen auch in die entferntesten, armen Theile Südböhmens verpflanzt wird. Der Čeche ist kein Trinker und Schlemmer, aber er hat etwas falsches point d'honneur eines grand seigneur, eine Sucht groß zu thun, die mitunter ganz unglaublich ist, wie ich einen Bauer einst bei einer Tanzunterhaltung im Bahnhof zu Falgendorf die ganze Gesellschaft mit den wartenden Passagieren in Champagner freihalten sah. Das Wirthshaus ist aber doch noch nicht so der Ruin des Bauern, als der Hausirjude, der den Weibern und Mädchen bunte Tücher auf Credit verkauft, deren eines

oft eine Kuh kostet. Dies ist eine der wesentlichen Ursachen, weshalb an mehren Gränzen wo sparsame Deutsche wohnten, diese, wie in Posen, allmählig die Güter der Čechen aufkaufen, trotz des Fleißes der Letztern, die in wenigen Stunden z. B. auf der Kirchweih ihren Jahresgewinn zu verthun pflegen. Gegen den Unfug der Kirchweihen und Kirchenfeste mit der damit verbundenen Völlerei helfen selbst die gutgemeinten Edikte Kaiser Josefs nichts, obwohl dieser Fehler in der letzten Zeit abnimmt.

Die sexuelle Sittlichkeit steht in jenen Gegenden ziemlich hoch, wo nicht ständige Einquartirung, besonders fremder Cavallerie stets depravirend wirkt, so daß den Ruf der Städte sich hienach richtet und das Landvolk im Ganzen sittlicher ist als die Städte.

Durch das über zweihundertjährige systematische Unterdrücken alles Čechischen ist natürlich die Bildungsstufe der Čechen sehr ungleich geworden, denn während die obern Stände durch das Deutschthum einige Verbindung mit der großen Welt erhielten, blieb das nicht germanisirte Volk bis zu Anfang dieses Jahrhunderts von allen nicht rein religiösen Bildungsmitteln abgesperrt. Noch jetzt fehlt es in Böhmen an den äußern Mitteln der Bildung-Schulen, Zeitungen, Bibliotheken, Lesegesellschaften, Theater in auffallendem Maße und ist die Bildung trotz aller Bemühung der eifrigen, aber stets gehemmten Nationalliteratur sehr ungleich vertheilt. So ist die weibliche Bildung sehr zurück, die reale Bildung eigentlich seit 1848 erst im Entstehen, die technische fehlt meist ganz.

Die allgemeine Bildung ist mehr zurück als die spezielle Fachbildung. Doch fehlt es den Böhmen nicht an Intelligenz und Spannkraft, und wären die hindernden Einflüße entfernt, so würden diese Lüken bald ausgefüllt. In den letzten Jahren ist der Fortschritt bedeutender gewesen als sonst, denn auch im Fache der Bildung ist der erste Schritt der schwerste. Bei dem langsamen, unromantischen und unpoetischen Gange, den das von Theologen und Professoren geleitete Wiedererwachen der Čechen in diesem Jahrhundert genommen, wird es nicht wundern, wenn es durchaus nicht Modesache geworden, und somit auch nicht die Sympathien der Frauen besitzt. Es fehlt hiezu an einem kräftigen, glänzenden,

öffentlichen Auftreten, an Gassendemonstrationen und parlamentarischen Scenen, kurz an jenem Prunk und Lärm, der seine Wirkung auf die Massen nie verfehlt und den Italiener und Ungarn so wohl zu benützen wissen.

Dagegen ist bei der sprüchwörtlichen Hartnäckigkeit der Čechen nicht anzunehmen, daß die Germanisirung außer im Falle gewaltsamer Ausrottung gelingen könnte, da die angewendeten Maßregeln wohl Erbitterung, Heuchelei, Haß erregen können, aber das einmal erregte Volksgemüth nicht beschwichtigen. Man kann die Lage der Čechen, die eine durchaus demokratische Partei ohne Adel sind, nicht mit den aristokratischen Polen, Ungarn und Italienern vergleichen, eher mit den Dänen, die aber eine günstigere insulare Lage haben. In einer demokratischen Periode, wie die gegenwärtige, läßt sich aber die Zukunft um so schwerer angeben, je wandelhafter ein Volk zu sein pflegt, als eine Aristokratie, bei der die Traditionen stets mehr vorwiegen.

V.

Die Deutschböhmen.

Die Deutschen in Böhmen bestehen aus zwei in Charakter und Sitte ganz verschiedenen Massen, den an den westlichen, südlichen und nördlichen Gränzen compakt wohnenden eingewanderten Deutschen, unter denen nur wenige Nachkommen germanisirter Slaven sich befinden, und den im slavischen Theile zerstreuten germanisirten Čechen, unter denen nur wenige, größtentheils österreichische eingewanderte Deutsche vorkommen. Die ersten, eingewanderten Deutschen zerfallen nach ihrer Urheimath und Wohnsitz, nach dem Alter ihrer Einwanderung in Böhmen (von Bischof Bruno von Olmütz bis auf Kaiser Josef wurden von Zeit zu Zeit deutsche Colonien in Böhmen gegründet), nach Sprache und Sitte in eine Menge kleiner Stämmchen. Im Ganzen mögen die Deutschen etwa ein Drittel der Bevölkerung Böhmens ausmachen — allerdings mit Zuzählung aller auch nur oberflächlich germanisirten Individuen, die von Zeit zu Zeit, sobald die nationale Bewegung siegt, ganz gute Čechen abgeben. Nimmt man die

Kenntniß der böhmischen Sprache, die den eigentlichen Deutschen gänzlich fehlt, während sehr viele Čechen deutsch kennen, als Maßstab, so dürfte kaum ein drittel der Bevölkerung als rein deutsch befunden werden.

Die große Sprachgränze zwischen Deutschen und Čechen in Böhmen giebt uns einen bedeutsamen Wink. An der westlichen und südlichen Seite, gegen Baiern und Österreich, ist das Deutschthum ebenso wenig ins Land gedrungen, als an der schlesischen Seite (bekanntlich gehen noch Böhmen nach Glatz (Chudowa) und Oberösterreich), und ist fast auf das Gränzgebirge beschränkt geblieben. Auf der sächsischen Seite ist dagegen das Deutschthum tief bis in das Herz des Landes gedrungen, weil hier bereits germanisirte Slaven die Nachbarn waren, obwohl nachweisbar auch hiezu die Einwanderung mehr beigetragen hat, zumal nach dem dreißigjährigen Kriege, als die eigentliche Germanisirung.

Die ältesten größern deutschen Kolonien in Böhmen waren Bergleute, (z. B. um Iglau, Znaim, das jetzt slavisirte Kuttenberg) und Kaufleute (Prag), später rückten aber auch Ackerbauer in das durch Kriege verwüstete Land ein, wo noch zur Hussitenzeit Kommotau als die einzige ganz deutsche Stadt sprüchwörtlich war (všude lidé, v Chomútově Němci). Seit dem vorigen Jahrhundert hat sich die Sprachgränze nur sehr unmerklich zum Nachtheil der Slaven geändert, und, wie die Zahl der sporadischen Deutschen im slavischen Gebiet zunahm, so wuchs auch die Zahl der Slaven in deutschen Städten (Krummau, Reichenberg (c. 4000), Leitmeritz, ja einzelne Städte die bereits durch Einwanderung germanisirt schienen (Laun, Budweis), sind durch neue slavische Einwanderer ebenso slavisirt worden, wie die einzelnen deutschen Kolonien im slavischen Gebiet. Die deutsche Sprache ist in dem weitesten Vorsprung bei Liboch zuletzt in entschiedenem Vorrücken gewesen. Das letzte große germanisirte Gebiet war die Saatzer Ebene (voriges Jahrhundert).

Die Germanisation ist nur dort gelungen, wo die Deutschen nicht nur numerisch überlegen waren, sondern auch, wo sie reicher und gebildeter waren, wie theilweise in Norddeutschland, während in Süddeutschland das Verhältniß gleich steht. Von der unter Maria Theresia und Kaiser Josef mit Eifer und Geschick begon-

nenen Germanisirung ist ein Denkmal geblieben, die fast vollständige Germanisirung der Juden, allerdings durch die tyrannischesten Mittel. Durfte doch z. B. kein Jude und keine Jüdin heirathen, ohne eine Prüfung aus der deutschen Sprache und Rechtschreibung gut bestanden zu haben. Dafür hängen die Juden mit allem Eifer der Neubekehrten am Deutschthum und machen die Hauptmasse der sporadischen Deutschen im slavischen Gebiet. Sonst sind in der Diaspora deutsch resp. germanisirt der Adel, der Kaufmanns- und Beamtenstand großentheils, dagegen gibt es sehr wenig Deutsche im Gewerbestand und im Volke überhaupt, da der böhmische Arbeiter durch Geschick, Ausdauer und Genügsamkeit dem deutschen so überlegen ist, daß er z. B. bis in den Eisenwerken von Steiermark, dem Banat und Westfalen gesucht wird, fast alle Eisenbahnen in Oesterreich als Erdarbeiter gebaut hat, ebenso wie z. B. die Festungsbauten von Krakau, Verona und Tirol etc. Diese durch das ganze umliegende Deutschland zerstreuten Čechen germanisiren sich sehr bald, und bilden einen der Hauptverluste der čechischen Nationalität. Fügt man noch hinzu, daß Amt und Schule fast ganz deutsch sind, ebenso wie ein Theil des Handels und der großen Industrie, so dürfte man die Sache so ziemlich übersehen. Zahlen anzugeben, ist wegen der großen Zahl gemischter oder unentschiedener Individuen unmöglich.

In ihrem Verhalten zu den Čechen scheiden sich die Deutschböhmen in die gleich anfangs erwähnten Theile, von denen die an den Gränzen lebenden sich indifferent, beinahe freundlich zu den Čechen verhalten und umgekehrt, so daß z. B. die Kinder böhmischer Eltern zu deutschen Eltern geschickt werden, um die Sprache zu lernen et vice versa. Anders ist es mit den unter Čechen zerstreut lebenden Deutschen, der Diaspora, wo der nationale Gegensatz schroff hervortritt und zwar zuerst den Juden, dann den Österreichern und Preußen gegenüber, weniger gegen Sachsen. Von jeher waren die Baiern und Oberösterreicher die besten Nachbarn der Böhmen. Die meiste Animosität gegen die Čechen herrscht gegenwärtig in Wien, Prag und Reichenberg, und zwar unter den Parteien der politischen Mitte mehr, als unter den Extremen, und wie natürlich bei den Germanisirten stärker, als bei den Urdeutschen. Übrigens ist der Deutschböhme, wie das J. 1848 gezeigt hat, politisch sehr

ungebildet, und steht an Gesinnung und Parteitaktik hinter den Če-chen. Das Niveau der allgemeinen Bildung ist sehr verschieden. Während die Diaspora mehrentheils höchst gebildete Leute zählt, sind die Gebirgsdistrikte besonders gegen Baiern sehr zurück, wozu der so beschwerliche Schulbesuch, die Abgeschlossenheit von aller Literatur (in ganz Westböhmen gibt es nur in 4 Städten seit kurzem nennenswerthe Buchhändler, sonst nur Buchbinder, die Gebetbücher und Kalender halten durften), die eigenthümliche Mundart beigetragen haben. Doch ist der Böhmerwald frei von der Uebervölkerung, dem Pauperismus und der dadurch entstehenden Demoralisation, die im Erz- und besonders im Riesengebirge so verbreitet sind. Für die intelligentesten und fleißigsten aus den Deutschböhmen gelten die des Leitmeritzer, Bunzlauer und Saazer Kreises, also gerade jene, die mit Slaven am meisten gemengt sind. Diese Kreise sind bekanntlich mit dem obern Jitschiner auch die industriellsten. Doch ist diese Industrie mehr lokal als national und übergreift auch in die böhmischen Distrikte. Vorzüglich deutsch ist die Glas-, Leinen- und Porzellanindustrie, der größte Theil der Wollweberei, denn die alte böhmische (Hand-) Tuchweberei der Hussiten und böhmischen Brüder (Schlan, Tabor, Neuhaus, Beraun etc.) ist schon lange aus Mangel an Kapital, professioneller Bildung und Assoziationsgeist fast eingegangen. Dagegen ist die Eisenindustrie, die Spiritusbrennerei, Zuckererzeugung, Maschienenproduktion ganz, die Baumwollenweberei, die chemischen Fabriken größtentheils in böhmischen Gegenden. Man sieht, daß die Industrien sich nach der Vertheilung des Brennstoffes, der billigern Arbeitskraft und nach dem Rohprodukte vertheilen, ohne daß hiebei ein Unterschied nach der Nationalität bestände.

Das Riesengebirge sendet die meisten Bettler nach dem Flachland aus, weniger das Erzgebirge, der Böhmerwald keine. An lokalisirten Industrien, wie sie z. B. die Slowaken, Savoyarden haben, ist mit Ausnahme der Preßnitzer Harfenmädchen und der böhmischen Musikanten überhaupt Mangel. Der Hopfenbau ist fast ganz in deutschen Händen, dann ein Theil des Wein- und Bergbaus, doch haben alle drei bereits zur čechischen Zeit in Nordböhmen geblüht.

Was die Sitten betrifft, besteht eine bedeutende Verschieden-

heit zwischen Deutschen und Böhmen. Während bei den Čechen kleine Diebstähle häufiger sind, ist dies bei Deutscheu mit den Raufhändeln der Fall. In Folge der Uebervölkerung steht die specielle Sittlichkeit bei den dichter bewohnten deutschen Distrikten niedriger als bei den Čechen. Den letztern wird häufiger Tücke und Falschheit, den Deutschen Rohheit vorgeworfen. Der Deutschböhme ist ein entschiedener primitiver Conservative, ja die Diaspora besteht mit Ausnahme der in allen Farben schillernden Juden fast ganz aus wahren Reaktionären, besonders seit 1848, wo die liberale deutsche Partei, von der Frankfurter Katastrophe mitgerissen, verschwand. Seit dieser Zeit vertreten die Čechen ausschließlich das liberale Element in Böhmen, und dem liberalen Deutschen bleibt nur übrig auszuwandern, oder sich den Čechen anzuschließen, die auf diese Weise mehrere talentvolle Leute gewonnen haben. In religiöser Beziehung herrscht bei dem Deutschböhmen in Folge der Verbindung mit Norddeutschland mehr Aufklärung, ja manchmal selbst ein gewisser Hang zum Protestantismus vor, während die abgeschlossenern Čechen fast keine sogenannten Freigeister besitzen.

In nationalökonomischer Beziehung muß man zwischen den einzelnen Gegenden sehr unterscheiden, einzelne werden musterhaft, andere sehr schlecht bewirthschaftet. In der Diaspora gedeihen am besten die Juden, die bis auf die jüngste Zeit an Fleiß, Sparsamkeit und Unternehmungsgeist ein wahres Mnster waren, endlich aber auch von dem herrschenden Luxus und Schwindel ergriffen wurden, dann die praktischen Norddeutschen, während die Süddeutschen, besonders die Wiener, gern bald abwirthschaften. Die čechischen Renegaten bringen gewöhnlich ihre Nationalfehler, Leichtsinn, Hang zum Luxus etc. mit und legen dafür ihre Genügsamkeit und Arbeitsamkeit ab, so daß wenige von ihnen sich durch mehrere Generationen erhalten. Darum gibt es in Böhmen so wenig kleine Grundbesitzer vom Ritter- oder Junkerstand und so wenig Kaufleute mittlern Ranges. Von den Eigenthümlichkeiten der Čechen bleibt den Germanisirten höchstens eine größere Neigung zur Musik. Sonst sind die nationalen Spuren bis auf einige kleine Dialektabweichungen und die Orts- und Personennamen verwischt. In der Diaspora existirt ein eigenthümliches Če-

chischdeutsch beim halbgebildeten und ungebildeten Volke, das besonders die čechische Akzentuation dem Fremden ganz unverständlich macht. Man würde jedoch sehr irren, wenn man hieraus den Schluß auf die Möglichkeit einer sichern und schnellen Germanisirung des Landes ziehen wollte. Durch alle Jahrhunderte, sobald keine Einwanderung statt fand, standen die Sprachgränzen still, nur Kriege haben sie zu Gunsten oder Ungunsten (wie zur Hussitenzeit) der Deutschen verschoben. Jetzt ist die Einwanderung aus Deutschland nach Böhmen fast Null, und beschränkt sich nur auf ein paar Beamte, Gutsbesitzer, Schauspieler, Contremaitres etc. in Fabriken, während die Auswanderung aus Böhmen der Čechen schon bedeutend ist. Die Verhältnisse haben sich in diesem Jahrhundert sehr zu Gunsten der Čechen geändert, die an Reichthum durch die Grundentlastung, an Intelligenz durch das Wiederaufblühen der Literatur, an politischem Selbstbewußtsein durch das J. 1848 unendlich gewonnen haben, während die Deutschböhmen stationär blieben, ja durch den Verfall der Leinen- und Glas-Industrie, der Bergwerke etc. eher herabkamen. Die von der Regierung mit allem Eifer bisher betriebene Germanisirung hat trotz der großen Mittel einer absoluten Macht geringe Resultate geliefert, zu einer Zeit, als die Čechen noch sehr unentwickelt waren. Bei einer liberalern Regierung entfällt die Möglichkeit der Germanisirung von oben ganz. Nur ein großer Krieg könnte die Sprachgränze in Böhmen ändern, wer weiß aber, wie?

VI.

Die Leute.

Der letzte Census von 1857 gibt B. 4778693 Seelen, wovon 4705525 anwesend (623000 S. sind abwesend vom Conskriptionsorte), 550000 Fremde (davon 523000 Böhmen aus andern Orten) als anwesend. — Im gegenwärtigen Momente kann man mit dem Militär (1—200000 S.) und ohne die unbefugt Abwesenden (c. 4—50000) wohl schon 5 Millionen Seelen in B. zählen.

Von den abwesenden Böhmen, deren Aufhenthaltsort bekannt

ist, leben 107868 in Wien (wo jeder vierte Mensch ein Böhme ist), 18143 in Mähren, 14097 in Ungarn, 4674 in Steiermark (Eisen- und Eisenbahnarbeiter) 1897 in Galizien, (Beamte, Bräuer, Jäger, Gärtner), im Auslande einige in Deutschland, Rußland, der Türkei, Spanien (Glashändler), vorzüglich aber in Nordamerika (Wisconsin, St. Louis), wo ihre Zahl auf c. 20000 geschätzt wird, die selbst die einzigen zwei politischen čechischen Zeitschriften herausgeben — natürlich hier meist unbefugt.

Von den 17376 Oesterreichern sind in B. eigentliche Oesterreicher 2910, 6254 Mährer, 1039 Ungarn (Beamte, Drahtbinder, Kutscher), 837 Schlesier. Die geringe Zahl der Nichtösterreicher (9736) bilden fast lauter Deutsche, meist Sachsen.

Die Bevölkerung ist im steten Steigen, denn nach dem dreißigjährigen Krieg betrug sie c. 800000 S., 1754 bei der ersten Zählung 1941284 S., 1762 1669003, 1786 2745018, 1850 4385894.

Die mittlere effektive Dichtigkeit ist jetzt 5212 S. auf die Quadratmeile, doch gibt es im Norden bekanntlich einige Quadratmeilen mit 13—15000 Seelen, im Süden andere mit 2—3000, ja die Krummauer Urwälder haben noch über eine Quadratmeile ohne menschliche Wohnung. Uebervölkert sind nur Erz- und Riesengebirge.

Es gibt 193316 Witwen, 75199 Witwer, 822359 Paare verheiratheter Leute, 1399246 ledige Personen männlichen Geschlechtes, 1474769 weibl. Geschlechtes (alles ohne Militär — also 2489447 P. weibl.

Der Religion nach gibt es 4601535 Katholiken, 34139 Lutheraner, 56797 Reformirte, 86339 Israeliten; der Beschäftigung nach 5156 Geistliche aller Confessionen, 25490 Beamte, 23462 (stabile) Militärpersonen, 5666 Literaten und Künstler, 669 Advokaten und Notare, 4608 Personen des Sanitätswesens, 199415 Grundbesitzer, 247816 Haus- und Rentenbesitzer, 19688 Handelsleute, 1663 Schiffer und Fischer, 297285 landwirthschaftliche Hilfsarbeiter, 375641 gewerbliche Hilfsarbeiter, 115985 Fabrikanten und Gewerbsleute, 15164 Hilfsarbeiter beim Handel, 95652 Diener, 373510 Taglöhner, 2806723 Frauen und Kinder unter 14 Jahren. Obwohl diese Zahlen oft offenbar

falsch und unvollständig sind, so mangelt es doch an neuerem oder besserem Materiale.

Diese Bevölkerung wohnt in 355 Städten, 170 Vorstädten, 223 Märkten, 12214 Dörfern, 620202 Häusern und bildet 1186180 Wohnparteien. Wir geben eine Uebersicht der Volkszahl der bedeutendsten Orte 1857 d. h. jener die über 5000 S. hatten.

Prag 140000 S.
Karolinenthal 12048
Smichow 9148
Lieben 3804
Wyschehrad c. 2000
(zwar politisch getrennt aber geographisch untrennb.)

2. Reichenberg 18854
3. Budweis 14811
4. Pilsen 14269
5. Kuttenberg 14269
(Karolinenthal)
7. Warnsdorf 11977
8. Eger 11012 (Smichow)
10. Böhmisch Leipa 8442
11. Pisek 8178
12. Rumburg 8175
13. Ober-Rochlitz 7918
14. Jungbunzlau 7779
15. Kolin 7727
16. Georgswalde 7717
17. Chrudim 7707
18. Saaz 7674
19. Přibram 7665
20. Königswart 7494
21. Leitmeritz 7488
22. Asch 7420
23. Klattau 7382
24. Neuhaus 7302
25. Königgrätz 5061
(Pauchow 2090)
(ohne die andern Vorstädte)
26. Leitomischl 7087
27. Aussig 6956
28. Teplitz 6854
29. Pardubitz 6711
30. Brandeis an der Elb. 3572
(Altbunzlau 3068)
31. Taus 6382
32. Schlan 6220
33. Krummau 6093
34. Kommotau 5933
35. Jičin 5715
36. Joachimsthal 5641
37. Kladno 5499
38. Schönlinde 5472
39. Čáslau 5396
40. Königinhof 5370
41. Hohenmaut 5369
42. Tabor 5255
43. Polna 5143
44. Neubydžow 5123
45. Nixdorf 5043

Weiter bemerken wir

Brüx 4984
Beraun 4010
Deutschbrod 3966
Weißwasser 3942
Raudnitz 3766
Eule 3408
Melnik 3252
Nimburg 3021
Tetschen 2785
Josefstadt 2550 etc. etc.

Man bemerkt hier die große Zahl kleiner Städte, den absoluten Mangel an größern, denn zwischen Reichenberg und Prag ist eine enorme Lücke, die die ungeheure Rolle erklärt, die Prag in der böhmischen Geschichte spielt.

Die kleinern böhmischen Städte, die sehr verfallen waren, beginnen in der letzten Zeit sich zu heben, wogegen die Fabriksstädte des Nordens nicht so sehr zunehmen, seitdem sich die Industrie mehr auf die Dörfer zieht. Die städtische Bevölkerung mag eine halbe Million zählen, wobei die großen Dörfer und Märkte (Kladno, Lieben, Rochlitz) natürlich mitgezählt sind. Die böhmischen Dörfer sind zwar kleiner als die ungarischen, aber eben zusammengebaut, wovon nur die deutschen Gebirgsdörfer, spätere Ansiedlungen, eine Ausnahme machen.

VII.

Die Stände, die Gesellschaft.

Böhmen hat noch Stände, wie im Mittelalter ganz Europa, und wie der ganze Osten, ja vielleicht noch ganz Europa außer der Schweiz, Norwegens, Serbiens, Montenegros etc. Es hat einen nicht sehr zahlreichen Adel (etwa 150 begüterte Famiien, und etwa das Dreifache an neuem Militär- und Papieradel), eine nicht zahlreiche Geistlichkeit, einen politisch wichtigen Kaufmannsstand, einen zahlreichen aber armen Bürgerstand, eine zahlreiche Büreaukratie und einen wohlhabenden, selbstständigen Bauer — die Elemente der Gesellschaft bis auf die Juden, und endlich die Armee.

Die österreichische Armee bildet bekanntlich eine Gesellschaft, bald könnte man sagen eine Nationalität für sich, da wer in sie eintritt, mit wenigen Ausnahmen aufhört, seiner Nation, seinem Stande etc. anzugehören. Böhmen liefert jährlich hiezu ein bedeutendes Contingent — nicht nur die Ergänzung von 10 Infanterieregimentern, 8 Jägerbataillonen (ein Viertel des ganzen Sta-

tus) u. s. w., sondern mit den Freiwilligen, Reengagirten, (sehr viele Unteroffiziere besonders der Infanterie und Artillerie sind Böhmen), Offizieren, Musikern wohl ein Viertel der ganzen Armee, und mit den Ungarn wohl das tüchtigste, insbesondere was Artillerie, Jäger und Infanterie betrifft. Es sind besonders fähige, gelehrige Leute, die leicht jenes gewisse mittelalterliche Renommiren, das „fesch“ thun mit allen seinen Eigenthümlichkeiten annehmen, wegen dessen die österreichische Armee, trotz ihrer unläugbaren guten Eigenschaften: Gutherzigkeit, Geselligkeit etc. so allgemein verhaßt ist. Es ist dies der traditionelle Ton der Lanzknechte und der Waldsteiner, der von der Cultur noch nicht bedeckt wurde, gerade so wie der Chauvinisme oder das preußische Junkerthum. Die Armee wirkt nicht durch die Garnisonen, mit denen nur ein bestimmtes Publikum verkehrt, die Entlassenen und Pensionisten, sondern auch durch die leider allgemeine Einquartirung, eine besondere Plage des Landvolkes, besonders bei den fast für stabilen zwei oder drei Husarenregimentern. Nach 1849 war die Vogue der Armee in den höhern Ständen groß, ließ aber stets nach und verschwand nach dem Charfreitagskrieg 1859. Außer politischen Gründen trugen hiezu das nicht immer chevaleresque Benehmen des Offiziercorps, der unter ihnen herrschende Luxus und Schwindel, die in sexueller Beziehnng herrschende Liederlichkeit etc. bei.

Zuerst fällt dem Fremden die Abwesenheit allen öffentlichen Lebens auf. Politische Vereine und Gesellschaften sind gesetzlich verboten, aber es wird auch nur im strengsten Verschluß politisirt und zwar wenn weder Militär, Beamte oder Geistliche dabei sind. Es gibt wenig öffentliche Orte und Gesellschaften, außer Wirths- und Kaffehäusern, und selbst da ist wenig Leben nnd Geselligkeit.

Man affektirt allseitig ein sog. korrektes Benehmen und in Folge dessen herrscht überall mit einziger Ausnahme der franche canaille Langweile und Heuchelei. Der alte allgemeine politische, religiöse und nationale Druck hat eine universelle Gesinnungslosigkeit erzeugt, hinter der sich Alles verbirgt, persönliche Interessen wie Servilismus und heimliche Tendenzen. Zugleich ist es dadurch Mode geworden, nur die nnbedeutendsten, unoffensivsten und oft dümmsten Gesprächsstoffe zu wählen, so daß einem Fremden die

Nation meist sehr bête vorkommen muß, da er keine intelligente Conversation hört. Durch die bekannten politischen Zustände, die Verächtlichkeit der Polizei und Beamtenschaft, die Unpopularität des Clerus und der Armee u. s. w. sind eine Menge von Gegenständen im Gespräch verpönt, und ein Conservativer von Ton und Bildung wird ebensowenig von Religion, Politik, Literatur reden, als begreiflicher Weise ein Liberaler. Auch in Privatcirkeln ist Alles, was nicht zum „höhern Blödsinn" gehört, als Whist, Tanz, sog. Gesellschaftsspiele etc. streng verpönt. Kaum daß man noch etwas Musik duldet, obwohl sonst Piano und Gesang förmliche Landplagen B. waren. Das Volk belustigt sich hauptsächlich mit Tanz, Spiele sind selten, ins Wirthshaus gehen nur die Honoratioren und ältern Bauern, im Allgemeinen die Deutschen mehr als die Böhmen. Uebrigens ist die Geselligkeit auf dem Dorfe so gering, wie in der Stadt, wozu die finanzielle Misere das Meiste beiträgt. Es gibt außer Prag nur wandernde Theater und zwar sehr wenige Gesellschaften, von denen nur 3 böhmisch spielen, und da meist nur Possen. Da auch in Prag nur Sonntags Nachmittag böhmisch gespielt wird, ist das Theater für das Volk ein seltenes Vergnügen geworden. Wohl trägt hiezu der Mangel an Theatergebäuden in den Landstädten, sowie in Prag für böhmische Vorstellungen etwas bei, aber der Hauptgrund liegt in dem Mangel an einer nationalen Bühne und Posse, an deren Stelle Wiener und (seltner) Berliner Stücke in beiden Sprachen gespielt werden.

Dem Fremden wird vor Allem die geringe Zahl der Vereine auffallen, die wie Kränzchen, Cassinos etc. in Deutschland rein gesellige Zwecke haben. Mit Ausnahme von 3 Ressourcen in Prag (adelige, kaufmännische und Bürger- (čechische) R.) und einiger Casinos in rein deutschen Orten (Asch (2), Graslitz, Tetschen, Aussig) oder dort wo mehrere Beamte und Offiziere leben (Budweis, Jitschin), gibt es keine Geselligkeitsvereine und überhaupt wenig Vereine, mit Ausnahme bloßer Wohlthätigkeitsgesellschaften. Es ist dies vor Allem eine Folge der Polizeimaßregelungen vom J. 1849 an, die besonders die Čechen trafen, so daß in Folge des fast systematischen Druckes diese wirklich aus den meisten Vereinen in Prag entfernt und die böhmischen Orte fast aller Vereine baar wurden, bis auf Bolzenschützen (Klattau etc.)

und einige Musik- und Gesangsvereine, die aber auch bei den Deutschen häufiger sind, obwohl die Ereignisse des J. 1848 deutlich zeigten, woran die Schuld liege. Nachdem aber die čechischen Vereine mehrfach mit empfindlichen Folgen für die Theilnehmer aufgelöst wurden, ist es begreiflich, daß alle öffentliche Vereinsthätigkeit aufhörte, die auch 1859 nicht wieder begann, da die Gesetze und Personen sich nicht geändert hatten, und Niemand sich der alten Erfahrung wieder aussetzen mochte. Am zahlreichsten und bedeutendsten sind die Wohlthätigkeitsanstalten und Institute — in Prag (außer den Kloster- und Staatsanstalten) 36, unter denen die allgemeine Versorgungsanstalt mit c. einer halben Million fl. C. M. Vermögen, 32698 fl. Jahreseinkommen, 1182 betheilten Individuen, eine Vorschußkassa für Handwerker, eine Versorgungsanstalt für gewerbführende Bürger mit 90000 fl., eine für Mitglieder der juridischen Fakultät mit c. 200000 fl. Vermögen, ein Verein zum Besten der Blinden mit c. 88000 fl., 2 für Taubstumme mit 40000 fl. und 80000 fl., ein Kinderspital mit 73000 fl. (von einem einzigen Mann Dr. Löschner mit einem Opfer von c. 40000 fl. gegründet und erhalten, die Krombholzsche Krankenstiftung für Studenten mit 60000, ein Armenverein mit 232000 fl. Vermögen und 40000 fl. Einkommen, ein italienisches Waisenhaus (52000 fl.), ein (wenig thätiges) Comité zur Unterstützung der Erz- und Riesengebirgsbewohner etc., und auf dem Lande 1858 nicht weniger als 386 solcher Vereine und Institute, oft mit bedeutendem Vermögen, so hat das Spital in Kukus ein Gut, das Kuttenberger Spital 111000 fl. etc. So zahlreich und reich diese Institute auch sind, so genügen sie auch dem enormen Pouperismus nicht mehr, und Fremde wie Einheimische werden beständig von Bettlern und Landstreichern angefallen, die meist entlassene Soldaten oder Erz- und Riesengebirgsbewohner sind. Hiezu trägt z. B. das Leierkastenunwesen bei, da jedem der die Taxe erlegt, eine Leierkastenlizenz ertheilt wird, das alte Bettelmusikantenwesen, die Zigeuner und Drahtbinder etc. Die (nicht gerechneten) Gemeindearmeninstitute befinden sich seit 1850 in der kläglichsten Verfassung, was mit dem Zerfall des Gemeindewesens durch die büreaukratische Bevormundung zusammenhängt.

Unter den erwähnten Wohlthätigkeitsanstalten sind nur wenige Krippen, Kleinkinderbewahranstalten, die meisten sind Spitäler, Kranken- und Begräbnißvereine, dann Unterstützungsvereine. Einen großen Mangel hat B. an öffentlichen gemeinnützigen Vereinen, so giebt es nur eine ökonomische Gesellschaft (seit 1767) mit 15 Filialen, 1 Gartenbaugesellschaft (mit 20000 fl. Vermögen), eine Gesellschaft der Kunstfreunde (noch weniger Fond), der man außer der Radetzkystatue in Prag, und den unvollendeten, mittelmäßigen Belwederefresken wenig zu danken hat, einen Gewerbsverein, einen Verein für Fischzucht (Nachod, 38 Mitglieder), Bienenzucht (170 fl. Vermögen), Forstcultur, einen montanistischen Verein (Joachimsthal), zwei Vereine zur Verbreitung von Druckschriften (Leipa, deutsch, und Prag, böhmisch).

Ungemein gering ist die Zahl der wissenschaftlichen Vereine, denn außer der gelehrten Gesellschaft (seit 1784, 21710 fl. Vermögen), dem bömischen Museum (seit 1818, ein Haus und 34000 fl.), der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Lotos (von 1849, Vermögen 133 fl.) in Prag, sind nur ein naturhistorischer Verein in Reichenberg, und ein geognostischer in Starkenbach zur Erforschung des Riesengebirges zu nennen — alle zur Zeit ohne bedeutende Produkte, weil ohne zureichende Mittel, so daß man meist in Wien drucken läßt.

Etwas zahlreicher sind die musikalischen Vereine, in Prag 1 Verein mit einem Conservatorium (Instrumentalmusik und Gesang, 22818 fl., Einkommen 11971), 1 Verein für Kirchenmusik mit 1 Orgelschule, 2 Gesangsakademien, sonst in Schlan, Budweis, Reichenberg (2), Jungbunzlau, Langebruck, Böhmisch-Aicha, Liebenau, Friedland, Gablonz, Reichenau, Kratzau, Eger, Asch, Elbogen, Karlsbad, Marienbad, Aussig, Teplitz, Warnsdorf etc. also meist in deutschen Gegenden, obgleich von 1848 auch unter den Čechen mehr derartige Vereine bestanden.

Die höhere Gesellschaft hat eine eigene deutsche Färbung in B., die man weder zu der süddeutschen, noch zur norddeutschen Art zählen kann, obwohl eher zu der süddeutschen. Sie ist noch dem Wiener Ton an nächsten, von dem sie nur eine geringere Vergnügungssucht, eine vollständige äußere Ehrbarkeit, eine minder stark affichirte Gleichgültigkeit für Alles Höhere, der Mangel an

jener zotenhaften Gemeinheit, die den „gemüthlichen“, leichtsinnigen Wiener so widerwärtig macht, unterscheiden. Dagegen fehlt es an allen norddeutschen Eigenthümlichkeiten, an jener steten Koketterie mit der Bildung, die z. B. Fröbel so trefflich karakterisirt, an jener krankhaften Eitelkeit, der manierirten Importanz, den steifen Formen, die den Preußen in Österreich so unbeliebt machen. Fast wäre noch die meiste Ähnlichkeit mit Baiern, wenn nicht dort die Nationalitätsverwicklungen, hier die religiöse Wärme fehlte. Mit der Gesellschaft im Osten ist keine Ähnlichkeit, und weder Ungarn, noch Polen, noch Russen würden sich hier heimisch fühlen, eher noch das Volk als die Gebildeten, denen das Leben zu einförmig, fad, blasirt, traurig vorkommt, was überhaupt Fremde häufig und nicht mit Unrecht behaupten. Es ist wenig Achtung vor der Bildung und mehr affektirte, vornehmthuende Blasirtheit, eine gewisse Kleinlichkeit in ganz B., vorzüglich in den obern Schichten herrschend, die von dem alten entnervenden und verdummenden Druck herrührt, und nur durch ein öffentliches Leben gehoben werden könnte, das B. seit 200 Jahren nur 1848—9 besaß. Hat doch selbst die vielgerühmte Musik von der einreißenden Ungeselligkeit gelitten. Ältere Beobachter klagen und nicht mit Unrecht, über einreißende Rohheit und Unwissenheit, Stumpfheit u. s. w. die aus der starren Unterdrückung jeder frischern geistigen Regung herrührt, und entstehen muß, nicht etwa aus dem, daß sich die Antichambre in den Salon dränge, und die die chinesische Mauer, mit der sich die Stände von einander sondern, die durch die Zeitereigniße stets mehr geweckten und genährten Leidenschaften, und die schlechten Beispiele von außen stets vermehren. Ist ja doch die heutige Gesellschaft selbst in Frankreich, was die Formen betrifft, weit hinter jener der Restauration, geschweige des ancien régime zurück geblieben. Es zeigt sich dieß z. B. an dem mangelnden Sinn für Kunst und Wissenschaft. Die wenigen Künstler leiden Hunger oder wandern aus.

Die Gleichheit aller Stände die im Westen weiter fortgeschritten ist, hat hier ihre Vortheile, indem sie die niedern Stände gebildet und civilisirt hat, so daß sie gewissermaßen aus point d' honneur es dem Benehmen der höhern Stände nachzuma-

chen suchen. Dies ist in B. wenig der Fall. Allerdings ist in den čechischen Theilen weniger Rohheit beim Volk als in Baiern oder Österreich. Aber gerade das Benehmen der höhern und mittleren Stände kann oft mit Recht gerügt werden, so haben Beamte und Bürger wenig jener französischen Feinheit, wie sie in Europa Mode ist, allerdings mehr aus Unkunde und Unart, als aus Rohheit. Der Hauptpunkt der Geselligkeit ist das Tanzen, dann die Musik, aber auch hier sondern sich die Stände schroff ab; auf einem bürgerlichen Balle stehen die Adeligen, und im Concerte prätendieren sie einen geschlossenen cercle. Es geht diese Absperrungssucht soweit, daß es z. B. in Prag bis vor kurzem keinen Omnibus gab, weil Niemand „neben dem ersten besten" sitzen wollte. Der Schwerpunkt liegt in den Hausbällen, die sich nach Coterien gruppiren.

Auch in B. bemerkt man ein allmähliges Absterben aller Volksfeste, bei denen es zu keiner Lustigkeit mehr kömmt. Beim Volke haben noch Märkte, Kirchweihen und Prozessionen einen besondern Einfluß auf die Geselligkeit. Die letzten haben einen besonders nachtheiligen Einfluß auf die Sittlichkeit, da eine Menge Mädchen der untersten Schichten im Freien ohne Aufsicht übernachtet, doch wäre es schwer, diese Gewohnheit plötzlich auszurotten.

Für die höhern Stände ersetzt dies die obligate Badereise, denn es giebt wenig vermögende Leute, die nicht im Sommer eines der böhmischen Bäder aufsuchen würden, besonders Frauen in den kritischen Jahren. Dagegen ist die Zahl der Villegiaturen noch sehr gering, und selbst um Prag ist noch Noth um eine halbwegs leidliche Sommerwohnung trotz der hohen Preise.

Wir haben bereits bemerkt, daß ein Theil des böhmischen Adels im Sommer auf seinen Gütern, ein kleinerer über den Winter in Prag lebt. Es war die konstante Tendenz der österreichischen Regierung, den böhmischen Adel als solchen zu vernichten, die seit dem Verbot 2. Leopolds 1685, die festen Schlösser in B. zu bewohnen stets deutlicher und energischer auftrat, und allmählig den größern Theil zu einem bloßen österreichischen Hofschranzenthum umgewandelt hat. Man erwarte dahier auch keinen sozialen Einfluß des Adels, wie er in Frankreich, Ungarn,

Polen noch besteht. Der höhere Bürgerstand ist seit 1849 selbst tonangebend, und kopirt den Adel fast nur in Äußerlichkeiten ohne Werth. Auffällig ist die geringe Reiselust. Mit Ausnahme einiger Studenten der Badeorte und einzelner Familien reist kein Böhme. Selbst im Mittel- und Riesengebirge herrschen preußische Touristen vor, in den Böhmerwald kommt jährlich kein Halbdutzend Personen, und außerhalb B. zu reisen hindert schon das Agio, kaum daß jetzt Dresden etwas mehr besucht wird. Man begreift, wie dies die Kleinstädterei verewigt, wenn man noch weiß, daß Fremde außerhalb Prag, der Badeorte und des Riesengebirges fast nie angetroffen werden.

Das politische Betragen unterliegt der wechselnden Mode. Gegenwärtig (1860) ist eine spöttische Indifferenz an der Tagesordnung, und es wäre gegen allen guten Ton, irgend eine bestimmte prononcirte Meinung zu äußern, oder selbst nur merken zu lassen, daß man sie verberge. Anders war es in den Reakzionsjahren 1848—50, wo wirklich nur seltene Ausnahmen die offizielle Parole nicht mithersagten. In nationaler Beziehung bemüht man sich umsomehr, jedem Konflikt auszuweichen, als das noch fast exclusiv herrschende Deutschthum sich seiner Schwäche bewußt ist, und das Čechenthum mehr Trägheit und Servilismus als Unternehmungsgeist besitzt. In gesellschaftlicher Beziehung ist es eine wahre misére um die čechische Sprache, obwohl lange nicht mehr so wie vor 1848, wo man sie wirklich nicht kannte, während man dies jetzt affektirt oder verbirgt. In Ungarn affektiren Viele magyarisch zu reden, die es nicht können, in B. ist es verkehrt.

Uebrigens kann man der Gesellschaft in B. nicht dieselbe Wichtigkeit beilegen, wie in England, Frankreich, Deutschland, wo alle Stände sich mehr berühren, mehr Intelligenz im geselligen Verkehr und wahre Geselligkeit herrscht und deshalb die Mode mehr Einfluß hat. In B. ist z. B. die Intelligenz ganz ungesellig und außer der Gesellschaft. Selbst die Studenten sind durchweg Obscuranten im deutschen Sinn, sie haben keine Burschenschaften und Verbindungen mehr, die mehrmahl als Hochverrath behandelt wurden (1823, 1849, 1853), auch keine Sauf- und Raufverbrüderungen wie in Deutschland, sie trinken wenig und

das einzeln, und außer der Zeit politischer Demonstrazionen besteht unter ihnen kein Band. Eben so wenig hängen Bürgerthum oder Büreaukratie zusammen. Nur Adel und Armee bilden streng geschlossene Gesellschaften, deren Einfluß durch das Absperrungssystem täglich sich verringert und jetzt schon unbedeutend ist. Coterien gibt es wohl hier, besonders im Bürger- und Beamtenstand, aber wenig Gesellschaften.

Dafür leidet die Gesellschaft in B. nicht an jenem Zersetzungsproceß wie im Westen Europas, wo sie innerer Fäulniß durch die Sitten, wie äußern Angriffen von außen widerstehen muß. Es gibt in B. wenig Börsianer, Demimonde, Sozialisten, Schwindler und wie alle die Krankheitsformen der Gesellschaft heißen.

Außer dem Putz und der Tafel sind die übrigen Bedürfnisse noch mäßig, die Arbeitslust groß, die Finanzen, außer bei einzelnen, meist geordnet. Man leidet weniger an Schwindeln, Genußsucht und Ausschweifung als im Westen. Wo sich die Sittlichkeit wirklich verschlechtert, ist es durch den Einfluß der Armee, der Regierung und vorzüglich der Wiener Centralisation. Geht doch in Südböhmen Alles was sich der Prostituzion ergibt, nach Wien, wie im Norden nach Dresden, Berlin. In B. selbst heirathet man zeitlich und viel, die Verhältnisse dauern Jahre lang, die Ehen sind meist glücklich, nur in Prag gibt es mehr Ausnahmen, ebenso in den Militärstädten, wo offene Unsittlichkeit herrscht. Das Ausland beurtheilt B. oft nach den Preßnitzer Harfenmädchen, den Wiener Taglöhnerinen, den Eisenbahnarbeitern etc., was natürlich einen übeln Eindruck hinterläßt. Im Ganzen dürfte B. jetzt relativ unter die sittlichsten Länder Europas gerechnet werden. Wie lang? dies ist freilich unbestimmbar.

VIII.

Der Adel.

Ein großer Theil des Landes ist im Besitz des Adels. Von den 912 landtäflichen Gütern Böhmens befanden sich in letzter Zeit über 500 im Besitze des Adels, c. 86 in dem der Geist-

lichkeit, über 100 im Besitze der Städte, von Corporationen, Stiftungen, des Staates etc., und nur c. 200 gehörten Bürgerlichen, obwohl die sog. Landtafelfähigkeit schon lange vor 1848 illusorisch geworden war. Merkwürdigerweise wurde die Erlaubniß zum Ankauf landtäflicher Güter 1848 – 51 nur von einem Israeliten benützt, 1859—60 von Keinem. Auch von den Rustikalgrundstücken sind nicht wenige in adeligen Händen, besonders quittirter oder pensionirter Offiziere.

Die im adeligen Besitz befindlichen Güter sind die größten des Landes, und oft wirklich kolossal, wie z. B. die größte Herrschaft Krummau mit 10 □ Meilen bloß Wald. Hiezu trägt viel das Fideicommißband bei, das auf über 100 derselben landtäflich vorgemerkt ist, und zwar weitaus auf den größten, so wie die geringe Zahl der grundbesitzenden Adelsfamilien (c. 150).

Unter diesen gibt es mehrere anders souveräne Häuser, wie Toscana, Lippe, Nassau, Hessenkassel, Lichtenstein, Hohenzollern, S. M. der Kaiser Ferdinand etc.

Der Adel bewirthschaftet seine Güter meist durch Beamte, nur ein kleiner Theil ist meist in der letzten Zeit verpachtet worden. Der größere Theil des Adels wohnt im Sommer auf seinen Gütern, im Winter in Wien oder Prag, doch nimmt die Zahl der absentees stets zu.

Dem böhmischen Adel fehlt es auch nicht an einer großen Vergangenheit aus der Zeit, da ein böhmischer Edelmann, und zwar einer der kleinern, im Konstanzer Concil erklärte, er könne allein über ein Jahr jedem Heere trotzen.

Er hat Feldherrn wie Radetzký, Žižka, Schlik, Wallenstein, Staatsmänner wie Kaunitz, Gelehrte wie Graf Caspar Sternberg, den Begründer der Paläophytologie, Dichter wie Bohuslaw von Lobkowitz, Reisende wie Leo von Rozmital, Wratislaw, Harant von Polzic, er hat dem Lande einen König, wie Georg von Poděbrad, „den Napoleon des Mittelalters“ geliefert, und er hat in der großen Weißenberger Katastrophe — was er auch früher verschuldet — des Landes Schicksal treulich getheilt. Freilich sind seit jener Zeit die meisten Familien ausgestorben oder im Ausland, wie die Riesenberge, Duba's, Sekerka's etc.

Und doch ist gegenwärtig die Rolle des böhmischen Adels

in jeder Beziehung, im politischen, wie im sozialen Leben ganz unbedeutend. Man nimmt von ihm nur als Consumenten Notiz, und er begnügt sich selbst als Corporation seit 2 Jahrhunderten mit dem fruges consumere, obwohl er früher Jahrhunderte lang die politische Führung des Landes besessen, und ihm der Ehrgeiz hiezu, wie die Neuzeit bewiesen, noch ebensowenig mangelt als die nöthige Anzahl Kriegs- und Diensterfahrener Männer, die materielle Unabhängigkeit, und somit die Mittel, Großes zu wirken.

Es giebt zunächst zwei Ursachen, dieser seltsamen Erscheinung.

Die eine ist die historische Bildung des böhmischen Adels.

Bekanntlich trieb die Weissenberger Schlacht 36000 böhm Adelsfamilien ins Ausland, deren Stelle mittelst der Konfiskationen von Fremdlingen und Spekulanten ausgefüllt wurde, deren Nachkommen sich noch immer nicht nationalisirt haben. Noch jetzt ist nur ein Drittheil der grundbesitzenden Adelsfamilien Böhmens einheimischen Ursprungs, der Rest ist fremd. Es sind zumeist süddeutsche (Öttingen, Schwarzenberg) und niederösterreichische Familien (Lichtenstein, Dietrichstein, Auersperg, Windischgrätz, Khevenhiller,) die seit Jahrhunderten einen großen Theil des Landes im Besitz haben, nachdem die frühern spanischen (z. B. Marades) und italienischen (Millesimo) Familien meist ausgestorben sind, doch giebt es auch französische Familien (Rohan, Beaufort, Chimay, Buquoy), in letzter Zeit norddeutsche Junker, baronisirte Lieferanten und Bankiers (Bethmann, Geymüller, Sina) obwohl der süddeutsche Ton stets vorherrscht. Die Zahl der alten historischen Familien des Landes, (Kaunitz, Kolowrat, Sternberg, Czernin, Lobkowitz, Waldstein, Wratislaw) ist verhälnißmäßig gering, und wird selbst von der des gutsbesitzenden Briefadels der Neuzeit überwogen.

Es fehlt daher in vorhinein an den vielhundertjährigen Connexionen zwischen Adel und Volk, an den alten Familientraditionen, an jenem Cultus der Vergangenheit und jener Poesie der Erinnerungen, die den Lebensnerv jeder Aristokratie bilden.

Dazu kömmt Seitens der Majorität des Adels eine unglaubliche Vernachläßigung des nationalen Elementes, so daß ein bedeutender Theil desselben die Volkssprache gar nicht, ein noch

größerer sehr schlecht spricht, und der gesammte Adel mit wenigen Ausnahmen sich dem nationalen Elemente wenigstens abgeneigt, wenn nicht feindlich zeigt. Dieses Verhalten ist weit entfernt, dem Adel irgend einen Einfluß und Nutzen zu bringen, und entfremdet ihn vollends auch dort dem Volke, wo durch die erste Hälfte dieses Jahrhunderts in Folge der ständischen Bewegung eine Annäherung stattgefunden hatte.

Es hängt dies mit der zweiten Ursache zusammen. Der böhmische Adel hat seit 1848 im Ganzen, wenige Personen ausgenommen, den Ereignißen gegenüber die Politik der Enthaltung, des recueillement, der heimlichen Rancune und der Fronde en miniature beobachtet, er hat seine eigenen aristokratischen Tendenzen bis in die letzte Zeit kaum verlautbart, er hat kein Organ, keine Organisation als Partei, und in Folge dessen auch keine Thätigkeit und keine Erfolge in der Politik.

Die Politik der Enthaltung haben seit 1848 alle geschlagenen Parteien der Reihe nach ergriffen und verlassen, sobald sie die Umstände zur Offensive befähigten. Sie ist eben nichts als ein strategischer Rückzug aus unhaltbaren Positionen, aber mit Weglaufen gewinnt man keine Schlachten. Eine längere Dauer dieser Politik ist eben der Selbstmord des Adels in politischer Beziehung.

Un drapeau, qu'on cache dans sa poche, c'est un mouchoir. Es ist für jede politische Partei gefährlich sich zu isoliren, und stets nur gleichgesinnte Stimmen zu vernehmen. Es entsteht daraus eine trügerische Vorstellung von der allgemeinen Lage der Dinge, eine gefährliche Ueberhebung und schließlich das stets gefährliche Vorherrschen der Fanatischen in der Partei über die Besonnenen, wie man es z. B. stets bei Emigrazionen bemerkt, und wie es dieselben stets in's Unheil reißt. Um so mehr wenn eine Partei zugleich einen exclusiven sozialen Stand bildet.

Auch bemerken seine Beobachter bereits in der jüngern Generazion des Adels den Mangel an jenen vielseitigen Kenntnissen, an jener humanen Urbanität, an jener welt- und staatsmännischen Begabung, an jenem wahrhaft noblen Betragen, welches den Cavalier der alten guten Zeit nicht bloß zum gentilhomme sondern auch zum hommegentil machte, und welches dem Adel den unbestrittenen Vortritt in allen Kreisen verschaffte.

Zunächst ist wohl die moderne Erziehung des Adels Schuld an dieser unleugbaren Calamität.

Der erste und bedeutendste Einfluß, die Erziehung der Mutter, fehlt in den meisten Fällen, wo die Kinder in geistiger Beziehung ganz Hofmeistern und schweizerischen Französinen überlassen werden, da die Bildung des weiblichen Adels eine höchst ungenügende ist. Bei der Wahl der Lehrer sieht man mehr auf korrekte Gesinnung und einschmeichelndes Betragen, ja selbst — aus Gründen — mehr auf das Aeußere, als auf wirkliches Wissen. Die in Oesterreich althergebrachte Geringschätzung des geistigen Momentes wird hiedurch nicht behoben, ebensowenig als durch das nicht immer exemplarische Exempel der Aeltern. Es ist besonders seit 1848 Mode geworden, jeden Adeligen seine Jugend beim Militär zubringen zu lassen, wodurch der Bildung gerade die wichtigsten Jahre entzogen werden. Wir erlauben uns nur auf eine Folge dieser Erscheinungen aufmerksam zu machen, die eine Lebensfrage für das Bestehen des Adels überhaupt werden kann.

Der Reichthum und somit auch die Existenz des böhmischen Adels beruht auf seinem Grundbesitz. Selbst die wenigen Adeligen, die sich in industrielle und kommerzielle Unternehmungen eingelassen haben, sind hievon kaum reicher geworden. Der Feldbau wurde jahrhundertelang nach einer bloßen Routine betrieben, und der Adel vertraute deshalb die Bewirthschaftung seiner Güter fremden Händen an, und lebte in Müßiggang oder Staatsdienst. Der letztere hat aufgehört lucrativ zu sein, seit die Ansprüche größer wurden, als die Gehalte.

Nun ist durch die Abnahme der Bodenrente und den stets größern Steuerdruck diese Regie mit ihrem bureaukratischem Systeme vom Hofrath bis zum Schaffer herab, zu kostspielig geworden. Der Grundbesitzer in Böhmen muß nun verpachten, oder selbst bewirthschaften, soll er nicht verarmen. Zum Feldbau gehören aber in unsern Tagen naturwissenschaftliche, mechanische und industrielle Kenntniße, die man sich fast nothwendig in der Schule aneignen muß, da man in spätern Jahren nicht leicht verschiedene praktische Wissenschaften durcheinander zu lernen Lust und Gelegenheit besitzt. Ohne eine tüchtige landwirthschaftliche Schulbildung wird der böhmische Adel ebenso abwirthschaften, wie der polnische in Posen.

Die Kaserne ist aber keine Vorbereitung zu einem anhaltenden und mühsamen Studium.

Man spricht allerdings viel vom Verpachten, und einige Besitzungen wurden wirklich auch verpachtet, aber mit geringem Erfolg. Es fehlt an einem intelligenten, ehrlichen, bemittelten Pächterstand; wie z. B. in England, ja selbst an einem fleißigen Colonenstand, wie in Italien. Beide Stände lassen sich nicht improvisiren oder hervorzaubern. Die jetzigen Pächter sind meist Juden, oder abgesetzte Beamte, die darauf bloß spekuliren, einen geschonten Maierhof schnell auszusaugen. Wir könnten Beispiele dieser Wirthschaft anführen, wie solche Pächter jahrelang nicht düngen, kein Vieh halten etc.

Auch merkt man in Folge der geschilderten Umstände bereits eine wirkliche Vermögensabnahme beim böhmischen Adel, der seit 1848 meist vom Verkaufe seiner Grundentlastungsobligationen, also von seinem Kapitale lebt. Trotz der eingeschränktern Lebensweise des Adels finden in Folge der letzten Mißjahre fortwährend Nothverkäufe Statt, und der Schuldenstand, wie die Zahl der Exekuzionen wächst, so daß intelligente Fremde z. B. ein polnischer Fürst, nur die Aehnlichkeit mit den Zuständen in Polen hervorhoben. Aber der polnische Adel hat unter sich ein Volk gleicher Abstammung und Sprache, selbst eine große politische Gewandtheit und Routine, die Sympathien von halb Europa, viel Unternehmungsgeist — und weniger Feinde.

IX.

Der Bauer.

Die Bauern aller Länder, wo es wirkliche Bauern, d. h. selbstbearbeitende freie Kleingrundbesitzer giebt, wie Frankreich, Deutschland, Oesterreich etc, sehen sich so merkwürdig ähnlich, als ob die Nationalunterschiede hier aufhören würden. So kann man auch in Böhmen den deutschen und čechischen Bauer nicht gut trennen. Die Fehler und Tugenden, der ganze Charakter des Standes herrschen vor jenen des Volkes vor. Dieser Stand muß in ganz Europa den größten Druck an Steuern, Conscription,

Einquartierung, Beamtenwillkühr etc. ertragen, erhält die wenigste Bildung, den geringsten Rechtsschutz, und führt mehr ein vegetatives Leben, das ihn befähigt, alle Unbilden mit einer gewissen stumpfen Resignation zu ertragen. Er bildet gewissermaßen den Wurzelstock, aus dem alle übrigen Stände sich ernähren, ergänzen und verjüngen.

Um die Eigenthümlichkeit des čechischen Bauers zu fassen, muß man auf seine Geschichte eingehn.

Bekanntlich waren in Böhmen ursprünglich lauter freie Grundbesitzer, und bis zum Hussitenkrieg haben wir keine Spur von Hörigkeitsverhältnissen, ja bis nach dem dreißigjährigen Krieg keine Leibeigenschaft nach deutschem Muster, die erst nach der Weissenberger Schlacht mit den Confiskationen kam, und erst seit Maria Theresia bis 1848 stürzte allmählig der deutsche Feudalismus wieder zusammen. In Böhmen haben sich noch bedeutende Spuren der alten slawischen, sozialistischen Gemeindeverfassung erhalten, trotz aller behördlichen Maßregelungen, und der noch tiefer einschneidenden Gemeinheitstheilungsbewilligungen wie aus Anlaß der Nationalanleihe, endlich der Grundlastenablösungskommission. Es ist nicht bloß die Masse von Hutweiden und Wiesen, weniger von Feldern und Wäldern, die noch als Gemeindeeigenthum bestehen, und theils gemeinschaftlich, theils von den einzelnen Insassen nach bestimmten Theilen benützt werden (wie in Rußland), als vielmehr ein gewisser Communalgeist, das Bewußtsein, daß dies oder jenes der Gemeinde (obci) gebühre, das hier wichtig ist, da es außer der Gemeinde und dem Lande kein Objekt politischen Bewußtseins im Volke gibt, und trotz des dreihundertjährigen Verbandes Oesterreich noch immer so fremd ist, wie Deutschland, vulgo das „Reich" oder „draußen" (venku) genannt. Ebenso lebendig ist noch das Bewußtsein des Unrechtes der im dreißigjährigen Kriege geschehenen Konfiskazionen, und der Gewaltthaten der zweihundertjährigen Beamtenwirthschaft; er weiß genau, welches Feld vor Jahrhunderten unser (naše, d. h. der Gemeinde) gewesen, mag der Anspruch noch so sehr verjährt oder auf andere Weise erloschen sein, denn gegen sich kennt er wie der Römer keine Ersitzung (adversus hostem aeterna auctoritas esto), und sucht bei jeder Gelegenheit im Guten oder Bösen wieder in Besitz zu kommen, durch

Prozeß oder Gewaltthat oder List. Man hat diese auch in Deutschland vorkommende Erscheinung oft für Sozialismus etc. gehalten, während es keinen starreren Egoisten gibt, als den Bauer, und sie eben von seiner Zähigkeit und Begriffsstützigkeit, da wo er etwas verlieren soll, herrührt, und der turbulenteste Bauer conservativer als alle Monarchen ist, wo er z. B. an die Häusler etwas abtreten soll. Wohl gähren unklare, eher communistische Ideen unter dem Häusler und Arbeiterstande, noch mehr unter dem Proletariate B.; dies dürfte aber stets unter der armen Bevölkerung eines übervölkerten Landes der Fall gewesen sein, um so mehr nach den raschen sozialen Katastrophen des J. 1848, wo der Bauernstand ohne sein Zuthun nicht nur die Freiheit, sondern durch den Drittelsnachlaß von dem billig berechneten Grundentlastungskapital (in B. betrugen die übrigen zwei Drittel 54 Mill. fl. Oe. W.) ein Geschenk von über 27 Mill. fl. erhielt.

Im Gegentheil der Bauer ist die conservative, zähe Masse des Landes, die selten in Fluß geräth, aber dafür wenn einmal erregt, nicht so leicht aufzuhalten ist. Sie hat allein in B. Traditionen vom „böhmischen König", wenn auch weit schwächer als der ungarische Bauer, sie hat allein den nationalen Charakter bewahrt mit seinen Tugenden und Lastern, sie ist die einzige, aber bedeutende Macht, die dräuend hinter den nationalen Bestrebungen steht, und die eine wirkliche Zukunft hat, den Bürger kaum ausgenommen, der ja in B. meist nur ein in Städten wohnender Bauer ist. Sie ist fleißig, arbeitsam, sehr bildungsfähig im Guten, aber mit Energie leicht lenksam, wird aber bei brutaler Gewalt leicht hinterlistig, falsch, bei Nachsicht übermüthig, wie alle halb- und ungebildeten Massen. Die Eitelkeit ist bei ihr stärker entwickelt, als die Sinnlichkeit, und alle Laster und Vorzüge wurzeln meist in jener. So verthut der Bauer mehr auf Gastereien und Kleider, als in Trank und Spiel, wovon nur einzelne deutsche Gegenden, und die Städtchen eine Ausnahme machen, wo der Trunk durch das Militär, Fremde etc. zugenommen hat.

Der böhmische Bauer hat keine Nationaltrachten, doch gibt es einige Lokaltrachten, besonders bei den altdeutschen Stämmchen. Es mangelt ihm auch jene Spezialität für Ländchen, Kantönchen, alte Gewohnheiten, Sitten und Unsitten, für jene philiströse kleine

Besonderheit, die in Deutschland manchmal zur Verzweiflung bringen kann; denn die Hussitenkriege, die Weissenberger Schlacht etc. haben hier aufgeräumt, und man findet so etwas eher bei den Deutschen als bei den Čechen, denen schon in Mähren solche Unterschiede nicht fehlen.

Der böhmische Bauer ist meist groß, stark, eher fett als mager, sehr muskulös, ausdauernd noch mehr als kräftig, wozu die viele Erdäpfel- und Mehlnahrung bei geringem Fleischconsum beitragen mag, unermüdlicher Arbeiter, wenn im Zuge, aber ebenso leicht liederlich, besonders um groß zu thun. Er heirathet früh, aus Geldrücksichten, aber meist glücklich, excedirt selten und hat so ziemlich viele Kinder, obwohl weniger als der Taglöhner, wenn gleich er und seine Frau bald häßlich werden. Seine Frau bestiehlt ihn, da er ihr sonst Nichts gibt, und sie Staat treibt, aber sie betrügt ihn selten, da Gewinn und Reiz fehlen.

Er ist geldsüchtig wie jeder Bauer, aber nicht so geizig wie der deutsche und französische, auch ist er meist in dürftigen Umständen, wozu der Steuerdruck, die Unsitte der Ausgedinge, (Auszüge) von denen oft zwei — drei auf derselben Wirthschaft haften, die Sünden vergangener Tage, wo die Völlerei und der Luxus noch größer waren, am meisten beigetragen haben.

Er ist allerdings nicht so tief in Judenhänden, wie jener in Galizien, aber doch ist die Zahl der Wechselschulden seit 1848 nicht unbedeutend. Es fehlt ihm mehr die Kenntniß in der Landwirthschaft als das Geschick, da er aber in der Schule nichts lernt als Katechismus, deutsch lesen, schön- und rechtschreiben (ohne dabei ein Wörtchen deutsch zu verstehen oder zu erlernen) und etwas weniges rechnen, so folgt er meist unbedingt der alten Dreifelderwirthschaft, bis ihn ein Beispiel in der Nähe abbringt. Auf ihn hat höchstens der Student und nur in einigen Gegenden noch der Geistliche Einfluß, da sie seine Sprache sprechen und mit ihm verkehren; die höhern Stände haßt er nicht nur als Fremde und Reaktionäre, — denn die Ideen von 1848 sind hauptsächlich durch Hawliček bei ihm tief eingewurzelt, sondern auch als Regierungsorgane und Betrüger, seit sie 1849 sich der Regierung ralliirt haben. Allein bildet er eine unbehülfliche, träge Menge, gut geleitet gibt er, wie 1848 zeigte, eine politische Macht, denn die Na-

tionalpartei konnte auf sie fast unbedingt zählen, trotz des Votums in der Entschädigungsfrage. Vor 1848 hatte auch der Geistliche mehr Einfluß, der Beamte nie, da er stets deutsch sprach (resp. in deutschen Gegenden schriftdeutsch) und ein Fremder war.

Es erklärt dies erstens das Fortbestehen des Volkes als solchen, zweitens seine demokratischen Tendenzen und das Scheitern der Allianz mit der Aristokratie und Reakzion 1848 a priori, da kein Theil hiebei, außer etwa den contrahirenden leaders, aufrichtig war, drittens die geringe politische Rolle des Adels, der auf den Bauer trotz einzelner lokal beliebter Persönlichkeiten keinen Einfluß hat. Man erwarte aber beim böhmischen Bauer keine politische ausgesprochene Tendenz, zu deren Entwicklung Freiheit und Intelligenz fehlen, kein Bewußtsein der ehemaligen Volksgröße, keine Erinnerung speciell der Husitenzeit, wie manche Fremde glauben. Žižka z. B. ist dem Volke nur ein gewaltiger Unhold, Krieger oder Räuber, etwa á la Robin Hood, doch traut man sich nicht für ihn so Partei zu nehmen, wie die angelsächsischen Baladen für den outlaw. Auch giebt es fast keine historische Volkspoësie in Böhmen, wenigstens jetzt, sondern nur Liebeslieder, religiöse Lieder oder Gassenlieder schmutziger Art, wenn man die wenigen Lieder ausnimmt, denen das J. 1848 eine politische Bedeutung verlieh (wie 1860 zeigte), z. B. Hej Slované, (eine Bearbeitung des polnischen Jeście Polska niezgynela), und die bis jetzt so verpönt waren (selbst mittelst Polizeierlasses an die Wirthe) wie die Marseillaise unter der Restauration in Frankreich.

Natürlich gilt alles Letztgesagte nur vom čechischen Bauer, denn der deutsche Bauer steht an politischer Gesinnung jenem noch nach, und hat gar keine Tendenz als den instinktiven Radicalismus unterer Stände. Er hat sehr wenig Nationalitätsbewußtsein, und ist theilweise noch patriarchalisch schwarzgelb, da er aber selbst 1848 wenig Zeitungen las, deren hochdeutsche Sprache er wegen seines Dialektes nicht verstand (der böhmische Bauer redet durchweg die Schriftsprache, nur in Mähren und der Slovakei giebt es Dialekte) und da ihm ein Agitator wie Hawliček fehlte, blieb er passiv. Während die Städte für Frankfurt wähl-

ten, enthielt er sich des Wählens zur Zeit, als die böhmischen Bauern hiegegen unaufgefordert protestirten.

Mir ist ein Protest aus einem ganz böhmischen ungebildeten Dorfe (L.) bekannt, der sogar noch von den Rechten der böhm. Krone sprach, während die böhm. Deputirten nach Wien gingen, als gäbe es nur Ungarn und Österreich, da allerdings für die Landesverfassung 1628—1848 Niemand schwärmen konnte.

In Folge der letzten Jahre ist der Haß des Bauers zunächst gegen den Beamten und Gensdarmen, als unmittelbare Organe des Despotismus gerichtet, während der Geistliche verachtet wird, und Adel und Bauer, seit dem Aufhören jeder politischen Berührung, sich in grollender Indifferenz beobachten. Der Bürger ist ihm indifferent. Sein Führer bleibt der Student. —

X.

Der Kaufmann.

Die wenig zahlreichen Kaufleute Böhmens sind gegenüber jenen ihrer Nachbarländer arm, wenig intelligent und noch weniger unternehmend. Den größern Theil des Handels haben die Juden in Händen, besonders Schnittwaaren- und Produktenhandel. Mit Ausnahme von etwa einem dutzend Firmen in Prag sind die andern nach westeuropäischen Begriffen eher Krämer zu nennen.

In ganz Böhmen giebt es weniger Millionäre unter den Kaufleuten als in mancher kleinen holländischen Stadt, und der Reichthum Genf's oder Frankfurt's wird wohl im ganzen Kaufmanns- und selbst Fabrikantenstand B. nicht zu finden sein. Dagegen ist dieser Stand ziemlich von seiner Importanz durchdrungen und wie alle Halbgebildeten von seiner eigenen Vortrefflichkeit überzeugt, feig und egoistisch. Er ist ganz gutgesinnt, großdeutsch, antinational bei Čechen und Deutschen, und so ziemlich mit der Armee der einzige Repräsentant des Österreicherthums in B., obwohl er so ziemlich auch zu jeder etablirten Regierung sich halten würde, vorausgesetzt, daß er dabei seine Rechnung findet. Der Papierhandel ist außerhalb Prags fast Null, und auch hier

sehr unbedeutend, wozu der Mangel an einer Börse das meiste beiträgt, die trotz vielfacher Gesuche aus Neid und Haß gegen Prag von Wien aus nicht bewilligt wurde. Der ganze Handel B. ist Detailhandel, mit einziger Ausnahme der Ausfuhr einiger Landesproducte (Wolle, Getreide, Federn, Hadern, Obst etc.) und etwas Spedition (zumeist Zucker). Auf dem Lande sind es zunächst zwei Typen des Krämers, der Materialist, wie er in Österreich heißt, oder gemischte Waarenhändler und der Jude, die beide alle im Orte möglichen Geschäfte treiben, vom Brausepulver- und Stiefelwichseverkauf bis zur Assecuranzagentie, zum Wechsel- und Commissionsgeschäft. Der gemischte Waarenhändler ist meist der einzige Kaufmann im Ort und par excellence so genannt, er treibt auch dabei Landwirthschaft, und wenn er sparsam, der Sprache und Ortsverhältnisse mächtig und unternehmend ist, kann er sich ein hübsches Vermögen erwerben.

Die Ursachen dieses Zustandes sind mehrfach. Die erste liegt in dem allgemeinen Luxus, der gerade bei diesem Stand die verderblichsten Folgen hat, da er den Credit untergräbt. Nicht als ob gerade die Zahl der Schwindler bedeutend, oder die relativen Defizite groß wären; im Gegentheil, der Prager Platz hat z. B. seine Solidität in den Krisen der letzten Jahre glänzend behauptet, und es giebt wohl selten so wenig unreelle Geschäfte. Aber, da der Kaufmann in Böhmen seinen Erwerb verzehrt, statt ihn wieder ins Geschäft zu legen, so fehlt es stets an dem nöthigen Baarfond zu größern Unternehmungen und Gewinnsten. Darum sind die sparsamern Deutschen bessere Kaufleute, und sind es darum auch häufiger als die Čechen, und zwar noch mehr die Norddeutschen als die Deutschböhmen und Süddeutschen.

Diesem Umstand ist auch zuzuschreiben, daß der Kaufmannsstand antinational geworden, da die Fremden Kaufleute größtentheils tonangebend für die einheimischen Krämer und Juden wurden. Es ist mehr der Kapitalsmangel, als die ungünstige Bilanz, mehr der Mangel an kaufmännischer Begabung, als Unredlichkeit, mehr der Mangel an Fachbildung als an gutem Willen, was den Kaufmannsstand eher rück- als vorwärtsschreiten macht. Einzelne Ausnahmen, die rapides Glück machen, sind meist aus dem Volke durch ihr besonderes Talent emporgestiegen, auch scheint es,

als ob Fremde jetzt schon weniger gut fortkämen als sonst. Es mangelte bis jetzt auch meist an den nöthigen Bildungsmitteln. Es existirt eine einzige Handelsschule in Prag (ganz deutsch, 279 Schüler), eine Sonntagshandlungsschule daselbst (seit 1850, 600 Schüler 3 Klassen) und eine einzige (böhmische) Gewerbeschule (600 Schüler) in Prag — das sind alle merkantilen Bildungsanstalten eines Landes, zahlreicher bevölkert als Baiern. Es mangelt an dem, was die Bürgerschule, die Stadtschulen in Deutschland, die worksmen's institutes, atheneums etc. in England und Nordamerika bieten, noch mehr an jenen tausendfältigen Gelegenheiten etwas zu lernen, die Presse, Sammlungen, Industrieanstalten etc. in fremden Ländern geben, ja selbst an Geld und Sinn in fremden Ländern instruktiv zu reisen, denn wer aus Böhmen herausgeht, pflegt selten wieder dahin rückzukehren.

Wenn dessen ungeachtet in den letzten Jahren der Handel Böhmens wuchs, so sind die allgemeinen Verkehrsverhältnisse und die Energie einzelner Männer hieran Schuld. So that viel die Prager Schifffahrtsgesellschaft, trotz ihrer beschränkten Mittel- und geringen Staatsunterstützung. Das größte Verdienst hat aber ein Mann aus dem Volke, A. Lanna, der für Schifffahrt, Eisenbahnen, Eisenindustrie etc. Unerhörtes geleistet.

Es sind jetzt 128 Meilen Flußlänge in Böhmen flößbar, 56 schiffbar, (letzteres nähmlich. Die Moldau von Hohenfurt bis Melnik, und die Elbe von da bis an die sächsische Gränze), doch wurden bisher nur die Elbe bis Melnik und die Moldau bis Prag mit Dampfschiffen befahren. Eine regelmäßige Dampfschifffahrt existirt jetzt oberhalb Leitmeritz nicht mehr, gewöhnlich fahren sogar die Dampfschiffe nur bis Aussig. Die mittlere Breite der Unterelbe beträgt von Melnik bis Leitmeritz 540′ dann 480′, die Tiefe 5—6′, die Geschwindigkeit 1—2′, auf der bloß flößbaren Oberelbe von Jaroměř 112—250′ mit einer Tiefe von 3—4′ und einer Geschwindigkeit von 2′. Die Moldau hat schon bei Hohenfurth, wo die Schiffbarkeit beginnt, 138′ Breite 2′ Tiefe und Geschwindigkeit, was unterhalb Prag sich auf 3—400′ Breite, 5—6′ Tiefe, 1—2,′ Geschwindigkeit steigert. Es ist somit die Möglichkeit der Befahrung durch Flachboote außer der Zeit der Dürren dargethan; doch giebt es noch eine Menge Hindernisse,

theils natürliche, im Flußbette: von der Teufelsmauer bei Hohenfurth in der Moldau um 30 Stromschnellen, in der Unterelbe noch 5, theils künstlicher Art nähmlich Mühlwehren, deren auf der Moldau 64, auf der Ober-Elbe 24, davon nur 10 mit genügenden Schleußen versehen sind.

Auch die übrigen flößbaren Flüsse, nähmlich Nezerka, Luznitz, Flanitz, Wottawa, Beraun haben solche Hindernisse. Zum Scheitholzschwemmen werden zunächst die Zuflüsse der Moldau und diese bis Prag benützt, in größerem Maße zunächst nur von den fürstl. Schwarzenbergschen Gütern aus.

Die Schifffahrt in Barken ist nur von Budweis bis Tetschen lebhafter und trotz aller Gefahren üblich, und zwar von Budweis mit Last bis 300 Zentner, von Moldautein bis 600, Prag 1000, Tetschen 2500, die Oberelbe ist durch die Wehren für Barken ganz unfahrbar, eben so die andern Flüsse, von denen Iser, Eger etc. doch wohl Beachtung verdienen würden. Die geringen Navigationsbauten des Staates beschränken sich auf die Unterelbe und die Moldau bis Prag. Die Zahl der Brücken ist viel zu gering, so hat die Unterelbe nur 2 (Leitmeritz und Tetschen), Prag 3 (eine bloß für die Eisenbahn) die Moldau von Prag bis Budweis nur 14 (1 Kettenbrücke), wofür die Ueberfuhren nur ein sehr kostspieliges (wegen der starken Abnützung der Flöße und Seile, des Arbeitslohnes etc.) und unsicheres Surrogat liefern (bei Hochwasser können oft die meisten Ueberfuhren gar nicht fahren). Auch ist nichts häufiger als vom Einsturz nicht bloß hölzerner Brücken zu lesen. Den Schiffverkehr auf der Obermoldau hat meist A. Lanna, den auf der Unterelbe die prager Schifffahrtsgesellschaft (seit 1822) in Händen, die bekanntlich bis Hamburg fährt, 5 Remorqueurs und an 80 Fahrzeuge besitzt. Doch sind auch kleinere Unternehmer da, denn es pflegen jährlich an 300 Barken zu fahren, die meist in Böhmen erbaut, in Deutschland verkauft werden, und an 2—300000 Ztnr. bergab und 3—400000 Ztnr. bergan führen. Bergab meist Getreide, Raps, Obst, Grafit, Kleesaamen, Glas, Chemikalien. bergan meist Eisen, Farbhölzer, Guano, Reis, Thran, Baumwolle, Kreide, Blech, Cocos und Palmöl etc. Die noch wichtigern Straßen waren bis 1848 ein Gegenstand besonderer Sorgfalt, besonders unter dem letzten ein-

sichtsvollen Gouverneur Chotek. Der Staat erhält 552 Meilen Commerzialstrassen, dabei gibt es noch viele Bezirks- und Lokalstrassen. Dagegen sind die Vicinalwege stellenweise noch ganz primitiv abscheulich, zum besondern Schaden des Bergbaues und der Industrie, da sie besonders des Winters im Gebirge fast ganz unfahrbar werden, und die Fracht enorm vertheuern. In der letzten Zeit ist fast Nichts für sie geschehen, trotz eines 5 % Strassensteuerzuschlages.

Der Personenpostdienst ist sehr beschränkt, da fast nirgends unbedingte Aufnahme ist, auch sind die Wägen unbequem und theuer. Die Stellwägen sind noch auf sehr niederer Stufe, schmutzig und langsam, so daß das Reisen in B. hiedurch, wie durch die schlechten Wirthshäuser wirklich unangenehm wird.

Es besteht in B. nur eine Landesdirektion, 13 Postämter ohne, — 145 mit Pferdestationen, 11 Stationen, 199 Post- (Brief-) expeditionen und 60 Briefmarkenverschleißer, ein Telegrapheninspektorat mit nur 12 Stationen (Prag, Asch, Bodenbach, Budweis, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Pardubitz, Pilsen, Reichenberg, Saaz, Teplitz), nach Auflösung der Bahnhofstationen, wo nur ein Telegraphendraht für den Privatgebrauch der Eisenbahnen blieb, eine Landesbaudirektion, 13 Kreisämtliche Bauabtheilungen, 28 Baubezirke etc. Die Vermehrung der Telegraphenstationen wäre höchst erwünscht, ebenso die Herabsetzung des Tarifs in ganz Oesterreich, damit auch das große Publikum davon Gebrauch mache, was jetzt mit dem Regionensystem und dem hohen Satze noch nicht der Fall ist, weshalb auch wieder der Telegraf fast Nichts trägt, da die Leitung dieselbe bleibt, ob zwischen Prag und Bodenbach 17 Meilen ohne Station sind, oder wie früher, 14 Stationen. Wir dürfen die böhm. Eisenbahnen als bekannt voraussetzen: die Staatseisenbahn (1 Mill. Personen, 12 Mill. Ztnr.), die Süd-Norddeutsche (200000 Personen, 700000 fl. Bruttoeinnahme 100000 fl. Nettoertrag auf 18 Mill. Kapital), die Aussig-Teplitzer, die Kraluper mit der Nučizer Flügel- und Lahnaer Pferdebahn (5 Mill. Ztnr., 8 ½ % Reinertrag) die Linz-Budweiser, die im Bau begriffene Westbahn — wir wollen nur einige Worte über die dringend nothwendigen Linien sagen. Der ganze Süden hat keine Bahn, eben so wenig der Westen, und

die Fortsetzung der Westbahn nach Budweis und Eger zum Anschluß an die thüringer Bahn ist das erste Bedürfniß. Das zweite dürfte eine Verbindungsbahn von Reichenberg nach dem Westen sein, da noch jetzt alles von Prag per Axe dahin geht, und eine einzige Fabrik über 100000 Ztnr. Kohle von Kladno bezieht, so daß diese Strasse das größte Mauterträgniß in B. liefert.

Das dringendste Bedürfniß für den Handel B. ist eine Börse und Bank in Prag, um den Platz von Wien unabhängig zu machen. Das zweite dürften Schulen sein, wie fast in allen Produkzionszweigen B. — von solchen Dingen zu schweigen, die nicht bloß B. treffen.

XI.

Der Bürger.

Böhmen hat eine große Anzahl kleiner, seit drei Jahrhunderten verarmter Städte, die mitunter eine große Vergangenheit haben. Der Bürgerstand ist ihm aber geblieben, und zwar so, wie er in Europa im Mittelalter war, feig, kriechend, falsch, philiströs, mit allen Eigenschaften des emanzipirten Sklaven resp. des vor der Unterthänigkeit in die Commune (Stadt) entronnenen Bauern, während die von Kaiser Josef angebahnte Reform durch die Hauptschulen, und die (bald untergangenen) deutschen Gewerbeschulen, so wie die Berührung mit den höhern Ständen in ihm eine Halbbildung, eine Eitelkeit, eine aristokratische Exclusivität erzeugten, die sonst dem Bürgerstande in allen Ländern nicht eigenthümlich sind.

Die kleinern böhmischen Städte litten nicht nur durch die Reakzion 1546, durch die Folgen der Weissenberger Schlacht, durch die Kriegsereignisse des 17. und 18. Jahrhunderts, sondern hauptsächlich durch den Verfall der in ihnen betriebenen Manufakturen und des Bergbaues, der in Folge der Kriege, wie der seit der Entdeckung Amerikas geänderten Metallpreise, der Holz- und Arbeitstheuerung stets zurückging. Hiezu kam noch der Verfall des in B. einst so blühenden Handels, da aller Transit aufhörte, und die Ausfuhr der Agrikulturrohprodukte den Aus-

fall der Bergwerks- und Industrialerzeugnisse nicht ersetzen konnte. Auch war z. B. die einst blühende Elbeschifffahrt bis in dieses Jahrhundert fast Null, und der alte goldene Steg (semita aura) im Böhmerwald verwuchs mit Wald und Moor. Alle Städte Böhmens mit Ausnahme Prags und der Badeorte sind eigentlich große Dörfer, denn die Mehrzahl der Hausbesitzer lebt eigentlich von ihren Feldern, nur in einigen größern Städten (Budweis, Pilsen, Reichenberg) giebt es auch mehr bloße Hausbesitzer, die sonst selbst bedeutenden Orten fehlen. Die Industrie hat nur im Norden theilweise ihren Sitz in den Städten, jetzt sonst immer mehr in den Dörfern und zwar sind Leinweberei, Zucker-, Öl-, Glas-, Spiritusfabriken, Kohlenbergwerke mehr auf dem Lande, die ältern Erzgruben, Tuch- und Baumwollenfabriken mehr in den Städten. An Manufakturen und lokalen Industriezweigen ist in diesen Städtchen meist Mangel, mit Ausnahme der Strakonitzer Kappenfabrikazion, der Turnauer Edelsteinschleiferei etc. Auch die Gewerbe beschränken sich auf ein Minimum, da die meisten schon auf dem Lande zahlreicher vertreten sind z. B. Schuster, Schneider, Zimmerleute, Maurer etc. was zugleich mit eine Ursache des Verkommens der Kleinstädte ist.

Es trifft zumeist diese Schichte der Bevölkerung, wenn fremde einen Unterschied in der Bildung Böhmens und Deutschlands finden. Daß der Beamte, Gelehrte, Adelige, Kaufmann beider Länder auf gleicher Stufe stehe, wird allgemein zugestanden. Aber auch bei dem Bauer wäre der Unterschied eher zum Vortheil des Böhmen, da z. B. in Deutschland schwerlich wo eine ökonomische Zeitschrift existirt, die 70 Bauern schreiben und 1400 lesen, ohne daß außer dem Redaktor Dr. Kodym ein Mensch höherer Stände hiebei betheiligt wäre. Dagegen kann es nicht geleugnet werden, daß der deutsche Bürger gebildeter ist, sowohl durch die Bürger- und Gewerbeschulen, als durch das Leben, die Presse, die zahlreichen Bibliotheken, Lesekränzchen etc.

In Böhmen ist es zunächst der auch anderswo berührte Mangel an Bildungsanstalten und Bildungsmitteln, der hieran Schuld trägt. Diese Städte haben meist nur Unterrealschulen oder Gymnasien. Die ersten tragen zur allgemeinen Bildung nichts bei, da ihre Lehrer selbst unwissend sind, die zweiten sind nicht für

den Bürger, sondern bloß für Beamte und Geistliche. Am übelsten sind natürlich die rein böhmischen Städte daran, da alle Mittelschulen deutsch sind, und in ihnen faktisch fast nichts Praktisches gelehrt wird. Die Leute lernen etwas deutsch, gerade so viel um böhmisch zu vergessen, und nicht genug, um sich im Deutschen zu bilden. Sie gehen dann für die böhmische Litteratur verloren, ohne für die deutsche ein Gewinn zu sein; im Gegentheil, es entwickelt sich eine selbstgenügsame Halbbildung, eine Scheu und Verachtung vor allem reellen Wissen, eine philiströse Bornirtheit und ganz erstaunliche Kleinstädterei, wie man sie selbst in Baiern selten findet. Es gibt darum so wenig Lokalblätter, kein ständiges Landtheater, so wenige und kleine Bibliotheken (die einst zahlreichen čechischen wurden unterdrückt), Lesecirkel, Casinos, Vereine, Liebhabertheater, dafür sehr viele Wirthshäuser. Erst in neuerer Zeit haben einige Landstädte angefangen, etwas für Schulen zu thun, voran Pisek, freilich die intelligenteste und reichste Stadt Böhmens, die allein 1 □ Meile Wald besitzt, und deren Vermögen wohl eine Million übersteigt. Am meisten thaten freilich jene Landstädtchen, denen man ihre Gymnasien entziehen wollte, weniger geschah für Realschulen, fast nichts für Gewerbeschulen, die so unerläßlich sind.

Die kleinern Städte B. haben bedeutend weniger Gemeingeist als die Dörfer, obwohl manchmal patriotischere oder kleinere Städte eine Ausnahme machen. Ja man könnte überhaupt sagen, daß sie wenig Geist haben. Einige Ausnahme machen einige von der patriotischen čechischen Bewegung ergriffene Städte, und einige deutsche Städtchen an der sächsischen Grenze, auf die die Fremde einwirkt. In ökonomischer Beziehung gehen sie meist zurück, da sie keine Fabriken gründen, und die Manufaktur stets abnimmt. Als Beispiel ihres beschränkten Horizontes führen wir an, daß sie sich eher bestreben, die Eisenbahnen sich fern zu halten, als sie in die Nähe zu bekommen, wie nur dieß von einer größern Landstadt bei Prag bekannt ist, wo man die Verlegung der Trace wünschte, damit sich die Fuhrleute im Ort aufhalten müßten. Man begreift, wie solche Orte verfallen müßen, die weder durch besondere Merkwürdigkeiten Reisende anlocken, noch durch lebhaften Handel oder Industrie ihre Bilanz ausgleichen. Indessen hat die Einführung der Bezirksgerichte, wodurch die Ämter

von den Schlössern dahin verlegt wurden, momentan die kleinern Städte B. begünstigt, die meist an Bevölkerung, Reichthum und Comfort zugenommen haben. Einige (13) dieser Städte haben selbst landtäfliche Güter, (19) die meisten etwas Vermögen, viele sind aber doch arm zu nennen.

Auch Prag unterscheidet sich von den geschilderten Kleinstädten nur durch die größere Einwohnerzahl, und die zahlreichern Fremden, denn der Bürgerstand bleibt sich gleich. Doch nimmt Prag (der Polizeibezirk Prag (die Stadt mit den anstoßenden Dörfern) hatte schon 1858 über 200000 Seelen vom Civil) an Einwohnerzahl noch mehr zu, als die kleinen Landstädtchen. Besonders die Kleinseite und ein Theil der Altstadt sind hinter der Gegenwart weit zurückgeblieben, während die Neustadt stets reicher industrieller, gebildeter wird. Darnach unterscheidet sich auch Gesinnung und Nationalität, denn während die Kleinseite, die meist mit den Behörden zusammenhängt, deutsch und reakzionär ist, ist die Neustadt čechisch, freisinnig, während in der Altstadt sich beide begegnen, und die Vorstädte sogar radikal und ultranational genannt werden. Was die Sitten betrifft, muß man zwischen ständigen Garnisonsorten und den übrigen Städten unterscheiden. Die Garnisonen pflegen, abgesehen von den Werbbezirksstationen und Festungen, in Böhmen seit langem ungefähr so vertheilt zu sein, je ein Cavallerieregiment in Brandeis an der Elbe, Klattau, Saaz, Pardubitz, Infanterie in Budweis, Pilsen, Tabor, Leitmeritz, Böhmisch-Leipa, Jitschin, Jägerbataillone in Eger, Kuttenberg etc. — Die Detaschements, Schwadronen oder Bataillone in die nächsten Städtchen oder deren Umgebung verlegen, so von Brandeis nach Kosteletz und Čelakowitz, von Budweis nach Wittingau, Krummau, Frauenberg etc. Diese Städtchen liefern ein bedeutendes Contingent zur Militärprostituzion, einige Militärfrauen, und zahlreiche Offiziere siedeln sich dort als Pensionisten an, obwohl B. kein zweites Pensionopel — Gratz hat. Diese werden Oekonomen, Postbeamte etc. und geben unter den Spießbürgern an allen öffentlichen Orten den Ton an, kannegießern, debauchiren und spielen mit ihnen Billard, und entzücken sie durch den parfum ihrer Militärmaniren, in denen der épicier stets etwas Höheres, Fesches, wie der Ausdruck lautet, verehrt.

Die Bürger der böhmischen Badeorte werden manchem Leser in nicht sehr freundlichem Andenken sein. Der Spießbürger ist überall habsüchtig, am meisten da, wo er wie hier auf den Erwerb in wenigen Sommermonaten angewiesen ist. Die Anwesenheit so vieler vornehmer Missiggänger trägt natürlich dazu bei, die Prostituzion zu verbreiten, und die Uebel, über die man hier klagt, hat man meist selbst verschuldet, und sind anderswo noch größer. Richtig ist, daß es hier an Speculation, Eleganz, Nettigkeit fehlt; man muß aber bedenken, daß außer Karlsbad und Töplitz die andern Bäder sehr junge und unbedeutende Flecken sind, die nur weniger Verdienst haben, deren Communicationen schlecht sind etc. Im flachen Lande von B. reist nur der Junker und der Student oder Bettelmusikant und die Wirthshäuser sind meist nur Bierhäuser, die wegen wenigen ledigen Beamten oder Offizieren, die manchmal ein Städtchen beherbergt, sich nicht zu großen Auslagen hinreißen lassen können. Hier kann nur vermehrte Cirkulation helfen.

XII.

Die religiösen Verhältnisse.

Die Mehrzahl des böhm. Volkes ist, wie bereits gesagt, katholisch. Der Katalog des böhm. Clerus pro 1860 weist nach in der Prager Erzdiöcese in B. 950 (mit Glatz 1068) Geistliche, 655 Mönche, davon 473 Priester, der Rest Laienbrüder, Cleriker etc.), 325 Nonnnen, 77 fremde Priester, in der Leitmeritzer Diöcese 1042 Priester (davon 6 fremd, 848 Weltpriester), 194 Mönche, 63 Nonnen, in der Königgrätzer Diöcese 1022 Geistliche (9 fremde, 125 Mönche) 42 Nonnen, in der Budweiser Diöcese 906 Priester (15 fremde), 123 Mönche, 51 Nonnen, also 3920 Priester, 1097 Mönche, 479 Nonnen, — darunter freilich 126 Abwesende (mehr als die Hälfte in B. selbst), ohne die Königgrätzer Diöcese 197 Defizienten und Pensionisten. Die Zahl der Pfarren ist 1614; es ist somit fast jeder zweite valide Geistliche ein Pfarrer. Die verhältnißmäßig geringe Zahl der Kapläne ist noch stets im Abnehmen, so daß Ordensgeistliche aushelfen müssen (131 in der Prager Diöcese, 58 in der Leitmeritzer etc.);

ja selbst die Zahl der Lokalien und Expondituren ist auf 89 (ohne die Budweiser Diöcese) gesunken, und eben so wenig zahlreich sind die Administraturen (in der Prager Diöcese 8), da alle solche Orte zu Pfarreien erhoben wurden. Es ist dies fast das einzige, was für Verbesserung der materiellen Lage des Clerus geschah. Es giebt 7 Capitel (Dom- und Allerheiligencapitel in Prag, Wyschehrad, Altbunzlau, Leitmeritz, Königgrätz und Budweis, zusammen mit 50 Canonicaten und 23 Ehrenkanonnikaten, 4 Ehegerichte (in jeder Diöcese) und Konsistorien, in Prag eine theologische Fakultät und in jeder Diöcese ein Seminar, Convikt und theologische Lehranstalt (wie in den größeren Klöstern.)

Die Zahl der Mönchklöster ist 79 (mit dem geistlicherseits nicht als Kloster anerkannten Ligurianerconvent in Prag) und zwar 35 in der Prager, 21 in der Leitmeritzer, 13 in der Königgrätzer, 10 in der Budweiser Diöcese). Davon haben die Jesuiten 1 in Mariaschein (mit Kollegium, Knabenseminar und 27 Mitgliedern), die Redemptoristen 2: Prag (11 M., 8 Professen), und Ketzelsdorf (8, 7 Prof.), die Johaniter 1 in Prag mit 36 M., die Kreuzherrn ebenso (80 Pr., 85 M.), die Cisterzienser 2, Osseg mit 60 M., 48 Pr. und Hohenfurt (56 M., 50 Pr.), die Prämonstratenser 4: Strahow (94 M., 81 Pr.), Tepl 103 M. (94 Pr.), Seelau 26 M. (24 Pr.), Deutschbrod (Residenz von Seelau) 7 Pr., die Benediktiner 3 (Emaus mit 28 M. (20 Pr.), Břewnow oder S. Margareth (21 M. 13 Pr.), Braunau (41 Pr.), die Piaristen 11 (Prag mit 21, Beneschau mit 7, Schlan mit 4, Brandeis an der Elbe mit 3, Beraun mit 2, Leitomischl mit 18, Reichenau mit 9, Hayda mit 5, Jungbunzlau mit 7, Brüx mit 13, Budweis mit 9 — daher zusammen mit 89 Professen, die Dominikaner 4: Prag 10, Eger 5, Aussig 2, Leitmeritz 6 (alle Professen), die Augustiner 7, und zwar als Eremiten in Prag (14), S. Benigna, Böhmisch Leipa, Weißwasser, Ročow, Stranka, Hohenelbe, Taus — zusammen 43 M., 40 Pr., als Unbeschuhte in Schlüsselburg (7, 6 Pr.), die Serviten 2, in Grulich (5, 4 Pr.) und Gratzen (7 Pr.), die Orden des h. Franz a) als Reformirte in Arnau, Bechyň, Neuhaus, Kaaden, Haindorf, Turnau, zusammen 53 M. 49 Pr.), b) Minoriten in Prag, Krummau (14, 12 Pr.), c) Franziskaner (112) in Prag, Eger, Tachau, Pilsen, Wottitz, Schlan, Hájek, Zásmuk, Hořowic, Skalka,

Brüx, d) der Capuciner (145, 118 Pr.) in Prag (2 Häuser) Raudnitz, Falkenau, Kolin, Mariasorge, Leitmeritz, Rumburg, Reichstadt, Melnik, Brüx, Saaz, Chrudim, Opočno, Schüttenhofen, Bischofteinic, die Barmherzigen Brüder 3: Prag, Kukus und Neustadt an der Mettau mit 66 M. (55 Pr.)

Der Nonnenklöster giebt es 34 mit 36 Candidatien, 182 Novizen, 261 Professen; und zwar 1 der Englischen Fräulein in Prag (20), 2 der Ursulinerinnen in Prag (48) und Kuttenberg (22), 2 der Elisabethinerinnen, in Prag und Kaaden (62), 1 der Carmelitanerinnen in Prag (18), die Barmherzigen Schwestern des h. Carl Boromäus allein in Prag 6 Häuser mit 49 Pr., 69 Novizen, 25 Candidatinnen, darunter 2, die noch nicht 14 Jahre alt sind — gegen alle canonischen Gesetze (Stummhaus, Kranken-, Zucht-, Gebärhaus, 2 Schulen), in Bustěhrad, Prčic, Leitmeritz (Schule und Krankenhaus), Ossek, Podol, Reichenberg, Reichstadt, Rozdialow, Karthaus, Budweis, Wittingau — zusammen 223 M., die Barmherzigen Schwestern des h. Franz (23), die Schulwestern in Prag, Einsiedl, Přibram, Karlsbad, Kamnitz, Königgrätz, Žleb, Horaždiowitz, Hirschau, Bystric — zusammen 75 M. Von diesen sind die letztgenannten Orden in der Neuzeit eingeführt.

Im Allgemeinen sind die Orden populär, besonders die Bettelorden; verhaßt sind aber Jesuiten, Ligurianer, die barmherzigen Schwestern ihrer Habsucht halber, die Schulschwestern wegen ihrer Ignoranz, theilweise auch Kreuzherrn und Malteser. Alle diese letztgenannten Orden sind auch entschieden reakzionär und antinational, bis auf einige Mitglieder, während die Piaristen, Benediktiner, Zisterzienser gebildeter und beliebter sind, doch schon jetzt weniger als sonst.

Der böhmische Clerus besteht zum größten Theile aus Einheimischen. Nur die Jesuiten sind meist fremd (22 aus 27, und zwar meist Tiroler (8), — doch sind die fremden meist in einflußreichen Stellungen. Die Gesammtzahl der nicht böhmischen Priester ist kaum 50 (meist Mährer (Redemtoristen), Oesterreicher, seltner Italiener (4) oder Polen. Er gehört größtentheils niederen Ständen an. Auf über fünftausend Nahmen fanden wir nur 29 Adelige, davon 24 in der Prager Diöcese, 4 in der Budweiser,

1 in der Königgrätzer, größtentheils niederer Adel und in den Klöstern. Auch die Zahl der Graduirten hat sehr abgenommen, was mit dem Verfall der geistlichen Schulen zusammenhängt. Bekanntlich war das ganze Schulwesen B. in den letzten zwei Jahrhunderten fast ausschließlich in geistlichen Händen, bis in diesem Jahrhundert die Macht und Intelligenz des Clerus abnahm. Man irrt sich gewaltig, wenn man in Deutschland annimmt, der Clerus habe stets in reakzionärem antinationalen, obscurantistischen Sinne gehandelt und geschrieben. Waren ja doch Männer wie Dobrowský, Bolzano, Graf Sternberg Mitglieder des böhmischen Clerus. Im Gegentheil, es hatte sich im 18. Jahrhundert wie im Anfang des 19. Alles was Gelehrsamkeit, höhere Bildung etc. liebte, ebenso in den geistlichen Stand zurückgezogen, wie im Mittelalter.

Die Geistlichkeit war in B. bis zum J. 1848 höchst populär und national. Sie war gebildeter, liberaler, beliebter und doch auch frömmer als in den meisten katholischen Ländern, wo Heuchelei und Bigoterie mit Unwissenheit und Haß Hand in Hand gehen. Es war dies theils, ein Verdienst des Josefinismus, theils jenes einer Reihe von gebildeten Geistlichen, unter denen der von dem bekannten P. Bolzano gegebene Impuls trotz alles Druckes nicht erloschen war. Die Geistlichkeit stand an der Spitze der nationalen Bewegung. Deshalb war auch trotz der bedenklichen Vergangenheit bis dahin kein antikatolisches Element in der ganzen Bewegung, eine Erscheinung wie in Irland, Polen, Italien, seltsam aber im Vaterland des Husitismus. Bei der tiefern Religiösität des Volkes blieb es so ziemlich bewahrt vor der Schmutzliteratur und Freigeisterei des Westens, wie vor Jesuitismus, Zelotismus und Heuchelei, so daß Fremde bald an dem liberalen Betragen der Geistlichkeit, bald an der strengen Gläubigkeit des Volkes Anstoß nahmen. Die Sitten des Clerus waren besser als z. B. in Italien, doch war ein gewißes Wohlleben, ein Behagen an den Freuden der Tafel bei dem großen Reichthum der damaligen Geistlichkeit erklärlich und wurde durch große Gastfreundschaft und Freigebigkeit reichlich aufgewogen. Mit Ausnahme weniger Zeloten und Obscuranten war eine gewisse milde Toleranz, eine beschränkte Aufklärung herrschend, die es erklärlich macht, wie keiner der religiösen Zwiste in Deutschland,

selbst den Deutschkatholizismus nicht ausgenommen, sich hieher fortpflanzte.

Das J. 1848 verlief, einige kleine Versuche abgerechnet, auf religösem Gebiet sehr ruhig. Aber seine Folge, die Grundentlastung, die eine wesentliche Schmälerung des geistlichen Einkommens durch die Aufhebung des Zehntens verursachte, so wie die von Wien ausgehende Reakzion änderten die Sachlage. Man bestrebte sich seit dem Concordat unabläſſig, Volk und Geistlichkeit zu entzweien, und aus den letztern eine hierarchische Miliz der Reakzion zu bilden.

Insbesondere wurde die Leitmeritzer Diöcese der Sitz der Reakzion und die einzige, die den allgemein verachteten Jesuitenorden berief, und ihm einen als Wallfahrtsort wichtigen Posten mit einem Knabenseminär einräumte. Die Prager Diözese blieb hievon durch ihren erleuchteten Oberhirten frei, obgleich einzelne Symptome der Reakzion, die Redemptoristen und Schulschwestern etc. auch hier auftraten. Schlimmer ging es der Budweiser Diöcese. Überall tauchte unter der jüngern Generation eine Gesinnung auf, die sich eben nicht vortheilhaft neben der der ältern auszeichnete. Die Folgen der Reakzion zeigten sich bald an dem verminderten Zudrang zum geistlichen Stand. Die Knabenseminäre und Convikte blieben leer, ohne daß der Nachlaß der Maturitätsprüfungen andere als die schlechtesten Studenten anlockte, denn der Böhme fürchtet Prüfungen nicht sehr. Man hatte bald nicht genug Nachwuchs für die Seelsorge, und mußte Mönche zu Hilfe nehmen. Andrerseits wurde durch diese Maßregeln der Zweck bei der ältern Geistlichkeit verfehlt, da daß Mißvergnügen größer wurde als die Furcht, ja ein nicht unbedeutender Theil derselben trat in die Opposition mit der herrschenden Richtung, wenn auch nur auf jene stumme Weise, die despotischen Staaten eigenthümlich ist. Viel trug hiezu die pekuniäre Lage des niedern Clerus bei, die sehr dürftig ist, während der hohe Clerus sehr reich ist (ein Prager Canonicus in der Portion hat über 12000 fl. jährlich, der Vorstand über 30000 fl. Am wichtigsten war die Erkältung zwischen der nationalen Partei und den tonangebenden Stimmen im Clerus, nicht so wegen der Gegenwart, als wegen der möglichen Folgen, der Vergangenheit und

Nachbarschaft B. Auch ein Fremder wird begreifen, daß zwischen Böhmen und Jesuiten nie große Freundschaft sein wird, so lange die erstern ein Gedächtniß besitzen. Aber vor 1848 war man allseitig bemüht, unnützen Erinnerungen aus dem Wege zu gehen, was auch so ziemlich gelang. Selbst Helfert z. B. vermied es in seiner Gegenschrift über Hus gegen Palacky die nationalen Antipathien herauszufordern. Da man es nicht dahin gebracht hatte, daß ein Böhme Jesuit oder ein Jesuit Böhme geworden wäre, so war es am Besten für die Reakzion, dieses Feld gar nicht zu betreten, umsomehr, da der religiöse Zustand ihr keine wesentlichen Wünsche übrig ließ und es sich auch bei der nachgefolgten Reakzion nur um Persönlichkeiten nicht um Grundsätze handelte. Die Centralisation wollte aber auch den Clerus germanisiren und bedurfte dazu fremder Werkzeuge, deutscher Jesuiten etc. Dies war doppelt gefehlt, denn einerseits könnten diese beim čechischen Volk nichts wirken, da sie nicht einmal der Sprache mächtig waren, anderseits erbitterte man den einheimischen Clerus ohne Rücksicht auf Gesinnung, da er um seine Stellen zu fürchten begann.

Die Folgen zeigten sich bald. Während nach dem J. 1848 wirklich die Mehrzahl des Clerus sich der nationalen Bewegung gegenüber wenigstens zurückhaltend betrug, scheute sich, sobald sich die jesuitische Reakzion demaskirt hatte, der ganze unabhängige Klerus nicht mehr, seine Sympathien dafür wie früher kundzugeben, ja an den ersten schüchternen Oppositionsversuchen der letzten Zeit theilzunehmen. Der böhmische Klerus ist fromm, und hat im Allgemeinen bessere Sitten, als mancher andere, aber seine Gelehrsamkeit läßt zu wünschen übrig. Er kümmert sich im Ganzen wenig um Politik oder Polemik und betheiligte sich wenig an den letzten Ereignissen in Italien (1860). Die Laien sind ebenfalls — im ultramontanen Sinn lauer als in Deutschland und Frankreich, obwohl mehr wirklicher Katholizismus vorhanden ist, als selbst in Italien und Spanien. Zelotismus ist aus der Mode und selbst die größten politischen Conservativen haben etwas Josefinismus. Das Concordat hat in B. wenig Folgen, Gehorsam oder Freunde, und darum auch weder viel Feinde noch Beachtung.

Die Zahl der Protestanten ist, wie schon erwähnt, sehr gering. Die Lutheraner haben eine Superintendentur (jetzt in Opatowiz) mit 3 Senioraten — das westliche (Prag, deutsche und böhmische Gemeinde, Egerer und Leitmeritzer Kreis), das nördliche (Jungbunzlauer, Jičiner und Königgrätzer Kreis) und das südliche (Časlauer und Chrudimer Kreis) zusammen mit 16 Gemeinden und Pastoren, 5 Filialgemeinden (2 Hilfsgeistliche) und 15655 Seelen. Im Süden B. ist keine protest. Gemeinde und außer Teplitz, Gablontz und Humpolec sind die luth. Pastorate in Dörfern.

Die Reformirten (Helveten) haben eine Superintendentur, 3 Seniorate (Prager, Poděbrader und Chrudimer), 43 Gemeinden, 38 Pastorate mit nur 34 Pastoren und 1 Vicar, ebenfalls in lauter Dörfern, mit 59343 S. Die evangelische Bevölkerung des Ascher Gebiets (17000 Seelen, 3 Pfarreien) steht unter einem besondern 1775 dem Kronwasallen Grafen v. Zedtwitz zugestandenen Consistorium mit einem Inspektor, Archidiakon und 3 Mitgliedern. Alle diese Gemeinden außer Asch haben sich erst nach dem Toleranzpatent gebildet, und zwar aus Čechen und den Resten des Husitismus, da nur in Prag, Teplitz, Gablanz deutsche Gemeinden bestehen, meist im Norden, wo bekanntlich auch die Abrahamiten und Adamiten, (1848 bei Dymokur) auftauchten. An Schulen besitzen sie bloß 2 Hauptschulen (Augsb. Confess) in Prag und Asch mit 12 Lehrern, 1112 Schülern, an Volkschulen, 28 A. C. mit 38 Lehrern und 3277 Sch. (davon 17 mit 27 L., 2450 Sch. im Ascher Gebiet), und 31 Schulen und Lehrer mit 2558 Schülern H. C., so daß wenigstens eine helvetische Hauptschule und eine (augsburger) Unterrealschule Noth thäten, da die Zahl der prot. Gymnasial- und Realschüler, noch zu gering ist, um eine selbstständige Anstalt zu halten.

In Prag ist ein prot. Garnisonsprediger systemisirt.

Von Vereinen können wir nur einen einzigen nennen, den zur Unterstützung evangelischer Lehrerswitwen und Waisen zu Lečic, auch soll erst wieder eine prot. Zeitung entstehen, da eine solche böhmische nach 1848 einging. Von den Mittelschulen sind Protestanten als Lehrer ausgeschlossen, aber an der Universität

sind 2 (fremde) Professoren. Die čechischen Protestanten sind durchgängig Bauern, nur unter den Norddeutschen giebt es einige aus höhern Ständen. Das Nachbarverhältniß zu den Katholiken zeigt eher von Indifferentismus als von Intoleranz.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Juden, die rasch an Zahl zunehmen, trotz der nicht geringen Auswanderung nach Amerika, Wien etc. Sie wohnen größtenheils in einigen größeren Städten beisammen: Prag (8541), Kolin (c. 1700), Raudnitz (1100), Jungbunzlau (1200), Tachau, Selčan, Brandeis an der Elbe etc. Sie haben 11 Kreis- und 35 behördlich bestätigte Lokalrabbiner; an Schulen bloß 1 Haupt-, Mädchen- und Unterrealschule in Prag (wo eine Realschule Noth thäte) mit 20 Lehrern, 535 Sch. In Prag wird für die Schüler der Mittelschulen ein besonderer Religionsunterricht gehalten, auch sind 2 Israeliten Professoren, 1 Lehrer an der Universität; an Vereinen 1 Krankenhaus in Prag (c. 40000 fl. Vermögen), eine Krankenpflegebrüderschaft, ein Waisenhaus, einen Krankenversorgungsverein in Praskoles, 2 in Smichow, ein Schulverein in Jungbunzlau (Stammvermögen 12000 fl. mit einer Bibliothek), Armenanstalt und Beerdigungsbrüderschaft daselbst, 2 Wohlthätigkeitsvereine in Kuttenplan, 4 in Tachau, 1 in Neuzetlitsch, in Golčjenikau, 2 in Nachod (1 zur Unterstützung unbemittelter Gewerbsleute), 1 in Böhmischleipa, 1 in Kassejowic, Hruschkow (Schul- und Handwerkerunterstützungsverein), 1 Spital in Karlsbad etc. Es giebt unter ihnen keine Beamte, wohl aber Officiere, 1 Advokat, Bauern und Gewerbsleute, doch sind sie meist noch immer Handelsleute, und zwar meist die reichsten und intelligentsten. Obwohl sie manchmal Köpfe wie Moritz Hartmann, Frankl besitzen, bildet doch die Mehrzahl den Übergang vom galizischen Schacherjuden zum deutschen Börsejuden in mehr oder weniger unangenehmen Variationen. Sie üben besonders einen verderblichen Einfluß auf das weibliche Landvolk, bei welchem sie Putzsucht und Unredlichkeit mächtig befördern. Es mahnt an galizische Wirthschaftsbilder, wenn man sieht, wie sie ihnen ihren Tand auf Borg aufschwatzen und bloß an Verzugszinsen hereinbekommen. Die Reichern haben viel bei dem Papierschwindel der letzten Jahre gewonnen, und verloren; so schätzte ein großes Pra-

ger Haus bloß den ihm bekannten Verlust in Creditaktien als Leitpapier auf 3 Millionen für die Coulisse des Prager Platzes. Sie haben einen großen Theil der Staatspapiere, besonders des Nationalanlehens, in ihren Händen, dagegen haben sie 1848 wie 1849 von der Erlaubniß, Realitäten anzukaufen, wenig Gebrauch gemacht, da es mehr trägt, auf kurze Wechsel zu leihen, oder Papierhandel zu treiben.

Sie haben viel von ihren alten Eigenthümlichkeiten verloren und bemühen sich auf jede Art, dieselben zu vertuschen. Auch sprechen sie bereits ein besseres Deutsch und sind weniger markirt als früher. Dabei haben sie theilweise einige ihrer besten Tugenden eingebüßt, als Sparsamkeit, Genügsamkeit, Sittenreinheit, so daß sie unter dem herrschenden Luxus bereits ökonomisch leiden, Bankrotte und Prostitution nicht mehr selten sind. Man kann nicht behaupten, daß sie irgendwo beliebt wären am wenigsten bei ihren christlichen Nebenbuhlern, den Kaufleuten, und bei dem Landvolk, das sie so übertheuern, auch sind sie die ärgsten Feinde alles Nationalen und jeder Bewegung, aus lauter Angst, die Judenhetzen des J. 1848 möchten sich nicht unverdienter Weise im größern Maßstab und folgenschwerer wiederhohlen. Trotz dem Concordate und einem gewissen Bierliberalismus den sie seit der vormärzlichen Mode nicht mehr los wurden, kann die österreichische Regierung ganz auf sie zählen, und sie haben für sie bereits große Opfer gebracht. Sie hängen übrigens noch außerordentlich fest zusammen, und bilden so eine wirkliche Macht.

Doch ist ihr Fundament, der Einigkeit, die Organisation der Cultusgemeinden, seit der Aufhebung der Judensteuer und somit der Wichtigkeit der Landesjudenschaft, sowie dadurch gelockert, daß neben der Mehrzahl rechtgläubiger Aschkenasien auch in Prag eine bedeutende Reformgemeinde mit einem Tempel existirt, und die jüngere Generation sehr lau ist, obwohl die Zahl der Synagogen zunimmt. Eine Rabbinerschule thäte Noth, um gebildete Leute zu erziehen. Die einst in Folge des Familienwesens (es waren nur c. 8000 Familen in Böhmen passirt) und der Eheverbote so zahlreichen (politischen) Concubinate haben seit 1848 aufgehört. Die nicht mehr seltenen Mischheirathen, die seit 1848 gebotene Gelegenheit, außerhalb des Ghetto zu wohnen, die so

eifrig benutzt wird, daß das alte (Kompertsche) Judenviertel in Prag lange nicht mehr besteht, und zur Hälfte von armen Christen bewohnt wird, die christlichen Dienstboten etc. lassen die vollständige Entnationalisirung der Juden in B. bald erwarten, da sie ohnehin seit Kaiser Josef nicht mehr hebräisch kennen, und sich selbst bemühen, sich so viel als möglich zu germanisiren.

XIII.

Der Beamte.

Böhmen hat eine Statthalterei mit Präsident, Vizepräsident, 3 Hofräthen, 12 Statthaltereiräthen, 48 Personen vom Concept, 1 Medizinal-, 1 Berg- und 4 Schulräthen, 1 Landesmedizinal-Collegium, 1 Personalienkommission für die gemischten Aemter, 1 Bergzehntenentschädigungskommission 1 Obersthoflehnrichteramt (zugleich auch für Mähren und Schlesien), worunter in Böhmen noch 74 Kronlehen (Karlsteiner, Elbogner Schloßlehen, aber auch Güter) in Mähren die Olmützer erzbischöflichen und Lichtensteinischen Lehen, in Schlesien, Tetschen, Troppau und Jägerndorf gehören.

Unter diesen stehen 13 Kreisämter (Prag, Budweis, Jungbunzlau, Čáslau, Chrudim, Eger, Jitschin, Königgrätz, Leitmeritz, Pilsen, Pisek, Saaz, Tabor) und unter diesen 2 Magistrate (Prag und Reichenberg), 20 reine politische und 187 gemischte (politische und judizielle) Bezirksämter, endlich zuunterst 6248 Ortsgemeinden (8896 Katastralgemeinden oder Dörfer, wozu noch über 3000 Weiler, Einschichten, Höfe etc. kommen). Der Statthalterei unmittelbar unterordnet sind Krankenhausdirektion, Irrenhaus, Zwangsarbeitshaus, Leihamt und Schulbücherverlag (mit Druckerei). Die Grundentlastungsfondsdirektion und Grundlastenablösungskommissionsgeschäfte übergingen 1860 an die Statthalterei.

Die Justiz versehen 1 Oberlandesgericht mit Präsident, Vicepräsident, Hofrath, 24 Räthen, 58 anderen Personen, 1 Landesgericht in Prag (Präsident, 2 Vicepräsidenten, 31 Räthe (181 Personen sonst) mit 3 Bezirksgerichten (41 P.), 14 Kreisgerichte (Budweis, Jungbunzlau, Reichenberg, Kuttenberg, Chrudim, Eger, Jičin, Königgrätz, B. Leipa, Leitmeritz, Pilsen, Pisek, Brüx, Ta-

bor), 1 Handelsgericht in Prag (für den Prager Kreis) mit Präsident, 5 Räthen, 28 Personen, 1 Oberstaatsanwalt (in Strafsachen) beim Oberlandesgericht und 14 Staatsanwaltschaften bei den Kreisgerichten mit einem Concretalstatus von 45 Personen, dann 17 städtisch delegirte und 6 selbstständige Bezirksgerichte. Die Zahl der Advokaten ist 150, die der Notare 165 (in Prag 60 und 12), von denen jeder 1—2 bis 10 Menschen beschäftigt. Es gibt eine Advokatenkammer, aber keine Notariatskammer. In finanzieller Beziehung hat B. ein Gefällsobergericht und 14 Gefällsbezirksgerichte. Unter der Finanzlandesdirektion in Prag steht eine Finanzprokuratur daselbst (Vorstand, 4 Räthe, 7 Adjunkten, sonst noch 30 Personen), eine Steueradministration für Prag, ein Katastralmappenarchiv (13 P.), und 14 Finanzbezirksdirektionen (Prag (2), Budweis, Čáslau, Chrudim, Eger, Jičin, Jungbunzlau, Königgrätz, Leitmeritz, Pilsen, Písek, Saaz, Tabor (mit 112 Commissariaten), eben so viel Katastralverwaltungs- und 8 Katastralreklamationsinspektorate, 31 Steuerinspektionsrayons, 217 Steuerämter, die Landeshauptkassa, die Stiftungsfondskassa, das Punzirungsamt, das Lottoamt (mit 480 Collekturen) in Prag, die Tabaksfabrik in Sedletz, 19 Sekzionen Finanzwache, 110 Zollämter etc.

Die Landesbaudirektion hat 28 Baubehörden unter sich.

In Prag besteht eine Landesstaatsbuchhaltung mit Vorstand, 3 Vicebuchhaltern, 17 Räthen und 180 Beamten, so wie auch eine Prüfungskommission ans der Verrechnungskunde; ferner eine Polizeidirektion (Präsident, 4 Räthe, 25 Kommissäre, 45 Beamte, 55 Diener) mit 10 Commissariaten und einer Militärpolizeiwache (Major, 4 Offiz., 266 Mann). Für B. Mähren und Schlesien ist das 2. Gendarmerieregiment mit 906 Mann bemessen.

Die militärische Bureaukratie vertritt ein Landesmilitärkommando, Landesmilitärgericht, Landesartillerie- und Geniecommando, 5 Festungskommanden (Prag, Königgrätz, Josefstadt, Theresienstadt, Eger) und ebensoviel Bade-Inspektionen (Karlsbad, Teplitz, Schönau, Franzensbad, Marienbad), ein Invalidenhaus und Oeconomiekommission in Prag etc.

Es erhielt sich auch noch ein Rest der ehemaligen ständischen Stellen mit 68 Beamten und 11 Angestellten, von denen das Theater in Prag und die Technik abhängen, letztere in so fern,

daß sie das Land zahlt, aber nichts weiter hinein zu reden hat. Der Landesausschuß (je zwei Vertreter der 4 Stände: Geistliche, Herren, Ritter und Bürger (je 2 Vertreter Prags) im engern und weitern Ausschuße) ist seit 1847 nicht erneuert (3 Stellen fehlen) und besteht aus den ärgsten Servilen und Reakzionären, so daß er eine bloße Puppe abgibt, was sich wohl nicht so bald bessern wird. —

Schon aus dieser Aufzählung ersieht man die große Zahl von Beamten in Böhmen, wozu noch die Masse pensionirter Beamten, da fast alle Kronländer Oesterreichs böhmische Beamte haben, die ihren Ruhestand in ihrer Heimath verleben, endlich die Unzahl der Wirthschaftsbeamten kömmt, deren jedes Gut wenigstens einen, oft mehrere Hunderte hat (Krummau hat sogar eine Grenadiercompagnie des Fürsten Schwarzenberg). Manche kleinere Stadt, sowie die Kleinseite von Prag, ist fast nur von Beamten bewohnt, die unter sich nach den verschiedenen Aemtern eben so viele Coterien bilden und mit den übrigen Ständen wenig verkehren.

Man begreift, wie sich in Österreich eine Büreaukratie wie in China und Rußland entwikeln konnte, umsomehr, als sie ihre Reihen, wie die Geistlichkeit, jedem fähigen Kopf öffnete, ohne nach seiner Vergangenheit, Abkunft, Meinung etc. zu fragen, vorausgesetzt, daß er den richtigen büreaukratischen Ton traf, und verwendbar war, d. h. sich zu Allem brauchen ließ. Es sind in B. Fälle vorgekommen, wo Leute aus der politischen Untersuchungshaft bei rechtzeitiger Umkehr Beamte wurden.

Der Zudrang zu diesem Stande war in B. von jeher sehr groß, ja sonst bedeutender als jetzt, selbst in den guten Jahren der Büreaukratie 1849—54, als Ungarn soviele Stellen bot.

Es war zunächst die feudale Periode wirklich die „gute alte Zeit" für die zahllosen Domänenbeamten, die Ökonomie, Justiz und Politik mit gutem Gewinn trieben, ohne sich sehr anzustrengen, und bei der Natural- und Absentenswirthschaft sich sehr wohl befanden, so daß einzelne Wirthschaftsräthe sich zu Gutsbesitzern empor schwingen konnten.

Daß ist allerdings bei den geringen Gehalten der an ihre Stelle getretenen Staatsbeamten troẞ der allgemeinen Corruption und Bestechlichkeit umso weniger möglich, als Alles vertheuert ist,

und sie nicht mehr auf dem Dorfe, sondern in kleinen Landstädtchen leben, als ihr Einfluß durch die vielfältige Controle geringer und die Rücksicht auf die mögliche Öffentlichkeit größer ist. Im Vormärz waren die Besoldungen der Wirthschafts- und Staatsbeamten das höchste, wozu sich die Phantasie der Inländer emporschwingen konnte. Jetzt aber sind die Gehalte tüchtiger Ökonomie- und Fabriksbeamten höher als die der Staatsbeamten und es gibt ziemlich junge Chemiker und Ökonomen, die besser (10—12000 fl.) gezahlt sind als der Statthalter von B. (8000 fl.). Es ist begreiflich, daß unter diesen Umständen der Zudrang zu den Beamtenstellen umsomehr nachließ als zugleich die Juristen bei den Advokaten Ungarns, Wiens etc. besser bezahlt wurden. Während sonst Leute 10—12 Jahre überzählig umsonst dienten, gab es bald nach der großen Beamtenwanderung nach Ungarn 1850 59) systemisirte, gezahlte Stellen, um die sich Niemand bewarb. So sind von den 200 Auskultantenstellen in B. bei der Justiz nur 10—12 besetzt, da diese in einigen Monaten Aktuare werden, obschon man das systemisirte Adjutum von 300 fl. C. M. nach sechswöchentlicher Probezeit erhält. Auch treten seit Jahren nur jene Leute in den Staatsdienst, die entweder Protekzion haben, oder die verschiedene Umstände von besseren Carrieren fernhielten, so daß die Intelligenz des Beamtenstandes gerade in der Epoche seiner Allmacht stets tiefer sank.

Die Mehrzahl dieser Beamten lebt in höchst ärmlichen Verhältnissen. So haben die Gerichtsaktuare 4—500 fl., die Adjunkten 6—700, die Kreisgerichtsräthe 1000—1400 fl. (ältere, meist verheirathete Leute von 15—20 Dienstjahren), die Oberlandesgerichtsräthe selbst nur 2000—2500 fl., eine Erscheinung, die viel erklärt. Noch geringer sind die Gehalte der Finanzbeamten, die darum auch geringer geschätzt werden, während die politischen Beamten bei größerer Bezahlung doch allgemein als die unbedeutendste Beamtenklasse gelten, der gegenüber die Polizei mehr Kopf, die Justiz mehr Ehrlichkeit, die Finanzbeamten mehr Fleiß besitzen. Es ist auch begreiflich, daß das System gerade keine eminenten Köpfe haben konnte und wollte, und daß die Verdummung, die das Endziel der Bachschen Politik war, ihren Einfluß schon mit deren Werkzeuge ausübte. Auch hat der österreichische

Büreaukrat weder Zeit, noch Gelegenheit, noch Erlaubniß, noch Interesse, sich in irgend Etwas zu belehren. Die Sitten und Manieren der österreichischen Büreaukratie sind überall dieselben und erwarten erst ihren Boz.

Für uns sind nur einige politische Seiten desselben wichtig. Vor Allem ist der österreichische Büreaukrat durchaus Josefiner d. h. aufgeklärt und ein Feind der Ultramontanen, obwohl seit 1850 er dies Gefühl nur heimlich äußert und äußern darf. Er haßt den „Pfaffen" ebenso und noch mehr als der Officier, und schwärmt für den aufgeklärten energischen Despotismus. Speziell ist er immer theoretisch für Reformen, wenn praktisch hiedurch mehr und besser gezahlte Stellen entstehen. Doch ist er Feind aller Volksbewegung schon wegen ihrer Ungeregeltheit. Er versteht sehr gut, stille Opposition zu machen, die ihm unliebsamen Gesetze durch ganze oder halbe Nichtbefolgung zu umgehen, wie er z. B. die Gewerbefreiheit durch tausend Winkelzüge zu hintertreiben sucht (wie z. B. in der Lokalbedarffrage), nur weil sie ihn um eine der besten Einkommensquellen bringen könnte, da die Concessionswerber stets mit Geld versehen sind. Er ist von Haus aus etwas frondeur, weil das zum guten Ton gehört, doch nur vor Leuten vom Stande. Er, der Soldat und der Kaufmann sind wirkliche Anhänger der Reichseinheit, theilweise selbst der Centralisation, der Constituzion der Unabsetzbarkeit wegen hingegen oft zugethan. Obgleich oft Čeche von Geburt, muß er doch stets den Deutschen spielen, um Carriére zu machen, und nur im Verborgenen macht er manchmal seinem Herzen Luft. Sehr häufig sind gerade solche die größten Germanisatoren, deren Vergangenheit der andern Partei angehört. In der Stunde der Gefahr denkt jeder Büreaukrat nur an sich, und es wäre ebenso thöricht, Aufopferung von ihm zu verlangen, nachdem man ihn eben nur als Werkzeug benützt, als vom Volke, wenn es von ihm eine besondere Mithülfe erwarten würde, um sich von ihm zu befreien. Er wird stets denken

„Ja zählt auf mich und helft euch selbst"
„Dann wird auch Gott euch helfen."
(„Deutschland").

Wie könnte es auch anders kommen.

An Fleiß und Pünktlichkeit überragt der österreichische Büreaukrat manchen andern, auch ist seine Bestechlichkeit selten zum direkten Nachtheil des Staates, sondern vielmehr auf Kosten des Publikums, das er wie ein Feudaler als gent taillable et cowe'-able á merci betrachtet. Wenn er freundlich und gefällig ist, so hat er dabei eine Nebenabsicht, sein Naturell ganz außer Betracht, denn jeder Bureaukrat betrachtet Grobheit als einen Theil seiner Amtswürde. Dies schließt eine gewisse Gutmüthigkeit nach unten und Servilität nach oben nicht aus.

Man darf sich keiner Illusion hingeben; die Büreaukratie ist eine Unmöglichkeit bei Bestand der Freiheit, und umgekehrt, so bald man den Grundsatz der allgemeinen Selbstregierung aufgibt, wird man die Beamten nicht entbehren können.

Die traurigste Folge der universellen Beamtenwirtschaft ist die Unfähigkeit des Volkes, sich selbst zu regieren, die besonders in B. so sehr zu Tage tritt. Um was immer es sich handle, immer sieht man sich nach der Behörde um bei allen möglichen Gelegenheiten kümmert sich das Qu'en dirat'on nur um ihre Stimme, ein jeder Streit wird vor sie gebracht, und sowie man von ihr alles verlangt, so pflegt man auch ihr Alles zu leisten, was sie heischt. Es entstehen daraus so corrupte, servile Auflösungszustände, wie sie in Frankreich bereits jede Regierung außer dem despotismo illustrado unmöglich gemacht haben, und ganz Europa in cäsarisch—byzantinische Zustände bringen. Nicht die Büreaukratie ist Schuld daran, diese Zustände sind vielmehr Ursache derselben, aber sie vermehrt und verewigt jene. Es ist die Unfähigkeit der Massen zu regieren, die hauptsächlich aus ihrer Unwissenheit entspringt, die nach dem Sturz des Adels der Büreaukratie die Macht in die Hände gespielt.

Diese erzeugt jene herrliche Abwechslung zwischen Despotismus und Revolution, die Europa seit einem halben Jahrhundert genießt. Fast alle Parteien, die die Macht gehabt, sind hiernach daran wenigstens dadurch Schuld, daß ihnen der Unterricht des Volkes nicht über Alles und vor Allem ging; man muß aber den Widerstand nicht unterstützen, den jede träge Masse, also auch das ungebildete Volk, gegen jede Bewegung wie die Bildung ausübt. In solchen Zeiten pflegt die Büreaukratie An-

fangs wie eine aristokratische Diktatur zum Besten der Masse zu wirken, sie führt aber später zum monarchischen, centralisirten Despotismus. Das Verkennen dieser Grundsätze hat die Republik in Frankreich zweimal gestürzt, die sonst gewiß nicht hätte Bureaukratie und Armee fortbestehen lassen. Für das Festland von Europa kömmt die Schwierigkeit hiezu daß die Büreaukratie allein Erfahrung, Vorkenntniße im Regieren und die Macht des Besitzes für sich hat, die sie jeder Partei und Regierung ebenso werthvoll als gefährlich machen.

XIV.

Die Schulen.

Numerisch ist die Zahl der Schulen in B. schon nicht gerade imposant, denn nur eine Universität (Baiern hat deren drei), 17 vollständige, 6 Untergymnasien, eine einzige Technik in Prag, 7 vollständige Realschulen 31 Unterrealschulen (vereinigt mit Hauptschulen), 85 Hauptschulen 29 Mädchenschulen (3 Hauptschulen) und 3719 Volksschulen, 3 bischöfliche theologische Lehranstalten, einige Klöster- und Privatschulen (in Prag 84) — das ist Alles für beinahe 5 Millionen Menschen, die zu den lernbegierigsten und talentvollsten der Erde gehören.

Man nehme hiezu die Schülerzahl, in den Volksschulen c. 620000 (ohne 64000 kathol. Wiederholungsschüler bloß in der Prager Diöcese), in den Gymnasien c. 3000, in den vollständigen Realschulen c. 2000, an der Universität und Technik je c. 1000—1200, und man wird ein merkwürdiges Mißverhältniß entdecken selbst wenn man nicht eben an den Schulreichthum Deutschlands verwöhnt ist, und glaubt, daß es besser ist, wenige tüchtige Schulen mit großen Mitteln als viele mittelmäßige zu haben. Von den Universitätshörern sind gewöhnlich über 400 Juristen (bis 600), an 200 Mediziner, je 100 Philosophen und Theologen, der Rest außerordentliche Hörer. Die Zahl der Lehrer an der Universität ist c. 100, an den Gymnasien c. 250, an den vollständigen Realschulen c. 80, an den Volksschulen c. 5700. Noch auffallender ist der Mangel an Lehrmitteln.

Die einzige größere Bibliothek B., die der Universität in Prag (die zweite des böhm. Museums hat nur c. 30000 Bände) zählt kaum 123000 Bände und 3454 Handschriften, bei 38000 Lesern jährlich nur 2500 fl. Dotation. Die medizinische Fakultät hat 14 Institute, aber die philosophische nur 8 — davon die Sternwarte nur 180 Instrumente, der botanische Garten 14500 spec., das physikalische Cabinet 772 Instrumente, das chemische 625 Präparate, das mineralogische 6290 Stücke und 4200 Petrefakten, das zoologische 7480 ex., das numismatische 10442 Münzen. Außer der Universität gibt es fast keine Lehrmittel, so haben die stärksten Gymnasialbibliotheken (Altstädter z. B.) nur 5000 Bände, die naturwissenschaftlichen Sammlungen zählen nach Dutzenden ex., die physikalischen, chemischen Cabinete sind meist Spielereien, die erst seit 1850 errichtet wurden, die Dotation ist meist lächerlich klein (der Prager botanische Garten hat 40 fl. zu Anschaffungen) oder besteht bloß in Beiträgen der Schüler.

Man muß nun nehmen, daß nur der kleinste Theil dieser Studienanstalten vom Staate erhalten wird, denn die Technik zahlen die Stände, die meisten Gymnasien und Realschulen erhalten Städte, Orden oder Stiftungen, die Volksschulen gänzlich die Gemeinden (so z. B. erhält Pisek Gymnasium und Realschule, da außer Prag keine Realschule vom Staat erhalten wird. Auch die Universität hat das Gut Michle, so daß die ganze Staatsauslage zumeist in den 4 (überflüssigen) Schulräthen besteht. Nichts desto weniger schaltet der Staat ganz unumschränkt, als ob er allein den Unterricht bestreiten würde, und die Vorschläge der böhm. Stände bezüglich der dringend nöthigen Reform der Technik bleiben noch immer seit Jahren unerledigt. Das ganze Unterrichtswesen ist bekanntlich bis ins kleinste Detail in Wien centralisirt, wo es zwar meist von čechischen Renegaten geführt wird, aber in entschieden antinationalem Sinn, was nicht so allgemein bekannt ist, da das Vorleben jener Personen notorisch war. Man hat deshalb oft, selbst in Organen, die sich für unterrichtet halten, wie z. B. die Augsburger Allgemeine Zeitung, die sog. Neugestaltung des Unterrichts als von den Čechen ausgehend bezeichnet. Obwohl dies — das System, die Entnationalisirung etc. zugegeben, noch immer eine Glanzpartie der ganzen Periode war, so muß man doch auch von dieser

Seite zugestehen, daß das System deutsch war, wenn auch die čechischen Agenten an Zahl und Talent — vom Minister bis zum letzten Gymnasialsupplenten, allen andern überlegen waren. Es war wesentlich eine Nachbildung des preußischen Systems, aber nicht en beau, woran freilich die Verhältniße meist Schuld waren. Was B. an Intelligenz dafür geliefert, beweiset z. B. der Umstand, daß von den 250 Gymnasiallehrern B. 1860 nur 1 Fremder (Rheinpreuße) und 14 Nichtböhmen waren, dagegen 150 Böhmen in Österreich außer Böhmen Gymnasiallehrer waren. Besonders Ungarn, Croatien, Galizien haben viele der besten Kräfte aus B. erhalten, die sich theilweise dort nationalisirten.

Wir müssen zuerst die Verkehrheit des ganzen Systems in nationaler Beziehung hervorheben. Das Ziel des ganzen Schulwesens war praktisch die Germanisirung, so daß man z. B. Privatschulen lieber unterdrückte wenn sie nicht deutsch sein wollten. Es ist unzweifelhaft, daß einzelne Personen guten Willen hatten, der Bildung überhaupt, ohne nationale Beschränktheit zu dienen, aber dies war eine Ausnahme, ja ein Gegensatz zum Systeme, dem die ganze Schule nur Mittel, nicht Zweck war, wie wir dies mit voller Überzeugung und Sachkenntniß sagen können. Die Folge war, daß das System weder der Germanisirung, noch der Bildung nützte.

Schon bei der Volksschule ist deutsch lesen, schön- und rechtschreiben praktisch der Hauptgegenstand, auf den Schulräthe und Beamte das Hauptaugenmerk richten. Die Muttersprache wäre längst verdrängt, wenn nicht der Geistliche sie zum Religionsunterrichte brauchte, da kein Kind in der Volksschule genug deutsch lernt, um einen Satz zu verstehen. Wozu das mühevolle Memoriren der deutschen Gramatik und der nicht eben leichten deutschen Rechtschreibung, wenn man kein Wort der Sprache behält, außer um Haß und Abneigung gegen diese Sprache schon beim Volk zu erzeugen? Wäre es nicht besser, diese unnütz vergeudeten Stunden dem Realunterricht in Naturwissenschaft, Landwirthschaft, Geographie, Geschichte etc. zu widmen, Dingen von denen jetzt das Volk nichts erfährt, als dieser Chimäre, Österreich mittelst der Schule zu germanisiren, die seit Kaiser Josef angestrebt wird, die wirkliche Bildung zu opfern. In den Mittelschulen von der

Hauptschule an ist mit Ausnahme seit 1848 theilweise 1 böhm. Hauptschule und Realschule und des Religionsunterrichtes alles deutsch, zum nicht geringen Schaden auch der fleißigsten Schüler, die zwar deutsche und böhmische Gramatik in Fülle lernen, aber desto weniger Realien. Erst an der Universität tragen einzelne Lehrer freiwillig auch etwas böhmisch vor. Wenn man weiß, daß bis in Quarta hinauf die meisten Schüler schlecht deutsch kennen, so wird jeder Lehrer das Unsinnige der Methode einsehen, in einer unbekannten Sprache Unbekanntes zu lehren. Es ist das würdige Corollar der frühern Methode alles lateinisch zu lehren, die Europa so lange zurückgehalten hat. Es ist dies eine Wirkung des seit dem classischen Formalismus in der Pädagogik noch hinterbliebenen Sprachzopfs, daß man nicht einsehen will, die Sprache sei keine Wissenschaft, sondern nur ein Mittel hiezu, wie das Schreiben, und sie müsse sich dem Bedürfniße des Unterrichts fügen, ohne sich ihm aufzudrängen. Freilich als der ganze Unterricht im Lateinlernen bestand, wie bei den Jesuiten, wurde absichtlich alles darauf verwendet, die Schüler nur Unnützes, Ungefährliches, Unbedeutendes zu lehren, sie soviel als möglich mit der Form hintanzuhalten, zu verdummen, damit sie zu keiner gefährlichen Sache kämen. Als an die Stelle des Lateins unter Kaiser Josef das deutsche trat, wurde es ebenso mechanisch getrieben, und die Dunkelmänner, so wie die incorrigibeln Philologen, die Deutschthümler, wie das „System" waren gleichmäßig zufrieden, nur daß die Schüler eben nichts lernten, ja was noch ärger ist Unlust zum Lernen erhielten, so daß sich bereits zeitlich (1820) in den Schulen eine natürliche Opposition zeigte die 1848 klar auftrat, und 1859 sich wieder regte — die das „System" doch nicht gewollt hat.

Viel trugen hiezu auch Racenhochmuth und die bürgerlichen Vorurtheile von „ungebildeten Sprachen" bei, die vor der vergleichenden Sprachwissenschaft zerstieben, und am allerwenigsten einer Sprache gegenüber am Platz sind, in der Huß, Comenius, Skitný und Zalužanský schrieben, die vor Jahrhunderten bereits Schul- und Schriftsprache gewesen und die ein ebenso intelligentes Volk spricht, als jenes, was sich eben erst eindrängt. Wenn man entnationalisiren will, muß man überlegene Kräfte nicht seinen Aus-

schuß verwenden. Mit wenigen Ausnahmen wie Corcora, Höfler, Stein etc. waren aber die nach B. gerufenen Deutschen Größen zweiten und dritten Ranges, die man billig bekam, denen aber die Einheimischen überlegen waren. Zu den allgemeinen Ursachen trat in letzter Zeit Mißachtung des deutschen Elementes wegen einiger unwürdiger Vertreter desselben, die sich mehr mit Denunziazionen und Intriguen als mit Wissenschaft abgeben, was natürlich Unterdrückte noch mehr erbittert.

Hiezu kömmt die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Studienplane, die Überbürdung der Schüler mit zuviel Stunden und unnützem Zeug, wie Lateinschreiben und anderen Zopfthum, die Feindschaft gegen alle Realien (die Naturwissenschaften sind beständig in Gefahr verdrängt zu werden, sie werden bei den Maturitätsprüfungen nicht gefordert, Schulräthe eifern gegen sie als „Materialismus", (Geographie wird mit Geschichte verbunden d. h. elidirt, die stete erbitternde Spionage der Schulräthe seit 1848, die ungerechten Maßregelungen der Lehrer und Schüler, und man kann sich die herrschende Mißstimmung erklären.

Hiezu kömmt in B. die große Anzahl meist mittelmäßiger geistlichen Anstalten, d. h. die gewisse Orden mit Lehrern versehen müssen, so (Piaristen) Klattau etc. Da nur nicht jeder Orden gleich 12—24 vorzügliche Lehrer der verschiedenen Fächer hat und doch alle Stellen besetzen muß, so stopft er die mittelmäßigsten ungeprüften Supplenten ohne Wahl auf die erledigten Stellen, deren ein drittel supplirt werden darf, so daß natürlich trotz einzelner Kräfte die Anstalten stets tiefer sinken. Überdies macht sich der absolute Mangel an Lehrkräften auch hier bereits so fühlbar, daß die meisten dieser geistlichen Gymnasien bereits weltliche zeitliche Supplenten aufnehmen.

Es wäre im eigenen Interesse der Orden und des Unterrichts durch Geistliche, deu Zwang, der einzelne Gymnasien gewissen Orden zuweist, aufzuheben, und nur die fähigsten Professoren zu belassen, damit der Ruf der Orden sich wieder hebe.

Noch schlechter sind die Klosteranstalten und die Mädchenschulen, für die der Staat mehr thun sollte.

Das Beste an den Unterrichtsanstalten B. ist noch die Universität zunächst die medizinische Fakultät, während die juridische

sehr mittelmäßig ist. Das Schlechteste ist die Volksschule. Die Gymnasien und Realschulen waren 1848—54 besser als jetzt, wo seit Exners Tod und Wenzigs Abgang vom Inspektorat durch unvernünftige Leitung und verkehrte Reakzionsversuche alles zerstört wurde.

Die Zahl der Desiderien in diesem Fache ist Legion.

Vor Allem müssen wir eine nationale Bildungssprache d. h. für den Deutschen deutsch, für den Čechen čechisch fordern. Daß so Etwas vor 1854 von Einigen beabsichtigt wurde, zeigen einige später von der Reakzion unterdrückte Versuche, die böhmische Gymnasialschulbücherverfertigungskommission, die Kommissionen zur Feststellung einer böhm. wissenschaftlichen und juridischen Terminologie, der Versuch mit der böhm. Haupt- und Realschule und dem altstädter Gymnasium, aber die Wellen der Germanisirungsreakzion bedeckten dies bald.

Das zweite sind ausgiebige Lehrmittel. Die Zahl der Lehrer wäre hinlänglich, aber ohne Lehrmittel sind die Lehrer bald unbrauchbar. Man hat jetzt tüchtigere Lehrer als vor 1848, und der Unterricht ist nicht viel besser, denn die Lehrmittel bleiben — außer der Herrmannschen Bibliothek, die die Universität erhielt — dieselben. Auch der strebsamste junge Lehrer muß endlich in einem Orte verkümmern, wo er weder Zeitschriften, noch Bücher, noch Sammlungen zur Disposition hat, und so zu sagen vom wissenschaftlichen Leben abgeschnitten ist. Nothwendig wäre die Aufhebnng der geistlichen Lehranstalten und die Besetzung aller Stellen mit tüchtigen geprüften Lehrern, ohne Unterschied ob Geistliche oder Laien, da die unfähigen Lehrer noch in der Seelsorge zu verwenden wären. Eine Anzahl der kleinen Landgymnasien könnte hiebei iu die nützlichern Realschuleu umgestaltet werden. Die Technik muß auf die Höhe der deutschen Anstalten gebracht, die Professorenzahl, die Vorträge und Lehrmittel vermehrt und die deutsche (resp. mittelalterliche) freie Universitätsverfassung eingeführt werden. Die Universität muß gewisser unreiner Elemente, der Renegaten etc. entledigt und mit neuen Kräften versehen werdeu, wozu die Rückkehr so vieler Kräfte aus Ungarn Gelegenheit gibt, die Juristen müssen die so jämmerlich verlorne deutsche Lernfreiheit wieder erhalten etc.

Und so gibt es desiderata genug, aber keine Aussicht zur Besserung.

XV.

Die Intelligenz.

Man ist erst in der neuesten Zeit gezwungen, auch diesen Faktor in einem Lande in Rechnung zu bringen, seitdem diese Macht so wesentliche politische Erfolge gehabt, so viele alte, wichtige Institutionen gestürzt, so viele Reiche zertrümmert und gehoben hat. Auch ist erst in der Neuzeit ein besonderer Stand der Intelligenz entstanden, der auch in B. wenn auch numerisch schwächer als anderswo (kaum 1000 Köpfe) besteht. Die Träger der Intelligenz waren im Mittelalter die Geistlichkeit, später der Lehrstand und die Büreaukratie, während ein Schriftstellerstand erst durch den Journalismus gebildet wurde, da nur wenige Individuen je vom Buchschreiben gelebt haben.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts war die Intelligenz B. deutsch. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts ist sie bereits überwiegend böhmisch, der Quantität, wie der Qualität nach. Die nationale Erhebung B. ist wesentlich litterarisch.

Aber doch war man allseitig erstaunt, als die Auflage der Bücher des Svatojanského dědictví auf 24000, die der Maticemitglieder (á 50 fl. C. M.) auf fünfthalbtausend, der Abnehmer des Slovník náučný auf 5300, der Mitarbeiter auf 133 stieg, als trotz aller Maßregelungen und Denunziazionen die wenigen übrigen čechischen Zeitschriften beinahe die Hälfte des Absatzes der zahlreichen deutschen in B. erlangten (c. 10000 ex.) etc.

Man hat beinahe über Alles in Deutschland Bücher geschrieben, nur nicht über die halbtausendjährige Litteratur eines Nachbarlandes, die vor 15 Jahren schon über 6000 Druckwerke zählte.

Und doch wußten wir eben keinen Vortheil, den die Deutschen durch eine absichtliche Ignorirung erreicht hätten, als den nicht ungegründeten Vorwurf partieller Ignoranz. Wir wollen hier nur einen kurzen politischen Ueberblick über die Entwiklungsgeschichte der jungčechischen Litteratur geben, die man füglich in 2 Perioden

abtheilen kann: die poëtischphilologische bis 1847 und die politisch reale von da an.

Der erste Anlaß zum Wiedererwachen der böhmischen Litteratur wurde in sehr engen litterarischen Kreisen von einigen übrigens sehr unbedeutenden Dichtern gegeben, die sich an die populäre Litteratur des 18. Jahrh. — wenn man diesen Namen einigen Uebersetzungen der landläufigsten deutschen Werke etc. geben will — unmittelbar anschloßen, während die Philologen, die sich bloß mit den Sprachgesetzen beschäftigten, selbst z. B. Dobrowský an einen praktischen Gebrauch der Sprache gar nicht mehr dachten, eben so wenig als die oft feurigen böhmischen Patrioten zur Zeit Kaiser Josefs z. B. Royko. Den Uebergang bildet ein Mann, der sich um die Heranbildung der Sprache zu höhern Zwecken große Verdienste erworben: Kramerius.

Diese Poëten, unter denen der nachmalige General Polák (Vznešenost přírody) allein vielleicht ein wirkliches Talent besaß, hätten aber die gesunkene nationale Sache allein so wenig gehoben, wie in Wales und Schottland, obwohl es an einzelnen Gönnern der böhmischen Sprache auch in höhern Ständen nicht fehlte. Doch stand es vor 4—50 Jahren so, daß nach dem Zeugniß eines nachmaligen leader's es nicht drei Menschen aus den bessern Ständen gab, die sich nicht genirt hätten, auf der Gasse böhmisch zu sprechen.

Mehrere Ursachen trafen zusammen, um diesen Zustand so bald verschwinden zu machen.

Die wichtigste ist die Tendenz des ganzen Jahrhunderts nach einer größern Entwiklung der demokratischen und der Nationalitätsideen, die sich selbst oft bei den Feinden der Čechen manifestirt. Zur Zeit Kaiser Josefs war die deutsche Sprache in Österreich die Trägerinn des Fortschritts gewesen; unter Kaiser Franz hörte dies bekanntlich auf, und die deutschen wurden zunächst unter dem Einfluß der Romantik und des J. 1815 die Vertreter der Reakzion, so daß wie in Ungarn alles frische Element der nationalen Fahne zuströmte, unter der, allein ein Liberalismus denkbar war.

Man hat in Deutschland keine Idee davon, wie verhaßt und verachtet das Deutschthum allerwärts durch die offene Complizität mit dem in Österreich in diesem Jahrhundert herrschenden System

ward und wird. Der politische und nationale Druck sind untrennbar, denn so wie der Absolutismus aufhört, hört auch die Germanisation auf. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen — dies fühlt die ganze Welt instinktmäßig. Den liberalen Deutschen, die sich weder zum System bekehren noch mit dem Germanisationszwang brechen wollen, bleibt nichts übrig als auszuwandern — wie sie es thun. Andrerseits beraubte die hermetische Gränzsperre und die gehinderte Einwanderung das Deutschthum des Zuflußes intelligenter Kräfte, da das System nur unbrauchbare Zeloten oder verächtliche Renegaten aus Deutschland bezog. Vielleicht wäre es unter Preußen anders geworden, seit sich aber seit zwanzig Jahren eine liberale, nationale Partei gebildet und das J. 1849 überlebt hat, ist es hiezu zu spät.

Der wenig bekannte Poëtenkreis in Prag, an den sich einzelne Studenten und Theologen anschlossen, gehört jetzt schon der Literaturgeschichte an, und im Volksmunde blieb nur ein Mann, der nachmaliche Gymnasialdirektor Ritter von Jungmann, zunächst mehr wegen seines riesigen deutsch böhm. Lexikons als wegen seiner ebenso bedeutenden Verdienste um die Sprache. Für die Bildung einer neuen čechischen Dichtersprache, so wie für die Hebung des Volksgeistes im Allgemeinen war die Auffindung der Königinhofer Handschrift (1818) Epochemachend, da sie ihres weltbekannten poetischen Werthes halber so gut wie wegen ihres nationalen Inhalts einen Aufschwung in der bis dahin ziemlich handwerksmäßig betriebenen böhm. Dichtkunst veranlaßte.

Der erste Dichter von großer Bedeutung war Kollar, der trotz aller Formmängel und Spracheigenheiten (als Slovake) durch seine Slávy dcera der erste čechische Poët wurde, obwohl das ziemlich voluminöse Gedicht jetzt schon nicht viel öfter gelesen wird als Klopstocks Messiade. Es war vor Allem die nationalpolitische Tendenz des Panslavismus, die die Zeitgenossen begeisterte und hinriß. Es macht dies erklärlich, wie deutsche Dichter jener Zeit: Ebert, Meißner, Hartmann, Horn etc. sich des Einflußes der nationalen Ideen nicht entwinden konnten, obwohl ihr ganzer talentvoller Kreis, die letzte deutsche Dichterschule in B., später spurlos unterging, als er diese Fahne im J. 1848 aufgab.

Die unter Kaiser Josef so regsame und feurige deutsche Lit-

teratur in B. war unter Kaiser Franz durch die bekannten Mittel allmählich stumm und zahm geworden, und es erschienen außer Ebert und Bolzano keine Sterne ersten Ranges, sondern nur ganz ärmliche Lichterchen á la Schuselka am Himmel; trockne Fachwerke Compendien, der alltägliche Provinzialjournalismus vor etwa fünfzig Jahren mit seinen harmlosen Novellen, Charaden, Miscellen, seinem Cultus der Särgerinnen und Tänzerinnen dem stereotypen Jubel „der Erzherzog ist angekommen" das altwienerische Phäakenwesen — aber keine Spur von Geist, Tendenz, Leben, alles so kleinlich, zopfmäßig, verkommen, wie das „System" es wollte.

Man begreift, wie den Čechen das Spiel leicht wurde, als auf ihrer Seite wirklich Kapazitäten auftraten, wie Purkyně, die Brüder Presl für Naturwissenschaften, Šafařjk und Palacký für Geschichte — von den Dichtern wie Čelakowský, Tyl (dem Vater der böhmischen Prosa) zu schweigen.

1830—50 war das Heroënzeitalter der neuböhmischen Literatur. Der Bannerträger und Lenker, das intellektuelle Centrum der ganzen Bewegung wurde bald Palacký durch die Führung der böhm. Museumszeitschrift, mit der die wissentschaftliche neuböhmische Sprache begann und des böhm. Museums, und als politischer Führer der Partei vermittelt er den Übergang zum zweiten Zeitalter, das noch dauert.

Der Eindruck, den diese damals einzige organisirte Partei in Österreich, die ein bestimmtes liberales Programm hatte, auf die unzufriedene, gährende Masse ringsumher machte, war so lebendig, daß selbst die widerstrebendsten Elemente, Bureaukratie und Adel theilweise von der Strömung mitgerissen wurden, umso mehr als die Taktik der Regierung, stolzes Ignoriren wie kleinliche Polizeivexationen und affektirte Verachtung, gerade so verfehlt war, wie die der Deutschen, die der Gegensatz zu den Čechen allmählig ins reaktionäre Lager hinüber trieb.

Die Jugend schloß sich in Folge dieses bereits im Laufe der vierziger Jahre en masse der nationalen Bewegung an, und blieb dieser Fahne bis jetzt unter allen Umständen mit jener rücksichtslosen Zähigkeit treu, die einen Zug des böhmischen Charakters bildet.

Palacký prägte der ganzen Bewegung seinen Charakter ein Doktrinär, vorsichtig, ausdauernd, uneigennützig, langsam, ohne politische Schlauheit, ohne die glänzenden Eigenschaften eines Volkstribuns, aber auch ohne dessen Schattenseiten, ehrlich bis zur Unpraktischheit, seinen Gegnern an Ruhe und Überblick mehr als an Unternehmungsgeist überlegen. Exclusiv sein Werk war die temporäre Coalition zwischen den Čechen und dem liberalern Adel, die 1847—8 beiden Theilen gleich vortheilhaft war, bis sie 1848—9 die Ultras beider Theile sprengten, und die Haltung in der Entschädigungsfrage, wofür er von keiner Seite Dank erntete.

Das J. 1848 fand die Partei in der Lage aller demokratischen Parteien, organisirt und begeistert, mit mehr Intelligenz als Geld, aber ohne bestimmtes Programm, politische Erfahrung, fähig schnell zu siegen, und ebenso schnell den Muth zu verlieren, wie es auch bekanntermaßen geschah. Während der kurzen parlamentarischen Campagne des J. 1848—9 hatte die Partei trotz der militärisch-büreaukratischen Reakzion nach den Junitagen die unbestrittene Führung im Lande, während die Deutschen als solche keine glänzende Rolle spielten. Doch fehlten die Čechen schon dadurch, daß sie sich der Gewalt nicht bemächtigten, nichts für den Fall einer Reakzion vorsahen, so daß sie von derselben fast ohne Widerstand überumpelt wurden.

Wir beabsichtigen keine politische Geschichte B., aber soviel ist zum Verständniß der Gegenwart nöthig.

In Folge des allgemeinen Sieges der Reakzion 1849 bemächtigte sich eine plötzliche Entmuthigung der čechischen Partei, von der Adel, Bureaukratie etc. ebenso schnell abfielen, als sie sich 1848 ralliirt hatten. Die Reakzion geschah durch die Polizei im Rahmen des Deutschthums und des alleinseligmachenden Österreicherthums. Man versetzte die wenigen čechischen Professoren und Beamte, verbot die Zeitungen, maßregelte, confinirte, verjagte die mißliebigen Persönlichkeiten, besetzte den intellektuellen Herd der Bewegung, das böhmische Museum, mit Agenten oder Schwächlingen, und unterdrückte sogut alles Leben, daß durch einige Jahre von den Čechen sowenig die Rede war, als von den Basken oder Wenden. Vielleicht wäre die Germanisirung in andern Händen besser gelungen, aber dießmal betrieben sie nur Re-

akzionäre und Juden. Man hätte müßen geistige Kräfte aufbieten, die Fahne des Fortschrittes, wenn auch nur mit Worten, aufpflanzen, das Land beschäftigen, bereichern, seinem Stolze schmeicheln, es durch materielle Concessionen gewinnen etc.

Statt dessen verfuhr man nach der allgemeinen Reakzionsschablone, mit mehr Rohheit als Kraft, mehr bösem Willen als Verstand und mehr Hochmuth als Glück. Es gab ein paar Jahre todten Stillschweigens im Lande, während dessen alle abhängigen Leute deutsch sprachen — das war Alles. Die polizeiliche Protekzion trug aber auf die Länge dem Deutschthum üble Früchte. Die allgemeine Unbeliebtheit des Systems überging auf das Prinzip, das es auf seine Fahne schrieb. Die Germanisation wurde Synonym von Servilismus, Centralisation, Despotismus und Obscurantismus, da das offizielle Deutschthum seit 1851 die Livree des Concordats trug und die wirklich liberalen Deutschböhmen wie M. Hartmann sich von B. fernhielten. Unter diesen Umständen nahm die geistige Überlegenheit des Deutschthums schnell ab, so daß es ohne die Juden fast kein Lebenszeichen mehr von sich gäbe. Es erscheinen deutsche gelehrte Bücher, rein praktische Schriften etc. aber was Leben und Tendenz hat, steht ebensogut auf čechischer Seite, wie in Ungarn auf ungrischer. Insbesondere ist fast die ganze Jugend čechisch, und die Nationalpartei hat Leute, die sehr schlecht čechisch reden.

Das Wiedererwachen der čechischen Bewegung begann mit der politisch freien Epoche des J. 1859. Leute, die jahrelang als Deutsche gegolten, waren inzwischen Čechen geworden. Eine neue junge Generation war im Stillen herangewachsen. An ihrer Spitze stand eine junge Dichterschule mit ziemlich viel Eifer und Formgewandtheit, mehr Talent als Genie, der aber die gleichzeitige Misére der Deutschböhmen eine dankbare Folie giebt. Hatte sich doch in den letzten zehn Jahren kein deutschböhmischer Dichter über Pisling hinausgehoben. Neben dieser war eine tüchtige wissenschaftliche Schule entstanden, die sich zumeist um die böhmische Realschule in Prag herumgruppirte, die letzte Schule, die Schulrath Wenzig, und vielleicht auch Minister Thun mit aller Mühe vor der gänzlichen Germanisirung deckten, und in

Gindely, Krejči, Zap, Majer etc. tüchtige Männer zählte.*) Das ganze Streben war ernster, nachhaltiger, tiefer geworden und dem Volke näher, begreiflicher und darum auch beliebter als das exclusive Coteriewesen der Schriftsteller vor 1848. Die Herausgabe eines böhmischen Conversationslexikons, die trotz vieljähriger Polizeihindernisse in dieser Zeit begann, zeigte bald die veränderte Sachlage.

Kurz vorher hatte eine mißglückte Polizeiintrigue den halbvergessenen alten Chef Palacký wieder in den Vordergrund gebracht. Man ließ nämlich durch einige obscure Anonyme ohne Kenntnisse einen schlecht berechneten Angriff auf die Echtheit der ältesten Denkmäler der böhmischen Litteratur unternehmen, und verschaffte so durch die eigene Ungeschicklichkeit Palacký die Gelegenheit, mit einigen energischen Worten, die nicht etwa bloß den Angreifern galten, die ganze Wucht der öffentlichen Verachtung auf das Getriebe der polizeilich beeinflußten Schmutzpresse herabzuwälzen. Noch mehr steigerte sich dies, als Büdinger eben so übereilt als unvorsichtig in selbem Sinne schrieb, und sich schon durch die Trommelgeschichte blamirte. Es war eine wahre Calamität für das Deutschthum, daß eine Sache, die als die seinige galt, von unberufenen und unfähigen Leuten in der kopflosesten Weise geführt wurde. Hiezu kam eine Reihe skandaloser Detailvorfälle, durch welche sich zumeist die deutschen Professoren der Prager Universität in höchst unzeitgemäßer Weise blamirten. Obwohl zumeist Mittelmäßigkeiten, galten sie als Vertreter deutscher Wissenschaft, und jede Blöße, die sie sich gaben, wirkte um so empfindlicher je unpopulärer. Die allgemeine Niederlage des polizeilichen Großdeutschthums durch die Ereignisse in Italien wirkte auch hier ein.

Die Reform der Studien, die Graf Thun veranlaßt, hatte zunächst in B., dem talentvollsten Lande Oesterreichs, eine Menge junger, fähiger und besser als bisher üblich gebildeter Leute erzogen, die über ganz Oesterreich als Beamte und Lehrer zerstreut

---

*) Wenzig suchte in einer längeren Reihe von Schriften ein besseres Einverständniß zwischen Deutschen und Böhmen zu vermitteln.
(Umschlag dieser Schrift enthält deren Annonce.
Anm. d. V. Handlung.)

wurden, und deren Leistungen und Menge das Nationalbewußtsein umsomehr heben, als sie sich bei ungenügenden Mitteln selbst gehoben hatten. Hiezu kam der allbekannte Umstand, daß in Deutschland selbst die geistige Produkzion an Werth abnahm, an Quantität aber zunahm, daß dort diese Jahre hindurch keine Frische, keine geistige Regung herrschte und somit der mächtige Rückschlag jetzt ausblieb, den die Blüthe der deutschen Litteratur zu Anfang dieses Jahrhunderts auf B. gehabt hatte.

Jetzt stehen die Würfel so: Auf Seite der Čechen Jugend, Talent, aber keine Mittel, keine offizielle Stellung, viel Hoffnung, wenig augenblicklicher Erfolg, auf Seite der Deutschen alle offizielle Positionen, aber größtentheils Mittelmäßigkeiten, keine Regung, eine schlaffe Defensive durch Denunziazionen und Polizeimaßregeln.— Es könnte anders sein — aber es ist so.

Wir wollen kein ermüdendes Litteraturbild geben, und erwähnen nur Einiges. Es erscheint seit 8 Jahren keine politische čechische Zeitschrift außer dem offiziellen Blatte (mit 1500 Abnehmern), das aber das Volk nicht liest. Im Deutschen erscheinen 3 politische Blätter meist 2—3000 Abnehmer — die „Bohemia" das Organ des Spießbürgerthums, der Tagesbote, das Organ des Judenthums und die (jüngste) Morgenpost, von denen keine confiscirt wurde — um Alles zu sagen. An belletristischen Blättern erscheinen 8 čechische (2 auf dem Lande) — trotz aller Hindernisse, 1 ökonomisches čech. Blatt, eine musikalische, 1 pädagogische Zeitschrift und 3 religiöse. Die Haupthindernisse sind die Concession, der Stempel, die Inseratsteuer und die politische Rechtslosigkeit der Presse. Merkwürdig ist, daß nie ein böhmisches Blatt von den Gerichten verurtheilt wurde, selbst Hawlíček, dessen Národní Noviny 2—3000 ex. absetzten, der später in Brixen zu Tod confinirt wurde, und dessen Kutnohorské epištoly noch im Lande in Abschrift cursiren, wurde stets selbst vom obersten Gerichtshof freigesprochen, und die Beschlagnahme blieb nur im politischen Wege aufrecht. Die zahlreichste Gesellschaft, die Nepomuzenische Häredität zur Verbreitung guter katholischer Bücher (24000 ex.) gibt keine Zeitung heraus, eben so wenig die 3 Gesellschaft mit gleichem Zweck, dagegen die Matice česká, ein Verein dessen Mitglieder sich mit 50 fl. C. M. lebenslänglich einkaufen und

der bereits über 50 Werke (darunter Jungmanns Wörterbuch, Šafařiks Alterthümer, Palackýs Geschichte) edirte, erhält 3, die des böhm. Museums (Litteratur, 4000 ex.), Živa (Naturwissenschaft, 1500 ex.), und eine archäologische (1000 ex.).

Das verbreitetste deutsche Journal in B. ist die Gartenlaube, dann Bellmanns Erinnerungen (8000 ex.) . . ! . . ! Von politischen Blättern liest man: die A. Allgemeine als Regierungsorgan und am Lande etwas Presse (der Billigkeit halber).

XVI.

Der Bergbau.

Der Bergbau begründete vor dem Husiten- und dreißigjährigen Kriege B. enormen Reichthum, da es das Peru jener Zeit war. Es war dies zunächst der Silberbergbau bei Kuttenberg, Deutschbrod, Joachimsthal etc. In diesen Kriegen ging der alte Bergbau unter, und der andere richtet sich mehr auf Kohle und Eisen.

Die Gesammtmasse der belehnten Fläche betrug 1858 109 Millionen Quadratklafter, wovon 5 Millionen auf Gold und Silber, 13 auf Eisen 72 auf Kohle.

Das Gesammterträgniß betrug nach der ämtlichen Schätzung 1858 fast ein Fünftel des Einkommens von ganz Österreich (41 Mill, wovon 8½ Mill. Ungarn, 7 Mill. Steiermark etc.) nähmlich 8,188,298 fl. 9 kr. C. M., hierin war Eisen die Majorität (3½ Mill. fl. C. Mze.), Steinkohle 2, Silber 1 Mill., Braunkohle 8/10 Mill, fl. M. Die Bergsteuern hievon betrugen 242000 fl. C. Mze.

Die Zahl der Bergarbeiter war 29235 und wuchs sehr rapid (1856 24492). Von dem Zusammenhange derselben mag eine Idee geben, daß ihre Bruderladen in jenem Jahr 795886 fl. C. M. enthielten.

Als Bergbehörden bestehen in B. 4 Berghauptmannschaften (Kommotau, Kuttenberg, Pilsen, Prag) mit 3 Bergkommissariaten, Teplitz, Schlaggenwald und Budweis.

Ein bedeutender Theil des Bergbaues gehört dem Aerar, ein viel größerer Privaten, meist adeligen Großgrundbesitzern, nur

Kohle und Eisengruben gehören zahlreichen Bürgerlichen an, einige Kohlengruben selbst Bauern. Die Zahl der Aktiengesellschaften ist gering, und außer der Prager Eisenindustriegesellschaft, die zwei Fünftel aller Kohle des Bustěhrader Beckens fördert, sind die übrigen unbedeutend. Bis jetzt sind fast alle Grubenbesitzer Einheimische, doch fangen bereits Fremde an, Gruben zu kaufen. Der Staat hat c. $5\frac{1}{2}$ Mill. □° und darauf 2 Oberbergämter (Joachimsthal und Zbirow), die mit den Verwaltungsämtern der Montandomänen Hodkow, Zbirow, Mireschau etc. 28 Behörden unter sich haben, die aber durch den Staatsdomänenverkauf verringert werden. Die bedeutendsten ärarischen Gruben sind auf Gold in Eule, auf Silber in Přibram (der reichste Produkzionsort der Monarchie, der um $\frac{1}{6}$ mehr als Schemnitz liefert) und Joachimsthal, Blei in Mies und Bleistadt, Eisen bei Zbirow, Steinkohle (jetzt der Staatseisenbahngesellschaft verpachtet) bei Brandeisel etc.

Der Bergbau ging in Böhmen von den Randgebirgen im Osten und Westen aus, verbreitete sich sehr bald über das Brdywaldgebirge und das südliche Plateau, während er erst in neuerer Zeit durch die Kohlengruben ins centrale Tiefland gelangte. Der Metallbergbau war im Mittelalter deutsch und ist es noch meist geblieben (außer einigem Eisenbergbau), der Steinkohlenbergbau wurde dagegen von böhmischen Bauern begonnen, so daß im Mittelalter selbst die Bergbauterminologie deutsch war (von Kuttenberg aus). Sobald der Metallbergbau im Erzgebirge durch die veränderten Preise, die Holznoth etc. sank, begann daselbst die noch dauernde Hungersnoth.

B. war einst sehr goldreich, es gab nicht nur reiche Goldwäschen in den Flüssen des südlichen Plateaus, sondern auch Bergwerke in Eule und Bergreichenstein, die noch gefristet werden, jetzt aber seit Jahren nichts tragen, ohne daß die Mittel erschöpft wären, aber es fehlt an Betriebskapital, Pochwerken etc.

Desto bedeutender ist der Silberbergbau, der 1858 42128 Mark für 1,011156 fl. C. M. lieferte, 1857 noch 43000 Mark, 1856 47000 Mark, 1855 60000 Mark. Der wichtigste Ort ist Přibram mit 33 Erzgängen, 7 Stollen, 12 Schächten (einer 364° tief) 14 Maschinen (5 mit Dampf) 3300 Arbeitern, wo

86120 Zentner Erz (Bleiglanz zumeist), 47955 Mark Silber (1858 40000) und 34000 Zentner Blei gaben (im Werth von beinahe 1100000 fl., dann Joachimsthal (1848 noch 3093 Mark), während alle andern noch so reichen Silberbergbaue als Privatbesitz wegen unzulänglichen Mitteln nur gefristet werden, so Kuttenberg, einst das Potosi Europas, Deutschbrod (erschlossener Gang), Ratibořitz etc., da es an bemittelten Privatgesellschaften fehlt.

Besondere Fortschritte hat in der Neuzeit der Kupferbergbau gemacht, obgleich immer noch nur Freischürfe und Hoffnungsbaue bestehen, da es an Aufbereitungswerkstätten fehlt. So lieferte das J. 1858 1330 Zentner Kupfervitriol (1857 über 2200) und 55168 Zentner Kupfererze (1857 62373), obwohl viele ältere Gruben nur fristen — so bei Kupferberg, Katharinaberg, Böhmischbrod, Starkenbach. Die letzten zwei Orte, Wernersdorf und Aupa versprechen noch das meiste, obwohl das noch unerforschte Permische, die Heimath aller dieser Erzlager, noch viel reichere Gruben bergen kann.

Noch wichtiger ist der Bleibergbau, allerdings mehr wegen der reichen Lagerstätten, als wegen der Resultate, da nur 1108 Zentner Blei, 20884 Zentner Glätte, 15408 Zentner Erze gewonnen wurden (1858). Das meiste Blei liefern die silberhaltigen Bleiglanze von Přibram, weniger Mies (c. 14000 Zentner) und Bleistadt (c. 1500 Zentner). Doch giebt dieser Zweig große Hoffnungen, wenn die Aufarbeitung billiger würde.

Der Zinnerzbau bei Zinnwald und Umgebung lieferte 1858 1093 Zentner, könnte aber bei der Güte des Erzes noch ausgedehnt werden, wenn Kapitalien da wären.

Unbedeutender sind die Produkzionsmengen der übrigen Metalle; Zinnober (Hořowic) Braunstein (932 Zentner, Platten) Antimonerz (31 Zentner, Miröschau), Wolframerz (280 Zentner) Nikelspeise (42 Zentner) Uranerz (12 Zentner, Joachimsthal), Zinkerze (13 Zentner) etc. Viele solche Gruben sind außer Betrieb, so auf Arsenik bei Aupa, Zink bei Stankau etc.

In finanzieller Beziehung ist die Hauptsache der Eisenbergbau der im J. 1858 aus 3 Mill. Zentnern Erz 824725 Zentner Roheisen lieferte, im Werth von 3579316 fl. 50¾ kr. C. M.,

und von dem wir im Zusammenhang mit der Eisenindustrie mehr sprechen werden.

Unter dem übrigen Bergbau spielt die erste Rolle jener auf Kohle, der zwar in B. uralt ist (denn schon eine Urkunde von 1463 erwähnt Steinkohlenbergbau bei Přileg), aber erst in diesem Jahrhundert und zwar meist seit der großen Holzdevastation wuchs. Er liefert jetzt nahe an 25 Mill. Zentner (1858 14228719 Zentner Steinkohle und 9,510 378 Zentner Braunkohle), davon kommen 9½ Mill. Zentner Steinkohle auf das Kladner Beken, auf das Pilsner 3¼ auf das Schwadowitzer über 1 Mill., von der Braunkohle 9 Mill. auf das Beken unter dem Erzgebirge, c. ½ Mill. auf jene bei Friedland und Kratzau (280000 und 160000 Zentner sonst), 5—15000 auf das Budweiser (Lignit), c. 1200 Zentner auf Čechnitz etc. Der Anthrazit bei Budweis wird nicht gebaut. Die größten Steinkohlenwerke sind im Pilsner Gebiet das der Prager Eisenbahngesellschaft mit 1914000 □° Fläche, Dr. Pankraz mit 1767000 □°, Gebr. Ziegler 1½ Mill. □°, im Prager Beken S. M. Kaiser Ferdinand 2½ Mill. □°, 3 Mill. Zentner Förderung, die Prager Eisenindustriegesellschaft 1⁶⁄₁₀ Mill. □°, 3½ Mill. Zentner, die Staatseisenbahngesellschaft 2½ Mill. □°, 1341000 Zentner. Die ganze Kladner Mulde ist belehnt, so wie der größte Theil der Pilsner (und Teplitzer). Auf Braunkohle haben unter dem Erzgebirg 662 Personen gemuthet; am meisten fördern Graf Westfalen mit 800000 Zentnern, Graf Nostitz 550000, v. Stark 388000, die Gesellschaft Saxonia 278000 etc. Die Preise an der Grube waren noch 1858 für Steinkohle 8 (6—30 kr. C. M.), für Braunkohle 3—4 kr. C. M.

Zu den vielleicht einst wichtigern Bergbauen kann man jenen auf Schwefel (7000 Zentner 1858) und Schwefelkies rechnen, der fast immer bei Kohle sich findet und von dem jetzt nur 50000 Zentner gewonnen wurden. Alaun wurde auch nur 15000 Zentner gewonnen, dagegen eine halbe Million Zentner Alaunschiefer. Ebenso könnte viel mehr Graphit gewonnen werden als jetzt (4—50000 Zentner, 1858 44857 Zentner) meist im Budweiser Kreise, wo Schwarzbach (87%, ⅘ davon die fürstlich Schwarzenbergschen Gruben) und Mugrau die Hauptorte sind, die

an 30—360000 fl. Waare liefern, die theils an die Budweiser Bleistiftfabrik, zur Hälfte auf den Elbeschiffen nach England und Belgien gehen. Der Starkenbacher Graphit (c. 3000 Zentner) wird auf feuerfeste Ziegel genommen. Vernachlässigter sind die Schieferbrüche z. B. bei Manetin, Eisenbrod (c. 100000 Zentner), so daß immer noch englischer Schiefer (wie ceylonscher Graphit) eingeführt wird.

Es mangelt uns an Daten über die Torfgewinnung, die im Erzgebirg allein bedeutender ist. Im Riesengebirg sind die Lager nicht aufgeschlossen, wie im Böhmerwald (wo das größte Torfmoor, die Filzau 700 □ Joch ($^1/_{14}$ Quadratmeile) deckt; nur unter dem Erzgebirg werden um Gablonz, Tannwald, Raspenau 18 Mill. Ziegeln erzeugt (= 9000 Klafter Holz) und auf dem böhm-mährischen Gebirge bei Radostin 8½ Mill. Ziegel (5000 fl. Werth), bei Chlumec, Neuhaus, Neubystřic, Wessely an 4 Mill. (6—8000 fl.). Bei der Reichhaltigkeit der Torflager ist der Torfstich noch großer Erweiterungen fähig.

Noch unbedeutender ist die Förderung der übrigen nicht metallischen Produkte, obwohl einzelne davon z. B. der Prager hydraulische Kalk der bis Triest geht, die böhmischen Granaten und Halbedelsteine eines weiten Rufes genießen. Doch ist die Gewinnung der letztern z. B. so gesunken, daß sie kaum 50000 fl. jährlich ausmachen wird, obgleich sie in Turnau allein an 600 Menschen beschäftigt, ja die Granaten Schleiferei in Swĕtlá bei Ledeč allein an 200 Menschen. Die schönen Marmorbrüche im Silurischen bei Prag, bei Hohenelbe etc. sind fast unbenützt. Von den Thon- und Porzellanerdegruben den Ziegelöfen, Bau- und Werksteinbrüchen den Sandgruben für die Glasfabrikation, etc. wollen wir hier nicht reden und erwähnen nur noch von Mineralprodukten den Mireschauer Gestellstein (Kohlensandstein, für Hütten), die Schleifsteine von Wišerowitz (bei Prag, Sandstein) die bis nach England gehen, wie die Zehrowitzer Mühlsteine, nach Österreich und Baiern, die Kundratitzer Schleifsteine (Wetzschiefer) nach England, der Röthel von Rauměřitz nach Hamburg etc.

An Mineralwässern wird für c. 80000 fl. versendet (Bilin, Seidlitz etc.) Es fehlt dem böhmischen Bergbau nicht an Stoff, wohl aber an Geld und Intelligenz. Die Gruben sind meist klein,

theilweise schlecht angelegt, überall wo mehrere nebeneinander liegen, ohne Zusammenhang und Plan, manchmal wie bei Braunkohle, Graphit wahre Raubbaue. B. hatte sonst merkwürdige Baue, wie den sonst tiefesten Schacht der Erde (in Kuttenberg, Eselsschacht, 3500′), jetzt aber bei den theuern Holz- und Arbeitspreisen trachtet jeder nur so billig als möglich zu bauen, daher die häufigen Unglücksfälle (40 Todesfälle 1858) durch Einsturz etc. die Grubenbrände, der Mangel an einer intelligenten Leitung, da die meisten Braunkohlengruben z. B. keine Beamten sondern nur gewöhnliche Steiger dirigiren, der Mangel an Erbstollen etc.

Der Geldmangel ist die bedeutendste Calamität des Bergbaues in B., hauptsächlich in Folge des Creditmangels und der Seltenheit von Akzienunternehmungen. Auch der reichste Privatmann hat jetzt schon selten das Geld zu einem größern Bergbau, wie der gefristete Schwarzenbergsche Silberbergbau bei Ratibořitz zeigt. Es gibt in B. Hunderte versprechender Gruben, die eines Mannes Eigenthum sind, der sie aus Mangel an Geld und Credit nicht baut, und doch nicht ins freie fallen läßt. Man greift in B. erst zu der Form der Akzienunternehmungen, wenn man die Zubuße nicht mehr bestreiten kann, dann pflegt es aber meist für den Ruf des Werkes zu spät zu sein. Hiezu kömmt der niedere Zustand der Montanindustrie, der z. B. bei Kupfer, Zink, Blei, Zinnober (Hořowic) die Verwerthung der Erzeugnisse im Wege steht, die hohen Steuern, die schlechten Wege an die Schmelz- und Absatzorte, die bedeutende Fracht (von Radnitz, wo der Zentner Kohle an der Grube 14 kr. C. M. kostet nach Prag 36 kr. C. M., die Holztheuerung, die unzweckmäßige Zollgesetzgebung, und vor Allem die mangelnden Kenntniße der Arbeiter und Beamten, denen fast jede Schulbildung mangelt. In ganz B. ist eine einzige Bergschule (in Přibram) für Beamte, und ebendaselbst die einzige Steigerschule. Beide sind deutsch und für das Volk nicht berechnet. Geognosie wird selbst an der Prager Universität nicht vorgetragen, nur an der Technik. Die übrigen Schulen befähigen natürlich noch weniger zum Bergbau.

Hier ist der Ort wo Einwanderung wenigstens fremden Kapitales zu beiderseitigem Vortheil dienen würde, wie bereits im Mittelalter der Bergbau Ursache der deutschen Einwanderung war.

Dießmal handelt es sich im Gegensatz zum Mittelalter nicht um Arbeiter, sondern um Kapitale und Unternehmer. Die in Österreich jetzt schon so lange dauernde allgemeine Rechts- und Vermögensunsicherheit in Folge des Agio, Steuerdruckes, der willkührlichen Gesetzgebung hindert die Kapitalsansammlung und ihre Anlegung bei so gewagten Geschäften wie der Bergbau. So gut wie englische Compagnien in Peru, Mexiko etc. ihre Rechnung finden, so könnten intelligente und bemittelte Bergbauunternehmer auch die ertränkten Schätze von Kuttenberg, Eule, Deutschbrod, Bergreichenstein, Mies, Gutwasser, Ratibořitz etc. heben. Es mangelt nur an Gesetzen zum Schutz des Eigenthums nach oben. Der Verkauf der Staatsbergwerke, die mit Ausnahme von Příbram keine Einnahmsquelle für den Staat sind (so trug Joachimsthal 1858 nur 78800 fl. brutto) dürfte hiezu eine gute Gelegenheit bieten, da diese Werke bei billiger, intelligenter Regie sich leicht heben können.

XVII.

Die Waldwirthschaft.

B. war noch vor 20 Jahren ein sehr waldreiches Land. Außer dem breiten Waldsaume auf dem Randgebirge der am dichtsten beim Böhmerwald, am dünnsten beim Riesen- und Erzgebirge war, außer dem Waldkranz auf dem Mittel- und Brdygebirge (Dominien Příbram, Hořowic etc.) bis Kornhaus, Pürglitz und auf dem südlichen Plateau gab es auch in den Elbeauen und im nördlichen flachen B. große Wälder (Dom. Brandeis, Münchengrätz, Pardubitz, Podiebrad, Schwarzkosteletz etc.) Nur die Ebenen um die untere Elbe, Eger, Biala und die nächste Umgebung größerer Orte war entwaldet.

Die Waldfläche ist 262 □ Meilen, also beinahe ⅓ des Landes (902). Im Budweiser Kreise ist fast ein Drittel Wald (23 □ Meilen von 74). Im Kleinbesitz sind nur 60 □ M., der Rest im Großbesitz. Die größten Waldkomplexe sind die der Dominien Krummau (7 □ M.), Pürglitz 5, Zbirow 4, Gratzen 3½, Dobřiš, Wittingau 3, Winterberg, Tachau, Friedland, Pardubitz,

Joachimsthal, Frauenberg 2, Rothenhaus, Starkenbach, Böhmisch-Kamnitz, Plaß, Hořowitz, Tetschen 1½, Rosenberg, Brandeis an der Elbe, Schwarzkosteletz, Stadt Pisek, Hohenfurth, Hirschberg, Münchengrätz, Reichenberg, Weißwasser, Richenburg, Mayerhöfen, Chlumez, Hohenelbe, Marschendorf, Reichenau, Bischofteinitz, Rozmital, Großzdikau, Worlik, Oberleitensdorf, Preßnitz, 1 □ Meile.

Doch war damals schon der einzige größere Urwald jener im Böhmerwald unter dem Plöckelstein und Dreisesselberg der durch den Schwarzenbergschen Schwemmcanal zwischen Moldau und Donau seit 1788 stets vermindert, doch wohl noch über eine Quadratmeile deckt, obwohl auch anderswo z. B. bei Stubenbach ähnliche solche kleine Partien bestehen sollen. B. versorgte nicht nur den einheimischen Bedarf, der bei der Gewohnheit des Bauers, stark zu heizen, den vielen Bräuhäusern und den zahllosen Backöfen etc. nicht klein war (Haushaltungen von 3—4 Personen brauchten 16—20°) aber es führte jährlich Scheitholz nach Österreich, Werkholz, Bauholz in Flößen auf der Elbe nach Deutschland, ja bis nach England.

Dieser Reichthum hat auf schaudererregende Weise abgenommen. Die einzelnen kleinen Wälder besonders der Bauern und Gemeinden wurden sobald 1848 die Aufsicht verschwand, schleunigst geschlagen und devastirt, so daß wir z. B. eine kleine Gemeinde nennen könnten, die 1848—9 an 800° Holz abtrieb und den Erlös vertrank. Durch die Entblößung nahmen die Schäden durch Wind, Insekten, Dürre, Sommerbrände, endlich die Schwierigkeit des Nachcultivirens immer zu. Der rücksichtslose Weidegang zerstörte den natürlichen Anflug. Der Waldsamen stieg durch die große Nachfrage bei starkem Hieb so im Preise, daß oft absoluter Mangel besonders an Kiefersamen eintrat. Es folgten die bekannten Kriegsjahre mit ihren größern Steuern, endlich das Nationalanlehen, wo auf die unverantwortlichste Weise Jeder die Erlaubniß erhielt, auch das unreifste Holz schlagen zu lassen, um seine Subscription zu decken. Trotz des meist vortrefflichen Waldgesetzes von 1850 ging der Waldfrevel stets weiter, da die Bureaukratie sich ganz passiv verhielt, galt es doch andere, höhere Zwecke zu verfolgen, als sich um Wälder „der Parteien" zu kümmern.

Jetzt ist das flache B. bis auf ein Paar geschlossene Forste der Großbesitzer so ziemlich wenigstens vom ältern Holze entblößt, die Randwälder gelichtet, die meisten größern Complexe überhauen. Eigentlich haubares Holz haben fast nur einige bessere Wirthe, überständiges nur Sonderlinge, aber auch die mittelhaubaren Bestände sind meist schon in Angriff genommen. Ganze Strecken sind durch unvorsichtige Kahlhiebe so entblößt, daß die Gußregen die Erde wegschwemmen und der bloße Felsen übrig blieb, wie schon der Fremde am Georgsberge, an den Moldauufern sehen kann. Durch die vorzeitigen Abtriebe, das Streurechen und Stockroden sind viele Böden so erschöpft, daß eine Cultur fast unmöglich ist. Selten trifft man auf fleißige und gelungene Waldculturen, und die Wälder der Zukunft dürften im Ganzen noch schlechter aussehen, als die der Gegenwart, einzelne Lichtpunkte beim Großgrundbesitz ausgenommen. Wie arg dies wurde, sieht man daraus, daß man von oben her einen Anpflanzungsverein zur Wiederbewaldung der Umgebung Prags gründete, der viel Theilnahme fand.

Die Ursachen liegen zu Tage. Die Preise des Holzes waren durch die Ausfuhr nach Deutschland, die Zunahme der Consumtion, der Bevölkerung wie der Fabriken, rasch gestiegen.

Die Wälder waren wenig geachtet und vollkommen verkannt. Man glaubte an ihre Unerschöpflichkeit und Uneinträglichkeit, da man stets an die alte Wohlfeilheit des Holzes zurückdachte, und nicht begriff, daß z. B. ein Joch Auwaldung an der Elbe mit 2° per Joch Zuwachs jährlich mehr trägt als ein Joch sauerer Wiese, oder ein Joch guten Buchenwaldes im Gebirg mehr als ein steiniger Haferacker, da man jetzt Steuer und Arbeit mehr rechnen muß, als sonst und bei beiden der Wald billiger ist als das Feld. Dazu kam der Umstand, daß die neuere Forstwirthschaft, bekanntlich ein Produkt Deutschlands und der neuesten Zeit, hier erst in den letzten Jahren und da noch sehr wenig sich eingebürgert hat, daß weder Schule noch Litteratur für ihre Verbreitung etwas thaten, daß im Gegentheil die verkehrtesten Ansichten und die gröbste Ignoranz in Naturwissenschaften, dem im Wege standen (wir erinnern z. B. an das Liebichsche System), und man begreift, wie das Alles so werden konnte.

Es besteht eine einzige Forstschule zu Weißwasser (zwei Jahr-

gänge, deutsch, 4 Lehrer, 70 Schüler) und erst seit 1855, wozu bloß ein Aerarialbeitrag von 1400 fl. besteht, während Sammlungen und der böhmische Forstverein die Hauptsache beitragen müssen. Die einzige Forstzeitung, die der eine böhmische Forstverein herausgibt, ist deutsch und daher dem Volke ganz unzugänglich. Es mangelt eben so gänzlich an einem Volksforstunterricht in böhmischer Sprache und ferner an einer Landesbaumschule, wo man Samen und Pflanzen zu Culturen um billige Preise kaufen könnte, ja seltsamer Weise selbst an Handelsgärten, so daß man z. B. Kiefersaamen bei den Saamen- und Papierhändlern in Prag kaufen muß, Eichen-, Buchen-, Ahornsaamen aber an keinem bestimmten Ort zu kaufen findet, so daß selbst aus dem Ausland (Tirol) Saamen bezogen wird, Pflanzen in größeren Quantitäten gar nicht zu haben sind. Wie soll da der Kleingrundbesitzer cultiviren, wo selbst so viele Großgrundbesitzer bloß jagen und Holz schlagen lassen, und die Cultur den Förster besorgen lassen. Mit einer einzigen Ausnahme (Herzog von Krummau) sind alle uns bekannten großen Waldbesitzer, Ignoranten in der Forstwissenschaft, bloße Jäger und Waldverderber, die im Walde nur einen unerschöpflichen Sack sehen, den man nie genug auspressen kann.

Allerdings hat die Größe des Schadens und der Gefahr bereits einige Reakzion erweckt. So hat der erwähnte große Waldbesitzer bloß auf der Domäne Frauenberg 800 Joch zum Walde zugeschlagen, eine Menge öder Stellen im Felde bepflanzt und Abris hergestellt, für die Culturen, die Einfuhr exotischer Holzarten ete. Großes geleistet. Auf den meisten Domänen werden alle Schläge jetzt cultivirt, theilweise sehr gut. Auch beim Kleinbesitz gibt es hie und da Symptome der Besserung. Leider wird hiebei mit wenig Verstand und so zu sagen schablonenmäßig verfahren. Man verkennt die Bedürfnisse des Landes und der Zukunft, indem man bloß auf die größtmöglichste Masse Brennholzes einiger beliebter Sorten wie Kiefer, Fichte etc. in kürzester Zeit hinarbeitet. Die Brennholzpreise sind jetzt schon durch die Concurrenz der Kohle um ein Drittel gesunken, und dürften durch die riesigen Kohlenvorräthe (die Braunkohle unter dem Erzgebirg schätzt man auf 20000 Mill. Ztnr.) leicht noch sinken. Aber für Bau- und Werkholz ist noch keine Concurrenz erwachsen, da die Eisenpreise

noch unendlich sinken müßten, um wie in England, eine theilweise Concurrenz des Eisens zu gestatten, wozu aber bei dem immer steigenden Verbrauch von Eisen keine Aussicht ist.

Die Natur hat durchgängig in unsern Gegenden gemischte Wälder erzeugt, wie man sich im Urwald überzeugt, und wie es der Natur der Holzarten zumeist angemessen ist. Nur nach einem Kahlhieb d. h. einer unnatürlichen Operazion überwächst eine von Anfang an schnellwüchsige Holzart die andere. Wir können hier nicht in das forstwissenschaftliche Detail eingehen, um die Schädlichkeit der reinen Bestände bei Kiefern, Eichen etc. nachzuweisen. Nun werden aber schon aus Bequemlichkeit die meisten kultivirten Wälder bloß aus einer Holzart angelegt, was häufig Bodenverarmung neben geringem Ertrag erzeugt. Am meisten fällt dem Fremden die ungeheure Ueberwucherung der Kiefer auf, die zumeist beim kleinern Besitz auf allen Böden und in allen Lagen gesät wird, haupsächlich wegen des raschen Wuchses in den ersten Jahren und der Beliebtheit des Brennholzes, obwohl so viele andere Hölzer in gewissen Lagen nützlicher und nachhaltiger sind. Vor allem wäre es an der Zeit Laubhölzer zu Tischler-, Bau- und Werkholz zu erziehen: Eichen, Ulmen, Eschen, Ahorn, Buchen etc. Ist es doch z. B. in Budweis in Mitte der Wälder so schwer Buchenholz zu bekommen, daß eine Fabrik von holzsaurem Eisen deshalb sich nicht erhalten kann, bezieht doch schon Prag steirisches Eschenholz für Wagner etc.

Hier thut vor Allem Intelligenz und Unterricht Noth.

Unter einer großartigen Landesforstschule für Beamte, die wir uns wie in Thormd am besten mit einer Ackerbauschule vereint denken, müssen mehrere (Kreis) Forstschulen für Heger und ein populärer Forstunterricht in der höheren Volks-, Real-, und Gewerbeschule für den Kleinwaldbesitzer stehen. (Jetzt ist nur an der Technik ein Dozent der Forstwissenschaft). Ebenso wäre es nothwendig, so lange die Forstwissenschaft nicht verbreiteter ist, zur Behandlung dieses Geschäftes wie in Deutschland, Frankreich ein eigenes Landesforstkollegium aus Fachmännern, Vertretern des Groß- und Kleinwaldbesitzes mit bureaukratischem und judiziellen Beirath einzusetzen, da ein Landtag — wenn er bestände — gerade soviel vom Forstwesen wüßte, als jetzt die Statthalterei mit ihren unbezahl-

baren „technischen Sachverständigen." Durch den böhmischen Forstverein ließe sich die Sache leichter organisiren, als mancher Büreaukrat glaubt.

Leider fehlt es auch an einer gehörigen Aufsicht und strengen Handhabung des stellenweise vortrefflichen Waldgesetzes. Es gibt jetzt nur (ämtliche) Sachverständige, meist Cammeral- und Privatbeamte, die die Aufsicht führen sollen, und von den Behörden gefragt werden, wenn sie wollen, kein Landeswaldcollegium etc. — Praktisch geschieht nichts, als daß Haulizenzen ertheilt werden, um die Wiederbewaldung kümmert man sich gar nicht oder in illusorischer Weise. So genügt es, wenn der Bauer einige dreißigjährige Kieferstämme zwei drei Jahre als Saamenbäume überhält, oder etwas Saamen in die Riefen wirft; von einer Nachbesserung ist dann nicht die Rede, obwohl dies jetzt das Wichtigste bei der Cultur wird, seit abwechselnde Dürren und Gewitter, Insektenschaden, Brände etc. den Wuchs so sehr beeinträchtigen. Auf das Verbot des Streurechens wird wenig invigilirt, der Waldschutz ist sehr lau, seitdem ihn die politischen Behörden haben, und die Gensdarmerie nicht mehr eingreift. Die Devastation geht gerade in den holzarmen Gegenden so weit, daß Besitzer ihren ganzen Wald cassiren, um der Waldschäden enthoben zu sein.

Eine noch immer in B. sehr wichtige, obgleich bereits herabgekommene Nebennutzung bildet die Jagd. Im J. 1859 betrug die Schußliste, also bloß das rechtmäßig abgeschossene Wild, ohne die zahlreichen Wilddiebe 997 Stück (Hirsche) Hochwild, 1577 Dammwild, 6806 Stück Rehwild, 695 Schwarzwild (Wildsäue) 506 St. Auerwild, 2153 Bürkhühner, 924 Haselhühner, 47469 Fasanen, 635224 Rebhühner, 10518 Wachteln, 226 Wildgänse, 8200 Enten, 6507 Schnepfen, 2998 Wildtauben, 497256 Hasen, 9422 Kaninchen — an schädlichem Wild 131 Fischottern, 201 Dachse, 4655 Füchse, 2203 Marder, 5741 Iltise, 24609 Wiesel, 17164 Katzen, 42 Adler, 191 Uhus, 7902 Habichte, 17712 Geier, Falken und Reiher, 7139 Nachteulen, 167816 Krähen, Dohlen und Elstern, 34368 Eichhörnchen, 560 Sperber, dann 533 Igel, Drosseln, Kibitze, Wasserhühner, Reiher, Nußheher, Hamster, etc. Es ist im Interesse der Landescultur zu bedauern, daß durch die Ausrottung der

Raubthiere, Mäuse und Insekten so sehr zunehmen. Auch für die Eichhörnchen und Wachteln wäre Schonung angezeigt, ebenso für die andern Wandervögel, die ohnehin überall auf ihrem Durchzuge verfolgt werden, und an Zahl bereits empfindlich abnehmen.

Der Geldwerth betrug in diesem Jahre 854698 fl· Ö. W. davon 191424 fl. bloß für Felle. Eine Vermuthung über die Größe des Wildstandes, d. h. die Zahl des gehegten Wildes wagen wir nicht auszusprechen, doch dürfte die Zahl kleiner sein als die des jährlich erlegten Wildes, wenigstens bei den fruchtbaren gewönhlichen Arten. Seit 1849 hat die Jagd durch das System der Verpachtung der Gemeindjagden ziemlich wieder zugenommen, und es haben sich damit wohl Alle befreundet, bis auf die unverbesserlichen Nimrode und Wilderer, ein im Aussterben befindliches Geschlecht.

Bei der Jagd spielen die Thiergärten (jetzt 78 mit einer Fläche von mehr als 8 □ Meilen (82030 Joch) eine große Rolle, da Schwarzwild gesetzlich nur in ihnen sein darf, das Hoch-Dammwild und die Fasanen größtentheils in ihnen gezogen werden. Besonders die letzern hätten ohne sie nie ihren europäischen Ruf erhalten, da der Fasan im Winter gefüttert und die Jungen gegen Schaden behütet werden müssen, und die Wilderei diesen unbehilflichen Vogel in 2 Jahren ausrotten würde. Unbedeutend sind in B. die übrigen Nebennutzungen des Waldes, Theer- und Terpentin, Schwämme, (selbst die Trüffeln sind wenig bekannt), die Beeren etc. denn es mangelt z. B. an Eichenschulwäldern, (außer bei Lačim), an Waldfruchtbau, an einem größeren Waldsamenhandel u. s. w.

Der Holzertrag ist ungefähr 2650000 Klafter, woran nur 220000 hartes Holz.

Im Budweiser Kreise, der holzreichsten Gegend soll er 237000° betragen, während er bei der Josefinischen Steuerregulirung mit 158000° angenommen wurde.

Der Ertrag mag ungefähr 16 Mill. fl. C. M. machen.

Durch die Schwemmanstalten werden jährlich aus Südböhmen bis an 30000° nach Prag, und durch den Krumauer Schwemmcanal, der jetzt 27000° lang ist, jährlich 24000° auf

die Donau nach Linz und Wien gebracht. Die einzelnen Schwemmbauten können wir nicht schildern.

Über die Fischerei in B. besitzen wir keine statistischen Ausweise, bloß aus dem Süden haben wir die Fischereilisten einiger größerer Domänen. Die Wittingauer Herrschaft hat ½ □ Meile Teiche, Kronenberg 3612 □ Joch, Neuhaus 2135 □ Joch. Der Budweiser Kreis liefert c. 6000 Zentner Fische jährlich, meist Karpfen, dann etwas Hechte, Barsche und Schile. Der Hauptabsatz ist nach Wien (als Donaukarpfen), Linz, Prag. In Mittel B. sind Bohdanetz, Kopidlno und die Umgebung wegen ihrer Karpfenteiche bekannt. In B. nimmt man noch c. 9 □ Meilen Teiche an (sonst 13), und c. 34000 Zentner Fische jährlich, woran c. 26000 genießbar.

Der Fischerei sind der Mangel an einer Schonung in der Leichzeit, die allgemein allen erlaubte Angelfischerei, wodurch die kleinere Brut vernichtet wird, hauptsächlich aber die Todtenkammern der Mühlen und die Wehren entgegen, wodurch die Wanderfische fast ausgerottet werden, so daß z. B. der Lachs eine Seltenheit ist, der Wels fast nur in großen Exemplaren, die sich über die Wehren schnellen, fortkommt. Diese Todtenkammern sollten umso mehr verboten sein, als sie ohne Schonung leichende und kleine Fische wie die großen vertilgen.

Im Anhang sei hier der Flußperlenfischerei gedacht, die in der Moldau und Wottawa jährlich (zwischen Rosenberg und Moldautein) für über 12000 fl. Perlen liefert, oft im Werth von 50 fl. das Stück (Unio margaritifera 2).

XVIII.

Die Landwirthschaft.

B. ist noch immer vorzugsweise ein ackerbautreibendes Land nicht nur der Zahl der Landbauer, dem Werthe der Erzeugnisse nach, (c. 210 Mill. fl. jährlich) sondern auch nach der Vorliebe der Bevölkerung, die insgesammt, Čechen wie Deutsche, Einheimische wie Fremde, den Grundbesitz als das höchste Ziel erachten, so daß sie gewöhnlich Güter auf 3% Erträgniß kaufen, oft noch

auf weniger, und daß wegen des Vorkaufs selten mehr als 1—2 landtäfliche Güter zugleich in Exekuzion stehen.

Auch in technischer Beziehung steht der Ackerbau ziemlich hoch. Viele der Großbesitze sind wahre Musterwirthschaften, und die Qualität der Produkte wird von der Quantität meist überhohlt.

Das Gesammterträgniß des eigentlichen Ackerbaues ist auf $4^{2}/_{10}$ Mill. Joch Acker (428 □ Meilen) c. $5^{1}/_{2}$ Mill. Metzen Weizen, 14 Korn, 8 Gerste, 13 Hafer, 1 Hülsenfrüchte, 75 Mill. Zentner Stroh, 16 Mill. Erdäpfel, 15 Mill. Zentner Klee, $^{6}/_{10}$ Mill. Metzen Raps etc.

Die Hauptfrucht im ganzen Lande ist Korn, wegen des Überwiegens des Sandes in der Ackerkrume fast des ganzen Landes, mag sie aus Urgestein oder Kreidesandstein entstanden sein, und der geringen Mächtigkeit des tertiären Lehms, sowie der nationalen Beliebtheit halber. Weizen wird nur in tiefern, fettern Gründen gebaut und hält die Concurrenz des Banater Weizens nicht aus, während das böhmische Korn oft weit nach Deutschland etc. geht. Die Gerste geht ebenfalls in guten Jahren nach England, (1856 200000 Metzen) doch gibt es Jahre, wo überhaupt ungrisches und russisches Getreide eingeführt wird, nur Hafer, für Südböhmen eine Hauptfrucht, pflegt einen regelmäßigen Ausfuhrartikel abzugeben. (1855—6 über 620000 Metzen). In den meisten Jahren geht auch etwas Raps auf der Elbe nach Deutschland (trotzt der zahlreichen Ölpressen), so 1860 über 300000 Metzen im Durchschnittspreise von 6 fl. per Metze.

Ungefähr zwei Drittel des Landes, fast der ganze Kleinbesitz und eine große Partie des Großbesitzes, werden noch nach dem Dreifelderwirthschaftsystem, meist aber schon mit grüner Brache bewirthschaftet, während der Rest meist Fruchtwechselwirthschaft, sehr selten freie oder Koppelwirthschaft ist. In die erste Reihe des dreijährigen Turnus kömmt ins gedüngte Feld Raps, Weizen oder Korn, ins zweite Gerste oder Hafer, in die Brache Klee, Erdäpfel oder Rübe, in beiden letzten Fällen wird zu diesen Früchten gedüngt. Wie bedeutend der Kleebau für B. nicht nur zum Viehfutter, sondern auch als Handelsartikel ist, zeigt daß gewöhnlich an 50000 Zentner Kleesaamen aus B. nach Hamburg und von da nach England etc. gehen, im mittlern Werth von 1—2

Mill. fl., obwohl nur der Nordosten Klee zum Verkaufe baut. Der Anbau der Zuckerrübe ist rasch gestiegen, so daß man ihn jetzt auf c. 5 Mill. Zentner jährlich rechnet, eben so steigt der Rapsbau, während der Erdäpfelbau in Folge der Krankheit und der schlechten Spirituspreise sinkt. Alle übrigen Artikel des Ackerbaues sind unbedeutend, so Flachs (fast nur im Gebirge), Hanf, Hirse, Buchweizen (bei den Čechen), Erbsen, Linsen, Bohnen, Luzern- und Esparsettklee etc.

Eine Ausnahme macht der weltbekannte böhmische Hopfen, jetzt auf eine kleine Gegend im Norden eingeschränkt (keine ganze Quadratmeile Anbau). Die bekannteste Sorte ist der Saazer Hopfen, von dem etwa $1/8$—$1/10$ in der Umgebung der Stadt gebaut, als Stadthopfen, der übrige als Landhopfen in Handel kömmt. Das Quantum beträgt nach den Jahrgängen 5—40000 Zentner der Preis schwankt von 28 fl. (1847) bis 280 fl. (1854)— 1860 bis über 400 fl. Die zweite Sorte ist der rothe Hopfen um Auscha (4—55000 Zentner (1844 und 1843) im Preise von 15—230 fl., doch wird auch der Grünhopfen aus der Gegend von Raudnitz bis Dauba, der Falkenauer Hopfen, der (jetzt verschwindende) Mischkulanzhopfen etc. genannt, so daß die ganze Produkzion oft 50000, oft 100000 Zentner machen kann. Bei den wechselnden Preisen wird oft Hopfen aus Deutschland und Amerika bezogen, oft wieder geht ziemlich viel Hopfen nach Deutschland, Frankreich u. s. w. Im Allgemeinen nimmt der Hopfenbau ab, was insofern zu bedauern ist, als er eine bedeutende Rente abwarf, die freilich sehr prekärer Art war, als ferner sonst Baiern und die übrigen Länder von B. abhängig waren, während jetzt B. nicht mehr die Preise macht. Übrigens hat die Unsolidität des Produzenten, und der hiebei häufige Betrug B. im Auslande geschadet, sowie der böhmische Kleesaamen wegen Beimischung von Sand im Ausland niedriger notirt wird, als ein anderer.

Ebenso im Verfalle ist der altberühmte Weinbau, der vorzüglich um Melnik einen vortrefflichen Rothwein liefert der seinen burgundischen Ahnherrn nicht verläugnet. Einst war diese Cultur weiter verbreitet, jetzt werden jährlich Weingärteu gerodet, hauptsächlich wegen der theuern Handarbeit, der Concurrenz der billigen ungrischen Weine, der Unkenntniß der Weinbereitung, so

daß der Wein nur 6—8 Jahre hält, des mangelnden Kapitals, um den Wein liegen zu lassen, der häufigen Schäden etc. Großbesitzern, die mit Intelligenz und Kapital den Weinbau betreiben, wirft er eine genügende Rente ab. Es wäre im Interesse der Landescultur zu wünschen, daß eine Weinbauschule in Melnik errichtet würde, eine Vorschußcassa für Weinbauer daselbst bestände und ein populärer Weinbauunterricht in beiden Sprachen an das Landvolk ertheilt würde, da die Weinbauer im Süden meist Böhmen sind. Es gibt ja besonders im Mittelgebirg und um Prag an schroffen Lehnen viel absoluten Weinbodens, der noch wüst liegt. In letzter Zeit cultivirt man mehr Trauben zum Verkauf nicht nur für Prag, aber auch für Deutschland. Jetzt werden noch c. 20000 Eimer auf 3000 Joch geerntet.

Unbedeutend ist der Feldbau von Gartengewächsen, kaum daß etwas Zwiebel und Kohl mehr gebaut wird, obwohl Produkte wie der berühmte Maliner Kren die mögliche Bedeutung dieses Ackerbauzweiges andeuten. Es hängt dies überhaupt mit dem niedrigen Stande der Gärtnerei überhaupt und besonders der Küchengärtnerei zusammen. Die Großbesitzer haben weitläufige und oft sehr kostspielige Gärten, von denen einige weitberühmt sind, so z. B. Tetschen wegen seiner Ananas, Orchideen etc. Es werden in den Ziergärten und Treibhäusern, besonders seit der Gründung des Gartenbauvereines in Prag, nicht nur für den inländischen Bedarf Blumen erzeugt, sondern Einiges geht bis nach Rußland und Deutschland. Boden und Klima begünstigen die Obstcultur so sehr, daß das Obst- ein Ausfuhrartikel nach Norddeutschland geworden ist. Insbesondere sind Kirschen in Nordböhmen, Zwetschken in Mittelböhmen, um Prag (die berühmteste Sorte sind die Dolaner), Pfirsiche, Aprikosen etc. um Melnik, allen Händlern bekannt. Von der Menge des Obstes mag die Thatsache zeugen, daß eine Domäne bei Prag 6—7000 fl. bloß für Obst einzunehmen pflegt und man im Ganzen über 2 Mill. Metzen erntet (von etwa 11 Mill. bestimmter Bäume).

Was aber die Küchengärtnerei und die veredelten Obstsorten (in Äpfeln, Birnen u. s. w.) betrifft, so steht B. weit hinter andern Ländern zurück. Selbst in Prag ist alles Gemüse theuer und schlecht und auf dem Lande haben nur Großbesitzer größere

Gemüsegärten. Der Bauer hat meist nur Zwetschken, seltener Kirschen oder Äpfel; sonst sind seine Gärten Grasplätze für die Gänse. Gurken, Mohn, Zwiebel, Bohnen pflegt er auf den Feldern zu ziehen, doch ist das erzeugte Quantum gering. Die meisten Kohlarten sind wenig bekannt. Die Arten der Obstveredlung (Pfropfen, Copuliren etc.) sind nur den Gärtnern vom Fach bekannt, die man nur um Prag und bei den Großbesitzern findet. Es gibt keine Gärtnerschule (außer einem Cursus im Vereins-Garten zu Prag), keine Landesbaumschule (außer einer kleinen des pomologischen Vereines), keinen Volksunterricht in der Gärtnerei, keine čechischen Schriften darüber — somit keine Lehrmittel. Und doch ließe sich dies leicht bewerkstelligen, da man entweder die bestehenden Anstalten vom Lande aus subventioniren oder aber an den ständischen Garten in Bubenč eine Landesgartenschule anlehnen könnte.

Die Viehzucht ist in B. verhältnißmäßig wenig bedeutend. Die Zählung von 1859 ergab nur 188568 Pferde (davon 9636 Stuten, 58546 Wallachen), 434 Esel, 1835802 Rinder (davon 11230 Stiere, 964988 Kühe, 272374 Ochsen), nur 1269942 Schafe (1850 noch 1516901), 136911 Ziegen, 577274 Schweine. Allerdings sind diese Zahlen unvollständig, da viel verschwiegen wird, und die zahlreichsten Thiere: Gänse, Hühner, Tauben, Enten, Bienen (über 100000 Stöcke) etc. hier nicht inbegriffen sind. Auch ist die Viehzucht im Allgemeinen eher im Verfall als im Steigen, nicht bloß quantitativ, sondern auch qualitativ, was besonders die Schafzucht trifft.

Die Ursachen dieses Zustandes sind mehrfach.

Die eine liegt in dem Nothstande der letzten Jahre seit dem Nationalanlehen und dem Steuerdruck, in Folge dessen der Bauer das Kapital angriff und ein Stück Vieh nach dem andern verkaufte. Schon früher wirkte die durch die Entwaldung bewirkte Sommerdürre nachtheilig auf den Wiesenbau, während die Aufackerung der Hutweiden, die in diesem Jahrhundert so zunimmt, die Abnahme der reinen Brache und somit der Brachweide dem Vieh den alten Weidegang entzogen. Es gibt in B. nur 91 □ Meilen Wiese und 68 Weide mehr, die ersten tragen c. 32 Mill. Zentner Heu. Nicht die letzte der Ursachen ist der gänzliche Man-

gel an Thierärzten, und in Folge dessen die starke Sterblichkeit (20% jährlich in manchen Heerden) und die häufigen Seuchen, besonders beim veredelten Schafvieh. Es mangelt selbst an jeder Thierarzneischule in B. und dem einzigen Professor dieses Faches in Prag an jedem Lokale, Spitale etc. In Folge dessen ist die Unwissenheit in Betreff der ohnehin so wenig gekannten Thierkrankheiten die Mutter unzähliger verkehrter Maßregeln und Quaksalbereien. Die Futternoth ist in den letzten dürren Jahren stets im Steigen gewesen, weil der ausschließliche Anbau der Cerealien aufhörte und das Stroh, das Universalfutter im Winter, ziemlichen Preis erhielt. Die Wirkungen der bei einigen Großgrundbesitzern begonnenen Wiesendrainage sind noch kaum zu spüren. Wäre nicht durch die Abfälle einiger Fabriken z. B. bei Branntwein, Rapsöl, Zucker die Mastung einigen Viehes in der Nähe derselben ermöglicht worden, so wären die ohnehin so hohen Fleischpreise noch gestiegen, da auch in jenen Ländern, woher auch immer ein Theil des Schlachtviehs kommt, Polen und Ungarn, die Viehpreise in Folge der Kriege und der Entwerthung des österreichischen Geldes überhaupt stiegen.

Auch liegt dem ein eigenes wirthschaftliches Verhältniß zu Grunde. In Folge der frühern Fleischtaxe, die keinen Unterschied in der Qualität und im Preise kannte, wie der Gewohnheit und der niedern Fleischpreise arbeiteten die Viehzüchter bloß auf Milch und Wolle hin, mit gänzlicher Vernachlässigung des Fleisches, und hielten mehr Vieh, als sie ordentlich nähren, geschweige denn mästen konnten. Begreiflicherweise trat darauf eine Reakzion ein, die den Viehstand umsomehr beengte, als man einsah, daß schlechtgefütterte Stücke vielmehr Schaden bringen als Nutzen, und als der Fleischpreis zu steigen begann. Beim Schafvieh wirkten noch die seit Jahren ungünstigen und nur langsam steigenden Wollpreise mit, da die Erzeugungskosten rasch und unverhältnißmäßig wuchsen, die australische Wolle jährlich an Güte und Menge (5—60 Mill. Pf.) zunahm, den englischen Markt occupirte, die böhmischen Feinwollen als hochfeine Merinos ohnehin schon durch die Fortschritte der Tuchfabrikazion verloren, die stets gröbere Wollen gleich gut zu verarbeiten weiß, so daß die gröbern zweischürigen Bauernschafe fast mehr trugen als die kostspieligen, heik-

lichen Feinschafe. Diese Calamität traf vorzüglich kleine Heerden, deren Weiden ohnehin meist beengt waren, und deren Wollen in kleinen Partien niedrige Preise erzielten, dann die überfeinen Merinoheerden mit großer Sterblichkeit und geringer Wollmenge.

Das erzeugte Schafwollquantum sank von 5—90000 Zentnern nach einer ämtlichen Angabe auf 36000, einer andern auf 18000 und dürfte jetzt 20—25000 betragen, meist feine Wolle (nur die Bauern haben zweischürige Wollen,) Negretti und Merinos, im Werthe von 2—3 Mill. fl., die großentheils nach England geht.

Doch halten wir es für verkehrt, das Schafvieh überall beschränken zu wollen. Eine große Anzahl der entwaldeten trocknen Hügel Mittelböhmens ist absolute Schafweide. Wenn dem Mangel an Thierärzten abgeholfen wird — etwa durch eine Landesthierarzneischule, und die Züchter das Fleisch nicht mehr vernachlässigen, und auch auf die Quantität nicht bloß die Quantität der Wolle hinarbeiten, so können die großen Schäfereien auch einer längern Reihe billiger Jahre trotzen, da die Wollwaarenindustrie noch sehr entwicklungsfähig ist. Rinder oder Ziegen würden die Schafe nicht ersetzen.

Auch bildet die Schafzucht den Stolz des böhmischen Grundbesitzers, der selten geschonte Wälder oder rationelle Felder, dafür aber gewöhnlich ausgezeichnete Schaafherden hat, die keinen Vergleich auf der Welt zu scheuen haben, da das trockne warme Hügelklima mit den kurzen Weiden B. dem Schafe besonders zusagt.

Noch weniger kann man den gegenwärtigen Zustand der Rinderviehzucht herausheben. Der Landschlag ist meist klein und mager, und obgleich auf die schlechte Fütterung ziemlich milchreich, rentirt er doch nur zumeist durch den Dung. Die mit großen Kosten von einigen Großgrundbesitzern versuchte Aklimatisirung fremder Raçen, so des Alpenviehes im Böhmerwalde, kann ökonomisch als mißlungen angesehen werden. Es würde sich eher die Mühe lohnen, den vorhandenen Landschlag durch besseres Futter und größere Sorgfalt zu veredeln. Doch müßten allen diesen Schritten große Verbesserungen im Wiesen und Futterkräuterbau und Veränderungen in den Preisen, besonders des Fleisches gemäste-

ter Thiere vorangehen, da bis her trotz der Aufhebung der Fleischtaxe das Fleisch der schlechtesten Stücke fast in gleichem Werth mit jenem der besten steht, und die polnische Concurrenz fast allein den Preis macht.

Die theilweise Besserung des Landschlages haben meist die Abfälle der Fabriken verursacht. Die Käsefabrikazion kann sich natürlich da nicht entwikeln, wo für die Milch wie in B. ein großer unbedingter Markt besteht, auch in Butter wird kein größerer Handel getrieben.

Die Pferdezucht wird meist im südlichen Gebirge und von den Bauern getrieben und liefert einen sehr gesuchten schweren Kürassier- und Zugpferdeschlag, trotz der steten Kreuzung mit leichten ärarischen (Gratis) Beschällern aus Ungarn. Es gibt wenig Gestütte, und außer dem Hofgestütt in Kladrub keines, das der Nennung werth wäre. Neben den zahlreichen Beschällstationen ist eine stabile in Nimburg, leider aber keine Hufbeschlagsschule, sondern nur ein Vortrag in Prag, der unobligatorisch ist, während doch jeder Schmied darin unterrichtet werden sollte. Die jährlichen Wettrennen und Staatspreise wirken weniger zur Erhaltung dieses Zweiges der Wehrkraft, als eine angemessene Belehrung über Pflege und ärztliche Behandlung der Thiere in der Landessprache.

Die Schweinezucht nimmt in den letzten Jahren einen raschen Aufschwung, da sie für den Kleingrundbesitzer die rentabelste ist, der alle seine Abfälle so verwerthet. Bis jetzt wird noch nichts ausgeführt, (außer etwas Schinken nach Wien), doch nimmt der Absatz und die Beliebtheit der Selchfleischwaaren stets zu. Eine Kreuzung des Landschlages mit bessern Racen wäre sehr wünschenswerth.

Auch die Tauben-, Hühner- und Bienenzucht ist noch einer großen Entwicklung fähig, da z. B. letztere noch eher zurückgeht, woran meist Mangel an Kenntniß (trotz des einzigen Bienenzüchtervereines) Schuld ist. Bessere Hühnersorten haben kaum einige Großgrundbesitzer.

Die jetzt culminirende Gänsezucht dürfte dagegen wohl einst sinken, hauptsächlich wegen der bedeutenden Schäden in Feld und Wiese, zumeist auf der Hutweide, die dieses gefräßige

Thier verursacht und die sein Nutzen bei Weitem nicht ausgleicht. Es ist zumeist die Unsitte der großen schweren Federbetten am Lande, die diese Zucht gehoben, da jene dort einen wahren Luxusartikel bilden. Und doch gelangen noch jährlich c. 12000 Zentner Federn in den Handel, im Werthe von 1—2 fl. pr. Pf., meist nach Deutschland, Dänemark, England, Schweden etc. Ebenso wenig läßt sich der mehrmals schon begonnenen Seidenwürmerzucht eine Zukunft versprechen, obwohl die Maulbeerbäume üppig wachsen. Aber die Pflege der Seidenwürmer erfordert viele Mühe, Sorgfalt und Auslage, großartige Anstalten oder besondere Vorliebe, was Alles hier fehlt.

Unbedeutend sind die übrigen Zweige der Viehzucht wie die Truthühnerzucht etc.

Wir können uns über den Zustand des Ackerbaues nicht so verbreiten, wie über Andres, des Raumes halber und fügen nur einige desiderata bei.

Dem böhmischen Landwirth fehlt es an Geld d. h. Credit, Unterricht, und an den Erleichterungsmitteln des Absatzes, die das Ausland bietet. Obwohl auf dem böhmischen Grundbesitz 280 Mill. fl. C. M. Schulden haften, so ist er doch nicht überschuldet; er hat aber keine Hypotheken- oder Creditbank, und außer den 16 Mill. der Prager Sparcassa kein öffentliches Geld, das alles in Wien elozirt wird. Einige Großgrundbesitzer haben Lotterieanlehen (Clary, Windischgrätz, Waldstein etc.) aber die Mehrzahl, besonders der Kleinbesitz, kann Geld nur bei Wucherern oder in seiner Bekanntschaft erhalten. Die unfähige Verwaltung der Wiener Bank ist ja bekannt.

B. hat nur zwei Ackerbauschulen (Rabin und Liebwerd) beide mit geringen Mitteln, beide für Beamte, keine für den Kleinbesitz. Es mangelt an Fachbüchern, an einem Volksunterricht etc. Das empfindlichste ist der Mangel an einer Kornbörse in Prag, Kornhallen auf den Märkten, an guten Dorfwegen, an kleinen Schiffahrtscanälen, (schiffbaren Flüssen oder gegrabenen Canälen) wie in andern Ländern. Wird doch fast alles Getreide aus B. auf der Elbe ausgeführt. Die großen Ärarialstrassen,

die 2000 Meilen Straße überhaupt ersetzen den Verlust nicht, den der Produzent auf den schlechten Feldwegen erleidet. . . .

Aber wozu solche desiderata. . . .

XIX.

Die Industrie.

Ein so altes Industrieland auch B. ist, so sind doch fast alle größern Industriezweige desselben neu, da die ältern Industriezweige ein- oder doch zurückgingen. So war die Tuchweberei schon vor der Hussitenzeit so blühend, daß ein Tuchweber der Gründer der Taboritenschule wurde, und selbst später rekrutirten sich bekanntlich die böhmischen Brüder zumeist aus den Tuchwebern des Ostens.

Von allen Industriezweigen hat fast nur die Glasmacherei die Veränderung überlebt, die die Kohlenfeuerung und Maschinenarbeit des Auslandes in der Industrie hervorbrachte. Dagegen ist in neuerer Zeit auf Grund der böhmischen Kohle eine neue Industrie trotz Agio und Zoll entstanden, die B. zum industriereichsten Kronlande Oesterreichs macht, dem nur Freiheit und Kapital fehlt, um in Europa eine große Rolle zu spielen. Leider können wir nur veraltete und unvollständige Daten geben, da das einzige Material, die Handelskammerberichte, schnell altert, und die Egerer Kammer seit 8 Jahren gar keinen erstattet hat. Wir fassen uns darum ganz kurz. Die Eisenindustrie in B. krankt am meisten an den Uebelständen des ganzen Landes, Mangel an Kapital, Intelligenz und Verkehr. Es gibt 52 Hochöfen und 150 Hütten, von denen nur die 4 Kladner mit Coaks, einige mit Braunkohle, Steinkohle und Torf (Neudek), die meisten mit Holz geheizt werden.

Doch wird noch immer sehr viel Eisen eingeführt, meistens aus Schottland, doch auch aus dem Zollvereine. Die Eisenerze des Landes sind so reich, daß B. seinen Bedarf ganz decken und ausführen könnte, wären die Steuerverhältnisse anderer Art. B., das 40 Mill. fl. jährlich Steuer zahlt, wird von der österreichischen Regierung bekanntermaßen so ausgesogen, daß die Produktion selbst

darunter leidet. Da der auswärtige Fabrikant billiger produzirt, so kann er auch billigere Waare liefern.

Mit der Maschinenfabrikazion beschäftigen sich bloß 15 Etablissements in Prag und Umgebung, 2 im Budweiser, 13 im Reichenberger Kammerbezirke, doch haben viele Fabriken und Unternehmungen Ateliers für die Reparaturen. Von den ersten verfertigen 4 bloß landwirthschaftliche Maschinen, 4 meist Kunstmühlen, 2 meist Eisenbahnwaggons, von den letzteren 5 bloß Krempelbelege. Der Produkzionswerth der erstern ist c. 2365000 fl., der letztern c. 1 Mill. fl. Beide sind im Steigen, da bereits viele landwirthschaftliche Maschinen nach Ungarn gehen, und die neuere Agrikultur stets mehrere Maschinen besonders beim Großgrundbesitz erheischt. 1860 zeigten sich auf der landwirthschaftlichen Ausstellung auch Maschinen von einfachen čechischen Schlossern erbaut, die billiger, neuer und zweckmäßiger waren als die theuern Fabriksprodukte. Schon jetzt hat der Bezug gewöhnlicher Maschinen aus dem Auslande fast aufgehört, doch hindert das nöthige schottische Eisen, Kesselblech etc. die Billigkeit, die z. B. für den Kleinbesitz eine Lebensfrage wird, die durch die Assoziation allein lösbar ist. Gegenwärtig sind Dreschmaschinen, Häkselmaschinen, bessere Pflüge u. s. w. bei den Großgrundbesitzern schon ziemlich häufig, aber wir kennen noch kein Beispiel von Gemeinden, die sie zu gemeinsamen Nutzen der Gemeindeglieder angeschafft hätten. Nur die nach jeder landwirthschaftlichen Ausstellung stattfindende Lotterie von Geräthen bringt manchmal einige unter das ärmere Publikum.

Von den Industrien, die Metalle verarbeiten, ist eine berühmte Gewehrfabrik, die nach Afrika (Schoa), Asien (Honkong, Sibirien) etc. liefert. (Lebeda) und die ausgezeichnete Musikinstrumentenfabrikazion zu erwähnen, wo eine Firma in Königgrätz (Červený, Metallinstrumente) eines Weltrufs sich erfreut, obwohl ihre Produktion nur c. 10000 fl., und die ganze böhmische Produkzion nicht 150000 fl. erreicht. Die Sensenhämmer, Nagelfabrikanten etc., Kupferhämmer (c. 400000 fl.) und Kupferwaarenerzeuger (c. 300000 fl.) sind in stetem Verfall, ebenso die Juveliere, die in Prag jährlich an 1 ½ Mill. fl. Werth verarbeiten, aber seit dem die Granaten aus der Mode sind, stets weniger verkaufen,

die Uhrmacher etc. Die Fabrikazion mathematischer und physikalischer Instrumente ist dagegen in Prag im Steigen.

Die Porzellanfabrikazion genügt nicht dem Bedarfe, und es wird für mehr als eine halbe Mill. fl. eingeführt (und eben so ausgeführt). Die Haupterzeugung ist um Karlsbad, wo die einzigen Kaolinlager sind und c. 1800 Arbeiter beschäftigt werden, davon $^1/_3$ als Maler, bei Prag ist 1 Fabrik, bei Taus 1.

Die Thonwaarenerzeugung, im jährlichen Durchschnitt über 1 Mill. fl. ist eben so wenig bedeutend, außer den 14 Fabriken im Reichenberger Bezirk, 4 im Pilsner, 2 im Budweiser, 4 im Prager.

Natürlich sind hiebei die Ziegeleien nicht gerechnet, die fast jede größere Domäne besitzt, und die allein im Reichenberger Bezirk 900000 fl. im Prager $^1/_2$ Mill. fl. Werth erzeugen.

In steter Entwicklung ist die chemische Produkzion begriffen, die allein im Prager Bezirk 17 Fabriken und 4 Mineralwerke, im Pilsner 17 Hüttenwerke, im Reichenberger 4 Fabriken, im Budweiser 2, im Egerer 10 Mineralhüttenwerke, zusammen wohl über 3 Mill. fl. jährliche Werthe erzeugend, insbesondere in Prag, Kralup, Aussig, um Pilsen etc. Dagegen ist die Farbenfabrikazion noch zurück.

Ein für B. wichtiger Industriezweig sind die Zündhütchen, deren wohl 10000 Mill. im Bruttowerth von 1 $^1/_2$ Mill. fl. erzeugt werden, von denen ein Drittel ins Ausland bis nach Amerika und Australien geht. Besonders im Süden (Schüttenhofen, Goldenkron) und Westen, wo noch größere Wälder sind, ist dieser Artikel bedeutend, während Prag eine bedeutende Zündhütchenfabrik (Bellot) besitzt, die 1825 die erste außerhalb Frankreich auf dem Continente war.

Am bekanntesten ist außerhalb B. die Glasfabrikazion, zumeist im Böhmerwald, Riesen- und Erzgebirge heimisch, die wohl den größten Theil der Ausfuhr Oestereichs an Glas (10—13 Mill. fl.) erzeugt. Bloß im Pilsner Bezirk sind 36 Fabriken, im Prager 26, im Budweiser 13, im Egerer 9, im Reichenberger 12 — ohne die einzelnen kleineren Unternehmungen beim Raffiniren, der Glasquincaillerie etc. Bloß im Reichenberger Bezirk ist der Werth des Produktes über 5 $^1/_2$ Mill. Die Spiegel- und Ta-

felglaserzeugung leidet durch die auswärtige Concurrenz sehr, da die Kohlenfeuerung in B. wenig verbreitet ist, und die Communication mit den meist im Gebirge liegenden Hütten sehr kostspielig ist.

Ebenso bedeutend, obschon mehr auf das Inland beschränkt, ist die Erzeugung von Bier und Branntwein. Von erstem dürften an 5 Mill. Eimer im Werth von c. 20 Mill fl. versteuert, und vielmehr erzeugt werden, im Reichenberger Bezirk z. B. in 215 Unternehmungen, von letztern werden im Reichenberger Bezirk 1855 117 Brennereien $^7/_{10}$ Mill. Eimer für $1^1/_2$ Mill. fl. angegeben, während die ämtlichen Ausweise für ganz B. 1856, 1857, 1858, 400000, 455000, 753955 Eimer im Werth von 6, und $5^4/_{10}$ Mill. fl. angeben. Im Allgemeinen ist die Spiritusbrennerei im Sinken, viele kleine Brennereien sind aufgegeben, während die großen Bräuereien prosperiren, von denen freilich sich keine mit den großen Etablissements des Auslandes messen kann.

Zunächst kommen für das Land an Wichtigkeit die Zuckerfabriken und Rübsölpressen. Die 5 Mill. Zentner Runkelrüben geben durchschnittlich etwa 7 % Zuker, so daß man c. 8—10 Mill. fl. Zukerwerth annehmen kann. Die Zahl der Fabriken ist im Prager Bezirk 31, im Egerer (1853) 4, im Pilsner 2, im Reichenberger 15, im Budweiser 1. Die Zahl der Rübsölfabriken ist im Prager Kreis (mit den Pressen) 51, die c. 2 Mill. fl. Werth verarbeiten und c. 4—60000 Zentner, also $^1/_3$ Oel erhalten.

Unbedeutender sind die Stärke, Kaffeesurogate, Liqueur, Essig, Chokolade, Seife, Kerzenfabriken etc. Nur die Papier-, Parquette- und Bleistiftfabrikazion wollen wir erwähnen, die letzteren zwei mehr, wegen der möglichen Zukunft, da jetzt bloß eine Fabrik in Budweis von den letztern und 4 der erstern in B. bestehen. 2 Fabriken im Böhmerwald verfertigen Resonanzholz. Die übrigen Holzgewerbe sind unbedeutend. Die Papierfabrikazion dagegen beschäftigt in 3 Kammerbezirken, Prag, Reichenberg und Pilsen 36 Fabriken, (ohne die Handpapierfabrikazion) die wohl über eine Mill. fl. Werth jährlich erzeugen. Die Druckerei ist fast nur in Prag bedeutend, da die Landstädte wenig und kleine Druckereien haben; dort sind 10 Buchdruckereien, 15 Lithographien. Der Buchhandel in B. mit Einschluß der Zeitungen etc. erzeugt im

Jahr nur c. 620000 fl. Werth, der Absatz von Büchern schwankt um 400000 fl. herum, wovon gut zwei Drittel fremde Bücher sind.

Außer den Mühlen und Lederfabriken (im Reichenberger Bezirk 6, ebenso im Pilsner) sind nur noch die Bekleidungsstoffe hier zu erwähnen, von denen die Wolle die bedeutendste Rolle spielt, dann die Baumwolle, endlich die Leinwand, die sehr in Verfall gerieth, während die Seidenweberei ganz unbedeutend ist.

Die Wollweberei verbrauchte bloß im Reichenberger Kammerbezirk 1856 Wolle für 6$^7/_{10}$ Mill. fl., zählte dort 112 Streichgarnspinnereien, 10 Tuchfabriken und 800 Tuchmacher, die für beinahe 10 Mill. Waare produzirten u. s. w., so daß der Werth der ganzen Wollindustrie in diesem Kammerbezirk c. 27 Mill. fl. C. M. betrug. Der Budweiser Bezirk hat 8 Fabriken mit 300 Meistern, der Pilsuer 1 etc. Der Hauptconsument für die verkommende Handweberei im Osten und Süden ist das Ärar für Monturtuch. Die weite Verbreitung der Reichenberger Tücher ist bekannt.

Ein eigenthümlicher lokaler Industriezweig ist das Weben von türkischen Kappen (Fes) in Strakonitz, die bis 300000 Dutzend im Werthe von 1$^1/_2$ Mill. fl. liefert. Die Leinenindustrie beschäftigt im Reichenberger Kammerbezirk allein c. 15000 Handspinner, 9 Maschinenspinnereien, 30000 Webstühle mit einer Produkzion im Werthe von 20 Mill. fl. C. M. und and Leinenzwirn noch für 1$^1/_2$ Mill. fl. In den übrigen Bezirken ist die Leinweberei verhältnißmäßig unbedeutend.

Die Baumwollspinnerei im Reichenberger Kammerbezirk hat 42 Spinnereien mit 256605 Feinspulen (die Swarower hat 36000 Spulen) die über 7 Mill. Pf. Garn erzeugen, die Baumwollweberei daselbst beschäftigt in 48 Fabriken und 2175 Gewerben 84638 Arbeiter und erzeugt 20 Mill. fl. Werth, die Baumwolldruckerei in 25 Fabriken für c. 4 Mill. Der Budweiser Bezirk hat keine Baumwollindustrie, der Egerer 24 Spinnfabriken (ohne den Ascher Bezirk, der in Baumwolle und Wolle c. 2$^1/_2$ Mill. fl. erzeugt), der Pilsner 3, der Prager 7 Spinnfabriken mit 71000 Spulen, 16 Druckfabriken, 2000 Webstühle etc.

Rechnet man noch die kleinern Industrien, (Spitzenklöppeln, Holzspielwaaren) die wir übergingen hiezu, so kann man die ge-

sammte Industrieproduktionssumme B. auf jährliche 150 Mill. fl. mindestens annehmen, eine Summe, die allerdings in Wirklichkeit größer ist, da es bei den jetzigen Erwerbsteuerverhältnissen im Interesse eines jeden Industriellen liegt, seine Industrie so gering als möglich darzustellen, da ihm seine Steuer sonst willkührlich erhöht wird. Es sind das rein türküsche Zustände. Man sieht, daß der Norden und Prag die industriereichsten Gegenden sind, denn Prag dürfte wohl bald ein Drittel der ganzen Industrie besitzen. Der Süden ist besonders auf dem Lande am industrieärmsten, dann der Osten und Westen.

XX.

Wo hinaus.

Wir haben in Eile einige Hauptpunkte der böhmischen Verhältnisse berührt.

Manche Illusion mag dies zerstören, aber wir können nicht helfen. Amicus Plato, sed magis amica veritas.

Viele in Deutschland beten den österreichischen Regierungsorganen nach: Oesterreich sei deutsch. Von B. gilt dies gegenwärtig nur mehr zu zwei Fünfteln, die kaum zwanzig Jahre alte liberale böhmische Partei ist der deutschconservativen bereits an Zahl und Talent überlegen, sie hat dem ersten österreichischen Reichstag seinen besten Redner (Rieger), dem Staate seinen besten Minister (Thun) und den bedeutendsten politischen Kopf (Palacký) gegeben, dessen föderativer Organisationsplan (1851) für Oesterreich von seinen Gegnern: Ungar. Aristokraten, Kossuth, Mazzini, wie vom österreichischen Reichsrathe und der Regierung im Diplome von $^{20}/_{10}$ 1860 schließlich trotz aller Bedenken angenommen wurde.

Viele halten die Čechen für eine aristokratische, altconservative Partei, wie die Polen, Ungarn, Kroaten deren haben. Sie sind demokratisch von jeher gewesen, und der Adel in B. deutschthümelte schon im 12—13 Jahrh., als er seinen Burgen deutsche Namen gab, wie jetzt, und hielt es im Hussitenkrieg meist mit den Deutschen. Nur in der Weissenberger Schlacht, wo es

die Existenz galt, hielt er mit dem Volke. Die Reakzion setzte darum zu zwei Dritteln ihre Creaturen ins Land. Wäre das Bachsche System, das eine Abschwächung der Ferdinandeischen „böhmischen Hohen" war, in Ungarn gelungen, so gäbe es dort dieselben Zustände wie in B. —

Andererseits wird es Viele ärgern, daß wir Niemand schmeicheln, am wenigsten dem Volke. Wir sagen ihm seine Fehler offen, denn wir halten die Diagnose für den Anfang der Heilung. Wenn das Volk in B. nur seine Fehler erst kennt, so wird es sie bald bessern, aber wir verargen es zwar auch Niemand, wenn er selbst kein Bußprediger sein will, aber wenigstens soll es auch uns Niemand verwehren.

Wir halten es ebenso für die Pflicht der Volksfreunde, dem Volk die ganze Wahrheit zu sagen, als es die Pflicht der Höflinge ist, ihre Souveräne von Allem treu zu benachrichtigen. Gleiche Pflichten, gleiche Rechte.

Wir haben wenig Namen genannt, wir wollten weder Denunziazionen noch Loblieder bringen, auch wissen wir, daß „Nahmen es nicht machen."

Die Masse der Leser, wird nun fragen: Was nun? — Der Verfasser dieser Zeilen wünscht weder Kufstein, noch den Franz Josephsorden, weder einen Namen noch etwas Anderes, als das Bewußtsein erfüllter Pflicht. Hiemit ist der Doktrinarismus nicht gut verträglich, der Andern seine Meinung aufdringen will. Wer Augen hat, sieht selber, daß es so nicht mehr geht.

Das Übrige überlassen wir getrost jener Macht, die stets die menschlichen Thorheiten gutzumachen hat. C'est son métier. Wir wollen den Leser nicht mit einer langen Aufzählung der Wünsche der böhmischen Industrie plagen, besonders da man sie nach dem Vorgehenden theilweise errathen kann. Es sind alle Vorbedingungen der Industrie, Arbeitskraft, Betriebskraft in Brennstoffen und Wasser, einheimische Rohstoffe in Fülle vorhanden; es fehlt nur Geld, Intelligenz und Sicherheit. Das stete Experimentiren mit Zolltarifen, das oft unsaubere Motive hatte, die ewigen Agioverluste, die Rechtsunsicherheit bei der schleppenden und unintelligenten Justiz, der Allmacht der Polizei und Finanz-

behörden, der schwere Steuerdruck, der willkührlich auf Jeden gewälzt werden kann, das stete Mißtrauen in die Zukunft, das despotischen Staaten eigen ist, hindern die Entwicklung jeder Industrie in Österreich, da man zum Geschäfte Ruhe und Sorglosigkeit bedarf. Der Engländer ist darum der erste Industrielle geworden, weil er seit zwei Jahrhunderten weder Despotien noch Revolutionen kennt. Alle Versuche, das Unhaltbare noch ein paar Jahre länger zu fristen, erschöpfen nur die letzten Kräfte des Landes noch mehr, bis der Umsturz desto schneller kömmt.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß es B. zunächst an Schulen fehlt. Eine Gewerbschule in Prag für eines der industriereichsten Länder der Erde! Allerdings liegt die Schuld hier auch an den Industriellen selbst, die ebenso gut eine deutsche Gewerbschule hätten stiften können, als der Handelsstand die glänzend eingerichtete Prager Handelsschule. Wenn man weiß, daß z. B. die von einem in Moskau verstorbenen Böhmen (Zenker) für Polička mit einem Kapital von 80000 fl. gestiftete Gewerbschule seit 20 Jahren durch allerlei Ränke hintangehalten wird, so erklärt es sich, warum für die Bildung des Industriellen nichts geschah. Es fehlt an großartigen Creditanstalten, denn die Bankfiliale in Prag mit 3 Mill. fl., die Sparkassa mit 20 Mill. können dem Umsatz einer solchen Stadt nicht genügen. . .

Wir schließen hier mit der Tendenz ab, durch dies Schweigen am Besten auszudrücken, was wir unter den gegenwärtigen Zuständen hoffen und erwarten.

Nachwort.

Den 20. Dezember 1860.

Das Regieren besteht vor Allem darin, daß dem Volke die zu seinem Leben nothwendigen Dinge: Wasser, Feuer, Metalle, Holz und Getreide verschafft werden.

Schu-king.

Vier Monate sind verflossen, seit ich dies Werkchen geschrieben. Vieles hat sich geändert, und wenig zum Schlimmeren. Ich bin kein Optimist. Aber die Haltung Böhmens war besser, als man erwarten konnte. Es hat während des Reichrathes, in dem es fast gar nicht vertreten war, die gebührende Gleichgiltigkeit gegen beide Theile, die feudale Majorität und die servile Minorität gezeigt und seine Haltung hat viel dazu beigetragen, die Galvanisirung des ständischen Wesens unmöglich zu machen und den Sturz des centralistischen Despotismus zu vollenden. Aber als der wesentlichste Fortschritt erscheint mir die spontane Thätigkeit, die besonders die čechischen Kleinstädte entfalten, die in diesen Monaten mehr an Zeitschriften, Vereinen etc. errichteten, als sie bis dahin besaßen. Wir rechnen dahin das sichtlich kräftigere Auftreten der Čechen, da es für ein Land stets ein Unglück ist, wenn der größere Theil seiner Bevölkerung geistig still steht. Wir zählen darin das bedeutend harmonischere Verhältniß beider Volksstämme, und die stets allgemeinere Überzeugung von der Undurchführbarkeit der büreaukratischen Germanisation. Wir rechnen ferner dahin den Bankrott der Junker- und Concordatspartei und das weitwirkende Auftreten der Ungarn, besonders durch den Fall des unseligen Unterrichtsministeriums.

Die größte Klippe ist das geringe Vertrauen des Volkes zu Anderen wie zu sich selbst. Es mißtraut der ganzen Bewegung, noch mehr aber Allem was von Wien kommt. Zur steten Abneigung hat sich in Folge der unrühmlichen Rolle Wiens in der letzten

Zeit eine gewisse Verachtung der dortigen politischen Weisheit gesellt, die jedes weitere Experimentiren gefährlich macht. Nur keine Oktroyirung mehr! Eine schlechte Verfassung, im Lande und vom Lande berathen, ist jetzt besser als die vollendetste oktroyirte Charte, denn diese wird ein todter Buchstabe bleiben, wie alle österreichischen Constituzionen. Die Autonomie ist dringend nothwendig, denn sonst kommen wir aus dem passiven Widerstand, dem so bequemen Pessimismus und der jedes Jahr reorganisirten Anarchie der letzten Zeit nicht hinaus. Der politische Takt der Ungarn zeigte sich am besten im Festhalten an der historischen Basis — von 1848; während für die einzige debattirte Verfassung Österreichs, die Kremsierer, Niemand einstand.

Ein jeder Versuch zur Reorganisation Österreichs, der Böhmen noch als ein Verwaltungsgebiet behandeln will, muß mißlingen. Ein allgemeiner direkt gewählter österreichischer Reichstag (auch für die Gränze, Venedig — so lange es uns bleibt — Ungarn) oder Nationallandtage und Hofkanzleien, wie in Ungarn, Croatien etc. — was dazwischen liegt, deutschslavischer vereinigter Landtag, indirekt gewählter Reichsrath etc. ist vom Übel. Noch kann man Böhmen regieren, aber nur von Prag aus. Das wesentlichste Übel unserer Tage in Österreich ist die unaufhaltsame rasche Verarmung, an der das so hohe Agio besonders bei einem Gränzlande wie Böhmen, der ungeheure Steuerdruck (c. 40% des reinen Einkommens und die Fruchtlosigkeit alles dessen, da die 40 Mill. fl. jährlichen Reinertrages von Böhmen von den — mindestens unnützen — Garnisonen in Deutschland, Italien etc. spurlos absorbirt werden, ohne irgend eine Wirkung zu hinterlassen, als die nationalökonomische — des vernichteten Kapitals.

Eine gute Regierung ist nie zu theuer, denn sie schafft neue Werthe an die Stelle derer, die sie nothwendig verbrauchen muß. Aber der Aufwand, eine halbe Million Menschen als Soldaten unproduktiv zu verwenden und zu ernähren, um damit den Völkern Österreichs die Germanisation, das Concordat und wie alle die Segnungen des „mitteleuropäischen Chinesenthums“ heißen mögen, aufzudrängen, muß endlich auch den konservativsten Bürger verdrießen. Konservativ sein heißt, etwas erhalten wollen, wo es aber nichts gibt als Bankrott, gouvernementale Anarchie und

„Befehlerlesspielen," dort kann es keine konservative Partei geben, trotz aller Elemente, die in den so monarchischen Völkern Österreichs hiezu vorhanden sind. Jetzt gilt es erst etwas schaffen, dann kann von einem Erhalten die Rede sein, gegenwärtig haben wir nur Ruinen.

Zum Schluße nur ein paar Worte noch. Ich habe über die „Nationalitätsfrage" meiner Partei selbst in diesem Buche zu oft und zu derb die Wahrheit gesagt, als daß ich nicht ein gewisses Gehör bei den Deutschen verlangen könnte. Man höre vor Allem die Stimme der Verumft, denn die Stimme der Leidenschaft hat noch keinem Volke gut gerathen. Da das deutsche Volk in Schleswig und dem Elsaß unerhörte Dinge ruhig duldet, verlangt es von den ihm im Osten und Süden bisher unterworfenen Völkern, daß sie desgleichen thuen. Dieß ist weder gerecht noch weise. Wenn wir alle anerkennen, daß ein jeder Mensch gleiche Rechte hat, so müßen wir dies auch von den Völkern gelten lassen, ohne zu fragen, welcher Hautfarbe oder Sprache, wie zahlreich, wie viel Seife oder Bücher verbrauchend. Es steht jedem Volke frei, sich als das erste der Erde anzusehen, es hat aber nie ein Recht, ein anderes zu unterdrücken, sonst kommen wir in den Zustand des bellum omnium contra omnes, den eben nicht bloß die Schwefelbande wünscht — aus bereits bekannten Gründen.

Die Mehrzahl der vernünftigen Deutschen scheint mir den gegenwärtigen Zustand nicht zu billigen, aber sie wünscht die Vortheile desselben für das Deutschthum zu behalten, uneingedenk des altdeutschen Sprichwortes „Ehrlich währt am längsten, und Unrecht Gut gedeiht nicht". Der Deutsche ist in Europa der Allerweltsschulmeister gewesen, der verschiedene mehr oder weniger primitive Völker bilden oder regeneriren mußte, so im Mittelalter— die romanischen Völker, in der Neuzeit Slaven, Magyaren, Griechen etc. Wenn ein Schüler den Schulmeister nicht mehr zu brauchen glaubt, so mag dieser seine Gedanken über die Reife des Zöglings für sich behalten, er hat aber kein Recht, sich ihm länger aufzudrängen, sonst verwandelt er das freundliche Andenken genossener Wohlthaten in den Haß und den Spott, dem aufgeblasene Pedanten nie entgehen. Der berühmte „deutsche Kitt" in Österreich hält nicht mehr. Wohl gibt es fanatische Stimmen

hüben und drüben, die zum Schwerte greifen wollen. Aber der Herr der Schlachten hält die dunkeln Todesloose in seinem Schoß, und Niemand kennt den Tag der da kommen wird.

Das eine sehen und empfinden wir klar. Deutschland wäre wie im dreißigjährigen Krieg das Schlacht- und Leichenfeld des Krieges um die Gleichheit der Völker, wie die Geschichte den Kampf dieser Tage nennen wird, ob nun die Romanen, Dänen und Slaven sich über Deutschland weg die siegreichen Hände reichen, oder ob ein „großer Fritze" noch einmal Deutschland rettet. Was kann Deutschland dabei gewinnen, wenn es allein gegen die größere Hälfte Europas, und was mehr ist, gegen sein eigenes Gewissen und den Geist der Geschichte für jenen Druck eintritt, den einer der polnischen Unterdrückten in der preußischen Kammer als ein warnendes mane tekel upharsim den Deutschen an die Wand schrieb. Denn der Herr rächt die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Glied.—

Ich bin bewegter geworden als ich wollte, denn ich haße den Krieg und jegliche Gewaltthat als Muttter der Despotie. Ich will schließen, denn was ich meinem Volke zu sagen habe, sage ich ihm in seiner Sprache. Ich wünschte einen friedlichen, harmonischen Abschluß dieser Zeilen, wie er meinem Freund A. Meißner am Schluße des Žiška so gelungen. Aber noch gellen mir die Ohren von dem Geheul des „allgemeinen Gesindels", das euch erninnert, daß mein Volk im Dienst der Freiheit einst verblutete. Nun, so laßt euch von dem Araber Haziri sagen:

Wo immer müde Fechter
Sinken im harten Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten ihn redlich aus.

So sei es denn befohlen dem Herrn, der da richtet und rettet, der den Sieg und den Frieden gibt, und der ist der Anfang und das Ende.

Corrigenda.

S. 6, 6. Zeile von oben verpräsentirt.
" " vorletzte Zeile — scripsi.
S. 8. 4. Zeile v. oben Gesteine statt, Gesteinen.
" " 8. " v. unten Plateau statt Platnau.
S. 11, 13. " v. oben Plateau " "
" " 23. " " " Ertrag),
" 12, 5. " " " Krummau'schen.
" 13, 7. " " " Plateau.
" 13, 11. " v. unten Basaltkuppen.
" 14, 19. " " " l. schätzen statt schützen.
" 15, 8. " " " l. Schwankungen statt Schwendungen.
" " 6. " " " l. Schwankung " Schwendung.
" " 3. " " " l. fast statt fest.
" 17, 7. " " " l. baude " bande.
" 19, 7. " von oben l. Pensylvanien.
" 21, 7. " " unten l. crecca.
" 22, 14. " " oben lævis.
" 53, 4. " " " Mitteleuropas.
" 25, 18. " " unten ebenen.
" 29, 11. " " oben l. der statt den.
" 34, 14. " " unten l. Muster.
" 38, 13. " " " l. Familien.
" 39, 18. " " oben Vogue.
" 40, 3. " " " l. Beamtenwirthschaft.
" " 13. " " unten Casino.
" 41, 10. " " " l. Pauperismus.
" 42, 9. " " oben Belvedere.
" 42, 8. " " unten vor 1848.
" 45, 12. " " " Villegiaturen.
" 47, Während der verbotenen Zeit hat ebenfalls nur ein Jude ein landtäfliches Gut (Zerhenitz) mit Lizenz gekauft.
" 48, 17. Zeile von unten Marados.
" 49, 11. " " oben Fronde.
" " 7. " " unten l. feine.
" 51, 13. " " " l. mir statt nur.
" 55, 1. " " oben Votum.
" 59, 2. " " " l. an statt um.
" 60, 3. " " " l. Vicinalwege.
" " 14. " " " l. Landespostdirekzion.
" 62, 3. " " " l. aurea.
" 67, 6. " " " l. Candidatinen.
" 69, 4. " " oben l. religiösem.
" 71, 17. " " unten l. Gablonz.
" 72, letzte Zeile " l. schätzte.
" 88, 17. " " oben l. nachmalige.

In der Verlagsbuchhandlung des Anton Augusta in Leitomischl sowie durch alle Buchhandlungen des Inn- und Auslandes ist zu beziehen:

„Die erleuchtete Vorhalle

zum Tempel des Unendlichen“.

Anleitung

zur näheren Kenntniss der sichtbaren Himmelskörper mit Angabe der Mythen, welche das Alterthum an die ihm bekannten Sterngruppen knüpfte, und der Veranlassung zur Aufnahme mehrerer Sternbilder in neueren Zeit.

Von Dr. J. FLORUS STASCHEK,

Kaiserl. Rathe, Inhaber der grossen goldenen Verdienstmedaille, Consistorialrathe, Ehrenprovinzial des Piaristenordens, Mitgliede mehrerer wissenschaftlichen Vereine, emeritirtem Professor an der philosophischen Lehranstalt und Direktor des Obergymnasiums zu Leitomischl etc.

Beigegeben das Bildniss des Verfassers im Stahlstich.

(Groß-Oktav-Format, 25 Bog. stark.)

Preis 1 fl. 25. kr. Oe. W.

Beiträge

zur

Pädagogik.

Von

JOSEF WENZIG.

Enthaltend:

1. Betrachtung eines Oesterreichers über das kaiserl. Handschreiben vom 9. September 1857.
2. Grundideen der Erziehung mit nationalem Charakter.
3. Sachunterricht und Sprachübung. Ein Vorschlag zu einer andern Betreibung der deutschen Sprache in den Stadt-, Haupt- und Mittelschulen mit Schülern böhmischer Zunge nebst einem Blick auf die östlichen Länder Oesterreichs.
4. Ueber die Schulen Oesterreichs mit Hinblick auf die Grunddieen der Erziehung mit nationalem Charakter.

Preis 1 fl. Oest. Wäh.

Diese vom Herrn k. k. Schulrathe Josef Wenzig verfasste Broschüre ist durch ihren entschiedenen Ton, mit dem sie eine nationale Grundlage im Unterrichtswesen fördert, in dem gegenwärtigen Augenblicke von besonderer Bedeutung. Mit vieler Schärfe und mit rühmlichen Freisinn und Loyalität wird eine Reform, eine Umkehr zu den natürlichen Verhältnissen im Schulwesen befürwortet.